Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche

Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland

Claudia Laubstein, Gerda Holz und Nadine Seddig

BertelsmannStiftung

Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche

Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland

Claudia Laubstein, Gerda Holz und Nadine Seddig

Inhalt

Vorwort 7

Das Wichtigste in Kürze 10

1 Einleitung 18

1.1 Zur Relevanz von „Kinderarmut“ 18
1.2 Forschungsphasen zu „Kinderarmut“ in Deutschland 21
1.3 Die Meta-Studie 24

1.3.1 Auftrag und inhaltliche Fokussierung 24
1.3.2 Methodisches Vorgehen 26

2 Überblick über Studien zu Armutsfolgen bei Kindern und Jugendlichen 30

2.1 Forschungsdesign der einbezogenen Studien 30
2.2 Zu den Konzepten der Armutsmessung in den Studien 33
2.3 Die Altersgruppen in den Studien 37
2.4 Ansätze kindbezogener Armutsforschung 38

Exkurs: Zur internationaler Forschung 41

3 Darstellung und Vergleich der Ergebnisse der ausgewählten Studien 44

3.1 Die materielle Dimension der Lebenslage 45

3.1.1 Die Grundversorgung der jungen Menschen 45
3.1.2 Die materielle Teilhabe von Kindern und Jugendlichen 47
3.1.3 Subjektive Wahrnehmung und Umgang mit Verzicht/ Bewältigungsstrategien 47
3.1.4 Interaktionseffekte und Gruppenunterschiede 48

3.2 Die soziale Dimension der Lebenslage 49

3.2.1 Soziale Integration und Beziehungen zu Gleichaltrigen 49
3.2.2 Familienbeziehungen 51
3.2.3 Interaktionseffekte und Gruppenunterschiede 53

3.3 Die kulturelle Dimension der Lebenslage 54

3.3.1 Formale Bildungsbeteiligung der jungen Menschen 55
3.3.2 Non-formale und informelle Bildungsteilhabe 61
3.3.3 Gruppenunterschiede und Interaktionseffekte 62

3.4 Die gesundheitliche Dimension der Lebenslage 64

3.4.1 Gesundheitszustand 66
3.4.2 Gesundheitsrelevantes Verhalten und Risikofaktoren 67
3.4.3 Interaktionseffekte und Gruppenunterschiede 68

3.5 Das Zusammenspiel der Lebenslagedimensionen 68

4 Zusammenfassung 72

5 Anhang 82

5.1 Übersicht der ausgewerteten 59 empirischen Studien 82

Literatur 87

Abstract 102

Über die Autorinnen 104

Impressum 106

Vorwort

In Deutschland wachsen nach wie vor zu viele Kinder und Jugendliche in Armut auf. Fast zwei Millionen unter 18-Jährige lebten im Jahr 2015 in einer Familie, die auf staatliche Grundsicherung (SGB-II-Leistungen) angewiesen war. Das entspricht 14,7 Prozent dieser Altersgruppe. Dabei sind Kinder und Jugendliche aus alleinerziehenden Familien, aber auch Kinder mit zwei und mehr Geschwistern besonders oft von Armut betroffen: Von allen unter 18-Jährigen im SGB-II-Bezug wächst die Hälfte mit einem Elternteil auf; 36 Prozent leben in einer Familie mit drei und mehr Kindern.

Die öffentliche Debatte um das Thema Kinderarmut in Deutschland wurde in den vergangenen Jahren zwar regelmäßig von Politik, Forschung und Praxis geführt. Es besteht weitestgehend Konsens darüber, dass Kinderarmut ein ernst zu nehmendes Problem ist und dringender Handlungsbedarf besteht. Dennoch macht sich Ernüchterung breit: Zum einen ist es nicht gelungen, die Kinderarmut deutlich zu reduzieren. Vielmehr ist der Anteil von Kindern und Jugendlichen im SGB-II-Bezug seit 2011 vor allem im Westen gestiegen. Zum anderen zeigen aktuelle Daten zur Verweildauer von Kindern im SGB-II-Bezug, dass sehr viele von ihnen in der Armutsfalle feststecken: 57 Prozent der armen 7- bis unter 15-Jährigen waren 2015 bereits drei oder mehr Jahre auf SGB-II-Leistungen angewiesen.

Diese Daten sagen erstmal noch nichts darüber aus, welche Folgen das Erleben von Armut für Kinder und Jugendliche hat – sowohl in ihrem Leben im Hier und Jetzt als auch in der Zukunft. Ziel der vorliegenden Studie ist es daher, den Forschungsstand zu den Folgen von Kinderarmut in Deutschland systematisch aufzuarbeiten und damit auch einen Einblick zu geben, was Armut konkret für Kinder und Jugendliche bedeutet. Claudia Laubstein, Gerda Holz und Nadine Seddig vom „Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V.“ (ISS) analysieren dazu 59 quantitative wie qualitative Studien aus Deutschland, die sich mit Kinderarmut befasst haben.

Die Auswertungen machen deutlich, dass arme Kinder häufig einen Mangel in der Versorgung mit existentiellen Gütern erleben: ungesunder und unzureichender Wohnraum, kein eigenes Zimmer, kein Rückzugsort für Schularbeiten, nicht regelmäßig eine warme Mahlzeit am Tag und auch ein geringer bis kein Verzehr von Obst und Gemüse gehören für viele zum Alltag. Dabei bringt dieser Mangel auch eine soziale Komponente mit sich, wenn z. B. das Einladen von Freunden nach Hause wegen des knappen Wohnraumes oder des Geldmangels unmöglich wird. Ein Teil der armen Kinder und Jugendlichen wächst daher in sozialer Isolation auf und ist von emotionalen und sozialen Problemen betroffen, die sich auch negativ auf ihre Schulleistungen auswirken können. Insgesamt verfügen arme Kinder in Deutschland längst nicht über dieselben Bildungs- und Gesundheitschancen wie Gleichaltrige aus finanziell gesicherten Familien. Dabei wirken sich insbesondere andauernde Armutserfahrungen in Kindheit und Jugend negativ auf ihre Versorgungslage sowie ihre Bildungs- und Teilhabechancen aus.

Einkommensarmut hat damit Folgen für Kinder und Jugendliche. Die Wissenschaftlerinnen vom ISS decken mit dieser Meta-Analyse aber auch gravierende Forschungslücken auf:

- Erstens steht die Vielzahl an Publikationen zum Thema in keinem Verhältnis zur deutlich geringeren Anzahl aktueller Untersuchungen. Immer wieder beziehen sich Veröffentlichungen auf bereits erfolgte Studien, deren Erhebungszeitraum inzwischen aber zum Teil weit zurückliegt. Zentrale Befunde für Deutschland stammen vor allem aus der AWO-ISS-Studie – der einzigen längsschnittlichen Untersuchung, die die Auswirkungen von Armutserfahrungen über einen längeren Zeitraum aufschlüsselt. Die ersten Erhebungen dieser Studie liegen inzwischen aber 15 Jahre zurück.

- Zweitens wird das Messkonzept der Einkommensarmut nicht konsequent verfolgt und häufig mit dem der sozialen Ungleichheit vermischt. Selbst wenn Datensätze eine Analyse im Hinblick auf Einkommensarmut ermöglichen würden, wird das mitunter vernachlässigt.

- Drittens fehlt eine gezielte Verknüpfung von qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden. Erkenntnisse über Wirkmechanismen aus qualitativen Studien können so nicht durch quantitative Designs belegt werden.

Diese Forschungslücken müssen zeitnah geschlossen werden. Denn Kinderarmut ist ein zentrales und seit langem bestehendes Problem, das wirksamer bekämpft werden könnte. Eine Armutssensibilisierung von Forschung wie Politik ist dafür ebenso unerlässlich, wie die Entwicklung passgenauer Ansätze. Dazu müssen wir aber auch wissen, welche Folgen Armut mit sich bringen kann. Kurz-, mittel- und langfristige Konsequenzen des Erlebens von Armut in Kindheit und Jugend sollten daher systematisch und regelmäßig analysiert werden. Denn nur darauf aufbauend können Strategien entwickelt werden, die Kinder und Jugendliche mit Armutserfahrungen gezielt unterstützen.

Letztendlich darf das bestehende Ausmaß der Kinderarmut nicht länger hingenommen werden. Kinder und Jugendliche stehen zu Recht unter dem besonderen Schutz von Staat und Gesellschaft: Sie können der Armut nicht aus eigenen Stücken entkommen. Zudem sind Kindheit und Jugend besonders wichtige Phasen des Lebens, Erfahrens und Lernens – sie sind aber zugleich auch besonders vulnerabel. Wenn es uns als Gesellschaft ernst damit ist, allen Kindern faire Teilhabe an unserer Gesellschaft zu eröffnen, dann müssen wir uns insbesondere dem Thema Existenzsicherung von Kindern und Jugendlichen neu widmen.

Ein System der Existenzsicherung, das allen Kindern vielfältige Teilhabe gewährleistet, sollte sich nicht wie bisher am Ausgabenverhalten der Familien mit den geringsten Einkommen ausrichten. Es muss sich vielmehr in erster Linie an den Kindern und Jugendlichen selbst, an ihren altersgerechten Bedarfen orientieren. Was brauchen sie, um wirklich teilhaben zu können? Was steht anderen Kindern und Jugendlichen in der Regel zur Verfügung? Welche Zugänge zu Institutionen, Vereinen, Gleichaltrigen und Erwachsenen benötigen sie? Was wünschen sie sich selbst, welche Bedarfe äußern sie – auch nach Zeit und Zuwendung? Diesen Fragen geht die Bertelsmann Stiftung in dem Projekt „Familie und Bildung: Politik vom Kind aus Denken“ gemeinsam mit Expertinnen und Experten aus der Wissenschaft nach. Wir entwickeln ein Konzept für eine Teilhabe gewährleistende Existenzsicherung für alle Kinder. Ziel ist es, eine Diskussion darüber anzustoßen, welche Türen wir als Gesellschaft Kindern und Jugendlichen öffnen wollen.

Dr. Jörg Dräger
Mitglied des Vorstands
der Bertelsmann Stiftung

Anette Stein
Programmdirektorin
Wirksame Bildungsinvestitionen
Bertelsmann Stiftung

Das Wichtigste in Kürze

Ausgangssituation

Seit knapp 20 Jahren wird in Deutschland das Thema „Kinderarmut“ in der Öffentlichkeit wahrgenommen und immer wieder diskutiert. Dabei besteht weitestgehend Konsens in der Politik, Fachpraxis, Forschung und Öffentlichkeit, dass „Kinderarmut“ ein ernst zu nehmendes Problem für Individuen wie für die Gesellschaft darstellt. Verfolgt man die Entwicklung der Kinderarmutsquoten der letzten Jahrzehnte, wird aber deutlich: Bislang ist es nicht gelungen, die „Kinderarmut“ in Deutschland zu reduzieren.

Grundlage für die Armutsbetrachtung in Deutschland bilden verschiedene theoretische und normative Armutskonzepte, quantitative Befragungen, qualitative Erhebungen sowie verschiedene amtliche Statistiken. Trotz dieser auf den ersten Blick breiten (Daten-)Basis existiert bislang jedoch keine systematische und regelmäßige wissenschaftliche Aufarbeitung der Folgen und Auswirkungen von Armut für Kinder – und zwar sowohl im Hinblick auf ihr Aufwachsen im Hier und Jetzt als auch für ihr weiteres Leben. Werden die Folgen thematisiert, geht es meist um Teilaspekte, insbesondere um fehlende Bildungschancen, gesundheitliche Beeinträchtigungen sowie den Mangel an zukünftigen Teilhabemöglichkeiten am Erwerbsleben und an der Gesellschaft. Zudem vermischen sich in der Diskussion Aspekte von materieller Armut mit Aspekten sozialer Ungleichheit.

Methodische Rahmung

Die hier vorliegende Meta-Analyse will einerseits zeigen, welche gesicherten Erkenntnisse es mit Blick auf die Folgen von Armutserleben für junge Menschen gibt. Sie will aber auch einen Beitrag dazu leisten, die Forschungslücke zu den Folgen von Armut für Kinder näher zu beleuchten. Dabei legt sie kindbezogene Auswertungen in Deutschland zugrunde und wählt aufgrund der vorliegenden Studien und Ansätze ein *Integrative Research Review* als methodischen Zugang (vgl. Abschnitt 1.3). Insgesamt werden 59 Studien betrachtet, die sich prinzipiell in drei Typen untergliedern lassen:

Typ 1: Studien, die von Einkommensarmut ausgehen und multidimensional Folgen für Kinder und Jugendliche untersuchen (z. B. AWO-ISS-Studien; Chassé/Zander/Rasch 2003)

Typ 2: Studien, die Einflussfaktoren auf Teilbereiche der kindlichen Lebenslage untersuchen (vor allem Gesundheit und Bildung) und dabei auch auf den Einfluss von sozioökonomischen Aspekten abzielen (z. B. KiGGS-Studien, PISA-Studien)

Typ 3: Allgemeine Befragungen und Surveys, die aufgrund ihres Designs auch zu Fragestellungen nach Armutsfolgen ausgewertet werden können (z. B. DJI-Kinderpanel bzw. DJI-Panel AID:A, Shell-Jugendstudien, Word-Vision-Studien)

Konzepte der Armutsmessung

Armut ist kein direkt messbares Phänomen, sondern basiert auf einem abstrakten und normativ definierten Konstrukt. Um Armut – insbesondere „Kinderarmut" – verständlich und vergleichbar zu machen, bedarf es daher einer Operationalisierung. Fünf grundlegende Ansätze der Armutsmessung können unterschieden werden:

- Die *relative Einkommensarmut* betrachtet das Einkommen als eine zentrale Ressource für die Gestaltung des eigenen Lebens und misst monetären Mitteln eine wesentliche Bedeutung bei, da mit ihnen materielle wie immaterielle Güter erworben werden können. In der (Forschungs-)Praxis hat sich seit Anfang der 2000er Jahre eine EU-weite Messgröße – 60-%-Haushalts-Nettoäquivalenzeinkommen (Median) – etabliert, die als Armutsrisikoschwelle gesehen wird.

- Ein in Deutschland ebenso weit verbreiteter Ansatz der Armutsmessung ist der *politisch-normative Ansatz,* der Armut auf der Grundlage des staatlich definierten Existenzminimums bemisst. Danach gelten diejenigen Haushalte als arm, die Grundsicherungsleistungen nach dem SGB II oder SGB XII beziehen.

- Weiterhin sind Konzepte der *subjektiven Armutsmessung* bedeutsam, insbesondere bei der Erforschung von Armut von Kindern. Den Befragten wird dabei meist in Form von Interviews die Möglichkeit gegeben, zu beschreiben, was Armut bedeutet und wie sie sich zeigt. Sie selbst stellen den Vergleich zwischen sich und anderen Kindern im Hinblick auf materielle oder finanzielle Benachteiligung her.

- Anhand des *Lebensstandard-Ansatzes* wird Armut aufgrund der Unterversorgung mit Gütern gemessen, die zwar für die jeweilige Bevölkerung typischerweise zum alltäglichen Leben gehören, in dem jeweiligen Haushalt aber nicht finanzierbar sind.

- Bei sogenannten *Schichtindizes – z. B. der sozioökonomische Status* – fließt das Haushaltseinkommen als eine Komponente neben anderen, wie dem Bildungsniveau, der beruflichen Situation und ggf. der ethnischen Herkunft der Eltern, ein. Die zugrunde gelegte geschichtete Herkunft wird als Kumulation von niedrigen Ressourcen verstanden, beschreibt streng genommen aber vorrangig soziale Ungleichheit und nicht Armut. Eigenständige Effekte von Einkommensarmut werden mit Hilfe dieser Indizes nicht erfasst.

Bislang lässt sich in der Forschung über die Folgen von Armut für Kinder und Jugendliche kein einheitliches Messkonzept festmachen – die gewählten Methoden hängen von der jeweiligen Forschungsdisziplin und Forschungstradition ab. Die amtliche Statistik wiederum bezieht sich vorrangig auf die beiden erstgenannten Konzepte der Einkommensarmut, stellt jedoch noch keinen Bezug zu den Auswirkungen von Armut auf Kinder her.

Für die Kinderarmutsforschung hat das *kindbezogene Armutskonzept der AWO-ISS-Studien* diese Verbindung geschaffen, indem ein mehrdimensionaler Ansatz gewählt wurde. Im Rahmen dieser Studien werden eine kind- bzw. jugendzentrierte Sichtweise von Armut, die jeweilige Situation in der Familie bzw. des

Haushaltes (da „Kinderarmut“ immer auch Familienarmut ist), Teilhabeaspekte, aber auch Einkommensarmut miteinander verknüpft. Der AWO-ISS-Ansatz hat zum einen einen kindbezogenen Armutsbegriff formuliert – wird von „Kinderarmut“ gesprochen, dann geht es um die Folgen familiärer Einkommensarmut für Kinder und Jugendliche – und ermöglicht zum anderen eine Einschätzung der Folgen anhand der vier zentralen Lebenslagedimensionen

- materielle Lage (materielle Ausstattung und Möglichkeit zur Teilhabe am altersspezifischen Konsum),
- soziale Lage (soziale Interaktion und deren Verfügbarkeit sowie Qualität),
- kulturelle Lage (formale Bildung sowie non-formale und informelle Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten) und
- gesundheitliche Lage (physische und psychische Gesundheit wie gesundheitsbezogene Verhaltensweisen).

Diese Dimensionen dienen im Folgenden der Strukturierung der Ergebnisse.

Materielle Lage armer Kinder

Die Einkommenssituation der Familien bzw. Haushalte, in denen Kinder aufwachsen, spielt eine entscheidende Rolle für ihre Chancen. Denn sie ist bestimmend sowohl für ihre materielle (Grund-)Versorgung als auch für ihre Teilhabemöglichkeiten, z. B. an Bildungs- oder Freizeitangeboten. Zwar ist wissenschaftlich belegt, dass arme Eltern zuallererst selbst Verzicht üben, bevor sie ihren Kindern etwas vorenthalten (vgl. Andresen/Galic 2015), aber dennoch ist davon auszugehen, dass eine unzureichende materielle Versorgung sich grundlegend für alle Familienmitglieder bemerkbar macht. Einkommensarmut wirkt sich im Vergleich der vier Lebenslagedimensionen am deutlichsten auf die materielle Lage aus; materielle Unterversorgung betrifft die meisten armen Kinder, je nach Altersgruppe zwischen 40 und 57 % (vgl. AWO-ISS-Studien 2000b, 2006 & 2012).

Arme Kinder erleben Mangel und Verzicht

So gibt es ausreichend Belege dafür, dass arme Familien deutlich häufiger von mangelnder Qualität des Wohnraumes und des Wohnumfeldes betroffen sind (vgl. Richter 2000a & 2000b; Hölscher 2003; Chassé/Zander/Rasch 2003; AWO-ISS-Studien). Beengter Wohnraum, geringe Rückzugsmöglichkeiten und fehlender Platz für soziale Kontakte mit Freunden belasten wiederum das Familienklima und führen zu Streitigkeiten. Auch in Bezug auf die Ernährung wurden bei armen Kindern Versorgungsengpässe – qualitativ wie quantitativ – belegt (ebd.). Die Finanzierung außerhäuslicher Versorgung in Kita und Schule ist für viele arme Familien nicht möglich. Aber auch an die Jahreszeiten angepasste Kleidung können sich nicht alle armen Familien leisten.

Quantitative wie qualitative Untersuchungen belegen darüber hinaus, dass materielle Unterversorgung mit erheblichen Einschränkungen der sozialen und kulturellen Teilhabe einhergeht. Arme Familien können seltener Ausflüge unternehmen, sich keinen (einwöchigen) Urlaub im Jahr leisten oder Freunde zum Essen einla-

den als Familien in ökonomisch gesicherter Situation (vgl. Butterwegge/Klundt/Belke-Zeng 2005; Chassé/Zander/Rasch 2003; Richter 2000b; AWO-ISS-Studien 2000b, 2003, 2006 & 2012; Tophoven/Wenzig/Lietzmann 2015). Den Kindern armer Familien bleibt damit ein wichtiger Erlebnis- und Erfahrungsraum verwehrt, und die Familien können keine gemeinsame Zeit der Erholung und Regeneration abseits des belasteten Alltags erleben.

Arme Familien gehen unterschiedlich mit materiellen Einschränkungen um. Grundsätzlich beschreiben jedoch alle permanentes Sparen, Nein-Sagen und das Üben von Verzicht als notwendige Strategie, um mit dem geringen Budget auszukommen. Der Erwerb von Konsumgütern und Besitz von Statussymbolen (z. B. Markenkleidung, Flachbild-TV) ist als Versuch zu werten, die eigene Armut nach außen „unsichtbar" zu machen und damit dem Grundbedürfnis nach Anerkennung nachzugehen (vgl. Hölscher 2003).

Zudem erleben bereits Jugendliche vielfach die Abhängigkeit von der Unterstützung Dritter (z. B. Ämtern) als Bestandteil des alltäglichen Lebens und machen hier häufig auch negative Erfahrungen (ebd.).

Soziale Lage armer Kinder

In der Dimension soziale Lage werden insbesondere soziale Beziehungen der Kinder und Jugendlichen betrachtet. Sie werden unter anderem als wichtige Ressource verstanden, die bei der Bewältigung des Alltag wie auch von Problemlagen eine entscheidende Rolle spielen.

Arme Kinder wachsen sozial isolierter auf

Eine pauschale Aussage, dass Armut sich negativ auf die sozialen Beziehungen der Kinder und Jugendlichen zu Gleichaltrigen auswirken würde, kann nicht getroffen werden. Die meisten armen Kinder haben ein mittleres bis kleines Freundschafts-Netzwerk, das vor allem auch auf ihren kleineren Aktionsradius zurückzuführen ist. Darüber hinaus existiert aber auch eine Gruppe armer Kinder, die sozial isoliert und mit weiteren Problemen in Schule oder Familie konfrontiert ist. Die Eltern dieser Kindergruppe sind in der Regel ebenfalls sozial isoliert (vgl. Chassé/Zander/Rasch 2003).

Bereits im Alter von sechs Jahren zeigen sich bei armen Kindern mit 36 % doppelt so häufig soziale und emotionale Auffälligkeiten wie bei Gleichaltrigen aus gesicherten ökonomischen Verhältnissen (vgl. AWO-ISS-Studien 2000b, 2006 & 2012). Aspekte wie beengter Wohnraum, wenige gemeinsame familiäre Aktivitäten, geringe Sprachkenntnisse der Eltern oder ein schlechtes Familienklima wirken sich verstärkend aus. Schlechter in soziale Netzwerke eingebunden zu sein geht bei vielen armen Kindern mit einem geringeren Selbstbewusstsein, Verhaltensauffälligkeiten sowie wenigen Erfahrungen sozialer Wertschätzung einher (vgl. Butterwegge et al. 2003).

Arme Kinder erleben häufiger multiple Belastungen – auch in der Familie

Auch in armen Familien existiert eine große Spannbreite der Qualität ihrer Beziehungen, und es lässt sich kein einheitliches Bild erkennen. Das Spektrum

reicht von Wohlfühlen in der Familie als Ort der Unterstützung über das Erleben von zusätzlichen Belastungen wie Krankheit oder Streitigkeiten der Eltern sowie eine Überforderung der Heranwachsenden bis hin zu Kindesmisshandlung und Vernachlässigung (vgl. Hölscher 2003: 178 ff.; Laubstein 2014, AWO-ISS-Studien 2006 & 2012). Ein entscheidender Faktor für Jugendliche, von einem positiven Familienklima zu sprechen, ist eine gute Beziehung zur Mutter (vgl. Richter 2000b). Auffallend sind die geringere Präsenz von Vätern sowie ihre seltenere Übernahme einer aktiven Rolle in armutsbetroffenen Familien (vgl. Laubstein 2014; Lenze/Funcke 2016). Insgesamt erlebt die Mehrzahl armer Jugendlicher ihre Eltern aber als wichtige soziale Ressource (vgl. AWO-ISS-Studie 2012).

Kulturelle Lage armer Kinder

Betrachtet man die Effekte von Armut auf die Bildungsteilhabe und Bildungserfolge, so lassen sich theoretisch zweierlei Wirkungen von (finanzieller) Armut auf die Bildungschancen von Kindern ableiten. Einkommensarmut kann zunächst dazu führen, dass Eltern/Familien weniger Zugang zu und damit Teilhabe an allgemeinen (Bildungs-)Angeboten haben. Darüber hinaus besteht das Risiko, dass Einkommensarmut über die Beziehung und das Handeln von Eltern und Kindern zu einem Familienklima führt, das durch Stress und multiple Belastungen die kindliche Entwicklung insgesamt negativ beeinflussen kann. Dies kann sich dann in der Zusammenschau auch auf die soziale Einbindung in die Kita-/Klassen-/Schulgemeinschaft sowie letztendlich auch die Schulleistungen auswirken.

Arme Kinder durchlaufen häufiger eine problembehaftete Bildungsbiographie

Im Vergleich zu nicht armen Kindern ist die gesamte schulische Bildungsbiografie von armen Kindern deutlich belasteter: Ihr Schulstart verläuft seltener regelhaft (z. B. aufgrund entwicklungsverzögerter Rückstellung), sie wiederholen häufiger eine Klasse, sie erhalten (außer im Fach Sport) schlechtere Noten und seltener eine Empfehlung für das Gymnasium, sie vollziehen seltener einen gelingenden Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II (vgl. AWO-ISS-Studien 2003, 2006 & 2012). Dabei kann von einem eigenständigen Armutseffekt ausgegangen werden, da auch arme Kinder von Eltern mit einem hohen Bildungsabschluss von diesen Benachteiligungen betroffen sind (ebd.). Chassé, Zander und Rasch (2003) belegen, dass viele arme Kinder trotz guter schulischer Leistungen Überforderung erleben; positive schulische Erfahrungen berichten vor allem diejenigen, die außer materieller Armut keine weiteren Belastungen erleben.

Die längsschnittliche Betrachtung des Bildungsverlaufes von armen Kindern macht außerdem deutlich: Arme Kita-Kinder sind später zu 48 % überdurchschnittlich häufig Hauptschüler/innen oder schließen die Schule ohne Abschluss ab (vgl. AWO-ISS-Studie 2012). Das weist darauf hin, wie sehr akute Armutserfahrungen auch die zukünftigen Bildungschancen beeinflussen.

Die Schulleistungsstudien TIMSS, IGLU, PISA und der Bundesländervergleich des IQB belegen, dass armutsgefährdete Kinder bzw. Kinder mit niedrigem sozialen Status in den naturwissenschaftlichen und mathematischen sowie bei den Lesekompetenzen einen Leistungsunterschied zu nicht armen Kindern von bis zu einem Lernjahr aufweisen. In weiterführenden Schulen sind sie überproportional häufig mit einem riskanten Bildungsverlauf konfrontiert und besuchen deutlich

seltener ein Gymnasium. Allerdings untersuchen die großen Schulleistungsstudien in erster Linie herkunftsbedingte Aspekte und nicht Einkommensarmut als eigenständigen Faktor.

Ein weiterer wichtiger Aspekt im Hinblick auf die Bildungschancen der jungen Menschen ist das (aus-)bildungsbedingte Ausgabeverhalten der Familien: Arme Familien geben mit Blick auf ihre Kinder prozentual gesehen genauso viel für formale (Aus-)Bildungsangebote aus wie alle anderen Haushalte, können in der Summe aber nicht annähernd die finanziellen Mittel nicht armer Familien aufbringen (vgl. Kirchmann/Kleimann/Schafstädt 2014). Zwangsläufig ergibt sich daraus eine zusätzliche Einschränkung der Teilhabemöglichkeiten.

Arme Kinder nehmen seltener non-formale und informelle Angebote in Anspruch

Auch die Teilnahme an non-formalen Kultur-, Bildungs- und Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche hängt eng mit dem Familieneinkommen zusammen. So besteht bei der Nutzung von frühkindlichen Bildungs- und Betreuungsangeboten für Kinder unter zwei Jahren (z. B. Babyschwimmen, PEKIP-Kurs, Krabbelgruppe und Kita-Betreuung) ein Zusammenhang zwischen der Höhe des Familieneinkommens und der Teilnahme an den Angeboten (vgl. BMFSFJ 2010). Auch im weiteren Lebenslauf zeigt sich diese Tendenz: So nehmen arme Jugendliche insgesamt deutlich seltener außerunterrichtliche Angebote in Anspruch, z. B. Musikgruppe, Chor, Schülerzeitung (vgl. Engels/Thielebein 2011).

Ein wichtiger Aspekt für die Inanspruchnahme von non-formalen und informellen (Bildungs-)Angeboten sind die dadurch entstehenden Kosten. Armutsbetroffene Familien nutzen die Angebote wegen der Kosten weniger, oder sie müssen diese aufgrund sozialer Anspruchsrechte nicht bezahlen (z. B. Übernahme der Gebühren durch das Jugendamt). Sofern Familien der unteren Einkommensgruppen aber tatsächlich Ausgaben tätigen, ist ihre relative Belastung höher als bei Familien, die mehr Geld zur Verfügung haben. Dies trifft auf die Ausgaben für nahezu alle betrachteten Bildungsangebote zu, auch auf den Bereich der Kita-Kosten (vgl. Schröder/Spieß/Storck 2015). Generell werden kostenpflichtige Angebote von armen Familien aber seltener in Anspruch genommen als von Familien mit gesichertem Einkommen. Dadurch bleiben ihren Kindern auch hier wichtige Lern- und Erfahrungsräume vorenthalten.

Gesundheitliche Lage armer Kinder

Die gesundheitliche Lage von Kindern und Jugendlichen beschreibt nicht nur den physischen und psychischen Gesundheitszustand, sondern auch gesundheitsrelevante Verhaltensweisen. Beide Aspekte sind essentiell für das Aufwachsen wie für die zukünftige Teilhabe.

Arme Kinder verfügen tendenziell über einen schlechteren Gesundheitszustand

Einige Kinderarmutsstudien belegen negative Auswirkungen von materieller Armut auf das Wohlbefinden und die psychische Gesundheit von Kindern. Walper (2005) zeigt in diesem Zusammenhang auf, dass sich insbesondere andauernde Armutserfahrungen negativ auf die psychische Gesundheit auswirken. Darüber hinaus beeinflussen Armut bzw. ein niedriger sozialökonomischer Status auch die

körperliche Gesundheit von Kindern und Jugendlichen negativ: So sind sie z. B. häufiger von Adipositas betroffen, und ältere Kinder schätzen ihren Gesundheitszustand deutlich schlechter ein (vgl. HBSC-Studienverbund 2015a).

Arme Kinder zeigen häufiger riskantes Gesundheitsverhalten

Arme Kinder und Jugendliche sind seltener sportlich aktiv als Gleichaltrige aus finanziell gesicherten Verhältnissen (vgl. AWO-ISS-Studie 2012); im Zusammenhang damit ist auch die geringere Teilnahme an Vereinsangeboten zu sehen. Darüber hinaus schauen arme Kinder und Jugendliche deutlich häufiger fern – mit zum Teil problematischer und über das Alter ansteigender Dauer (vgl. HBSC-Studienverbund 2015d).

Auch im Hinblick auf die Ernährung kann bei armen Kindern und Jugendlichen ein ungesünderes Verhalten festgestellt werden: Die armutsbetroffene Gruppe der 11- bis 15-Jährigen nimmt seltener ein tägliches Frühstück an Schultagen zu sich, isst seltener Obst sowie Gemüse und Salat (vgl. Klocke/Lampert 2005). Bereits im Alter von zehn Jahren kommen arme Kinder häufiger mit Alkohol oder Tabak in Kontakt (vgl. AWO-ISS-Studie 2006); mit zunehmendem Alter unterscheidet sich das Konsumverhalten je nach Sozialstatus: Jugendliche aus Familien mit niedrigem sozioökonomischen Hintergrund rauchen deutlich häufiger und trinken öfter Alkohol als Gleichaltrige (vgl. Klocke 2006; KiGGS 2014d).

Forschungs- und Handlungsbedarf

Armut beeinflusst die Lebenslage von Kindern und Jugendlichen maßgeblich: Häufig erleben sie gleich in mehreren Lebenslagen Unterversorgung und sind mit komplexen Problemlagen konfrontiert, die sich über die Zeit verfestigen können. Das zeigt die vorliegende Meta-Analyse, die die Ergebnisse der Kinderarmutsforschung in Deutschland der letzten Jahrzehnte zusammenfasst.

Die Meta-Analyse offenbart aber auch deutliche Forschungslücken und zeigt, dass die Mehrzahl der gut belegten Befunde für Deutschland aus den AWO-ISS-Studien stammen, deren Erhebungen aber zwischen 1999 und 2009/10 erfolgten, damit bis über fünfzehn Jahre zurückliegen. Unerlässlich ist es, mehr Forschung zum Thema „Kinderarmut“ und ihren Folgen anzustrengen. Dabei sollten folgende Aspekte berücksichtigt werden:

- Ungleiche Armutsdefinitionen sowie die Vermischung von Konzepten relativer Einkommensarmut mit Ansätzen sozialer Ungleichheit erschweren die Zusammenführung und den Vergleich von Studienergebnissen.

- Relative Einkommensarmut sollte in allen großen, bundesweiten Surveys – egal ob im Bildungs-, Gesundheits- oder anderen Bereichen – als eigenständige Variable erhoben und analysiert werden. Hier gibt es ein großes Potenzial für Sekundäranalysen; dadurch könnten Informationen über eigenständige Armutseffekte gewonnen werden.

- Abgesehen von den AWO-ISS-Studien mangelt es bislang an einer längsschnittlichen Betrachtung von Armutserfahrungen in Kindheit und Jugend. Über die Dauer und die Folgen von kindlicher Armut ist wenig bekannt.

- Vorliegende qualitative Studien geben einen detaillierten Eindruck von den Wirkmechanismen und der vielfältigen Gestalt von Armut – gerade mit Blick auf das Armutserleben von Kindern und Jugendlichen. Ihre Analysen wurden bisher jedoch nicht durch quantitative Erhebungen verifiziert. Eine gezielte Verknüpfung von quantitativen und qualitativen Forschungsmethoden wäre aber unerlässlich.

- Die große Zahl der Veröffentlichungen zum Thema „Kinderarmut" steht in keinem Verhältnis zu den vorhandenen empirisch abgesicherten Grundlagen. Argumentationen stützen sich vielfach auf wenige, zum Teil veraltete empirische Studien oder auf Plausibilitätsannahmen, sodass ein Bezug zu aktuellen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nur bedingt gegeben ist. Hier ist mehr und aktuelle Forschung notwendig, die interdisziplinär angelegt sein sollte.

Zukünftig ist daher eine konsequente und systematische Analyse der Folgen von „Kinderarmut" notwendig, die neben dem Geschlecht auch ethnische und räumliche Aspekte aufgreift. Insbesondere aber muss Einkommensarmut in allen relevanten Forschungsbereichen als eigenständiger Einflussfaktor auf das Leben von Kindern – heute und in Zukunft – berücksichtigt werden. Eine Armutssensibilisierung der Forschung ist unerlässlich.

Neben der Wissenschaft sind vor allem Politik und Fachpraxis gefordert, wenn es darum geht, „Kinderarmut" wirksam zu bekämpfen bzw. die Folgen noch zu vermeiden oder zu verringern. Zwar gibt es bereits vielfältige Maßnahmen und Unterstützungssysteme – in Summe haben sie aber bislang nicht dazu geführt, dass „Kinderarmut" deutlich reduziert wurde. Auch das bisherige System der Existenzsicherung von Kindern, das sich am unteren Einkommensrand der Gesellschaft orientiert und die Bedarfe von jungen Menschen nicht explizit in den Blick nimmt, trägt offensichtlich nicht dazu bei, Kindern das Erleben von Armut zu ersparen.

Notwendig sind daher neue Wege und Ansätze: Alle Kinder und ihre Familien brauchen finanzielle Sicherheit – egal in welcher Familienkonstellation sie im Alltag leben. Dabei müssen die altersgerechten Bedarfe der Kinder und Jugendlichen in den Mittelpunkt gestellt werden, die die Voraussetzung für eine faire Teilhabe an der Gesellschaft bilden – heute und in Zukunft.

1 Einleitung

1.1 Zur Relevanz von „Kinderarmut“

Armut von Kindern wird in Deutschland spätestens seit der Jahrtausendwende in der Öffentlichkeit und Politik als gesellschaftliches Problem wahrgenommen und seitdem in unterschiedlicher Intensität diskutiert.

Allein die Zahlen zur Betroffenheit machen die Handlungsnotwendigkeit deutlich. So belegen die Daten der Armutsberichterstattung für Deutschland, dass

- der Anteil der von Einkommensarmut betroffenen Personen (nach der 60-%-EU-Armutsgrenze) von 1997 bis 2013 von 10,8 % auf 15,5 % gestiegen ist (ZIVIZ 2015: 2),
- „nur“ 64 % der Familien mit Kindern noch nie von Einkommensarmut betroffen waren (BMAS 2013: 16),
- die Armutsgefährdung der Haushalte unterschiedlich verteilt ist. Ein hohes Risiko weisen Alleinerziehenden-Haushalte und Haushalte mit Migrationshintergrund sowie solche mit Langzeiterwerbslosigkeit oder auch mit mehr als drei Kindern auf. So sind beispielsweise 43 % der Alleinerziehenden im Vergleich zu 9 % der Paar-Haushalte auf Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch II (SGB II oder sogenannte Hartz-IV-Leistungen) angewiesen (ZIVIZ 2015: 2),
- die Armutsgefährdung regional stark divergiert. So bezogen 2014 von den unter 15-Jährigen rund 31 % im Land Bremen, aber „nur“ knapp 7 % in Bayern SGB-II-Leistungen (ZIVIZ 2015: 3),
- 2013 rund 24,2 % der Kinder und Jugendlichen armutsgefährdet waren und/oder Leistungen nach SGB II erhielten (Tophoven/Wenzig/Lietzmann 2015: 10),
- bei Kindern und Jugendlichen, die unter Armutsbedingungen aufwachsen, die Entwicklungsbedingungen stark beeinträchtigt werden, so dass die Gefahr der Verstetigung mit der Armutsdauer steigt. Frühere Armutserfahrungen stehen in Verbindung zu späterer Einkommensarmut (vgl. Buhr 2001; Böhnke/Heizmann 2013),
- die Verweildauer in Armut für betroffene junge Menschen hoch ist. In der AWO-ISS-Langzeitstudie lebten 51 % der beforschten Kinder über zehn Jahre hinweg in Armut (vgl. AWO-ISS-Studie 2012).

Die Notwendigkeit zum gesellschaftlichen und ganz besonders politischen Handeln kann kaum deutlicher als anhand dieser empirisch belegten Fakten unserer Lebenswirklichkeit begründet und eingefordert werden.

Das Verständnis von Armut ist allgemein breit und sehr „bunt“. Häufig wird für Armut auch synonym von Bildungsarmut, gesundheitlicher oder sozialer Armut, von psychischer oder emotionaler Armut gesprochen. Diese vielfältigen Begriffsbestimmungen verweisen zum einen sehr plastisch auf die Komplexität des Phänomens und führen zum anderen zu einer inflationären Nutzung des Begriffes, verbunden mit einer immer größeren Unschärfe.

Zur Einordnung sind folgende Begriffsklärungen wichtig:

- Armut ist mehr als der Mangel an Geld. Sie beraubt Menschen ihrer materiellen Unabhängigkeit und damit der Fähigkeit, über ihr Leben und das ihrer Kinder selbst zu entscheiden. Armut ist zunächst ein mehrdimensionales gesellschaftliches Phänomen/Problem, stellt aber zugleich eine individuelle Lebenssituation mit hoch belastenden Risiken dar.

- Armut wird definiert als relative Einkommensarmut, als Lebenslage mit geringeren Gestaltungs-, Handlungs- und Entscheidungsspielräumen des Einzelnen; sie führt zu Unterversorgung mit in der jeweiligen Gesellschaft allgemein zur Verfügung stehenden Gütern und Dienstleistungen sowie zu sozialer Exklusion und zeigt sich unterschiedlich für Erwachsene und Kinder/Jugendliche.

- „Kinderarmut“ ist ein allgemein genutzter Kurzbegriff. Wird von Kinder-/Jugendarmut gesprochen, dann geht es um die Folgen familiärer Einkommensarmut bei Kindern und Jugendlichen.

- Die zunehmend genutzten Messgrößen zur Bestimmung von Kinderarmut – also wer armutsbetroffen ist und wer nicht – sind sowohl die EU-Armutsdefinition[1] als auch der Bezug von Grundsicherungsleistungen nach SGB II oder SGB XII (umgangssprachlich Bezug von „Hartz IV“ oder „Sozialhilfe“).

„Kinderarmut“ oder die Folgen des Aufwachsens in einer einkommensarmen Familie werden aus zwei Perspektiven diskutiert: Zum einen steht die unmittelbare Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen in ihrer alltäglichen Lebenswelt im Hier und Jetzt im Fokus, und es wird nach Exklusionsrisiken und der Beeinträchtigung von Kinderrechten gefragt. Zum anderen gilt Armut auch als zentraler Risikofaktor für die Entwicklungschancen von jungen Menschen. Der Blick richtet sich auf die daraus in der Zukunft resultierenden persönlichen (und gesellschaftlichen) Folgeprobleme, wie die Auswirkungen auf die zukünftige Lebenssituation, die Notwendigkeiten (teurer) staatlicher Interventionen sowie eine zunehmende soziale Ungleichheit und die damit verbundenen Risiken für den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

1 Ein Haushalt gilt gemäß EU-Definition als armutsgefährdet, wenn er über weniger als 60 % des Haushalts-Nettoäquivalenzeinkommens (Median) der Gesamtbevölkerung verfügt. 2014 lag dieser Schwellenwert in Deutschland beispielweise für einen Ein-Personen-Haushalt bei 987 Euro im Monat und für einen Haushalt mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern unter 14 Jahren bei 2 072 Euro im Monat. Das Nettoäquivalenzeinkommen ist das Haushaltsnettoeinkommen dividiert durch eine Äquivalenzgröße, die sich aus der Anzahl der Personen im Haushalt und deren Alter ergibt. Die Äquivalenzgröße wird nach der modifizierten OECD-Skala berechnet, wobei der ersten erwachsenen Person im Haushalt das Gewicht 1,0 zugeteilt wird, jeder weiteren erwachsenen Person sowie Kindern ab 14 Jahren jeweils das Gewicht 0,5 und Kindern unter 14 Jahren das Gewicht 0,3. Bei einem Haushalt mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern unter 14 Jahren ergibt sich also eine Äquivalenzgröße von 2,1 (= 1,0 + 0,5 + 0,3 + 0,3).

Die hohe gesellschaftliche Relevanz des Themas hat zur Folge, dass es eine Vielzahl von Veröffentlichungen gibt, die sich auf „Kinderarmut“ beziehen. So lassen sich in der Datenbank WiSo für sozialwissenschaftliche Publikationen unter der Schlagwortkombination „Kind“ und „Armut“ über 2.000 Publikationen finden. Gleichwohl fällt auf, dass hierin zumeist auf nur eine Handvoll empirischer Studien verwiesen wird, um die Argumentation zu unterstützen. Diese Diskrepanz zwischen einer unübersichtlichen Veröffentlichungsflut und Unklarheiten über den tatsächlichen empirischen Stand bzw. auch über eventuelle Forschungslücken war Ausgangspunkt für die Erarbeitung dieser Überblicksstudie.

Noch Ende der 1990er Jahre, als die Armutsproblematik für Kinder in der breiten wie auch in der Fachöffentlichkeit erstmals intensiver diskutiert wurde, konstatierte ein Pionier der deutschen Kinderarmutsforschung, Karl August Chassé:

> *„Der zunehmenden Beachtung des Problems der Kinderarmut entspricht keine empirische Basis, die stichhaltige und begründete Aussagen über Auswirkungen und Konsequenzen dieser Lebenslagen für die Kinder erlauben würde.“ (Chassé 1998: 29)*

Gut 15 Jahre später soll diese Aussage vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsstandes überprüft werden: Wie sieht es heute aus? Welche empirische Basis haben wir, um fundiert über „Kinderarmut“ und ihre Folgen sprechen zu können? Wo zeigen sich immer noch Lücken?

Nach diesem einleitenden kurzen Aufriss, was unter „Kinderarmut“ in Deutschland verstanden wird und wie weit sie verbreitet ist, wird im Folgenden die Forschungshistorie der letzten gut 20 Jahre beschrieben, ebenso werden die Forschungsstränge der nationalen Kinderarmutsforschung skizziert (vgl. Abschnitt 1.2). Anschließend werden der Auftrag und die Zielsetzung dieser Meta-Studie sowie das methodische Vorgehen (vgl. Abschnitt 1.3) erläutert.

Das zweite Kapitel liefert einen Überblick über Studien zu Armutsfolgen bei Kindern und Jugendlichen auf konzeptioneller und methodischer Ebene. Ziel ist es, durch die Gegenüberstellung von Forschungsdesigns (vgl. Abschnitt 2.1), Konzepten der Armutsmessung (vgl. Abschnitt 2.2) und der jeweils beforschten Altersgruppen (vgl. Abschnitt 2.3) sowie die Verknüpfung mit den theoretischen Ansätzen und dem Wissen der kindbezogenen Armutsforschung (vgl. Abschnitt 2.4) Hinweise auf den Stand der Forschung und daraus resultierende Forschungsdesiderate zu erhalten. Obwohl die nationale Forschung im Zentrum der Meta-Studie steht, wird kurz die internationale, insbesondere britische Forschung in Form eines Exkurses gestreift, um zu klären, ob und wo nationale Forschungsdesiderate bestehen.

Das dritte Kapitel umfasst die inhaltliche Auswertung ausgewählter Studien zu Armutsfolgen in den vier zentralen Dimensionen der Lebenslage: der materiellen, sozialen, kulturellen und gesundheitlichen.

Im vierten Kapitel werden diese Ergebnisse zusammengefasst, um zu einer Einschätzung des vorhandenen empirischen Wissens über Armutsfolgen bei Kindern und Jugendlichen zu gelangen. Auf dieser Grundlage werden Forschungslücken aufgezeigt und Hinweise für die weitere Forschung formuliert.

1.2 Forschungsphasen zu „Kinderarmut“ in Deutschland

In der deutschen Kinderarmutsforschung lassen sich verschiedene Phasen identifizieren, die durch jeweils spezifische Forschungsfragen, aber auch unterschiedliche theoretische Betrachtungsweisen in der Auseinandersetzung mit dem Phänomen „Kinderarmut“ gekennzeichnet sind (vgl. Mierendorff 2011; Reichwein 2012). Diese Phasen lassen sich nicht trennscharf abgrenzen, sondern weisen immer wieder zeitweilige Parallelitäten auf, was insbesondere dem typischen Arbeitsverlauf von Forschungsprozessen – von der Beantragung bis zur Veröffentlichung der Ergebnisse – entspricht.

In der **ersten Phase ab Ende der 1980er Jahre** steht die **Wahrnehmung des Phänomens „Kinderarmut“** im Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses. So prägt Richard Hauser den Begriff der „Infantilisierung von Armut“, als er die überproportionale Armutsbetroffenheit von Kindern im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Gruppen konstatiert (vgl. Hauser/Semrau 1990). Im Zuge der allgemeinen Armutsforschung rücken mit der Messung der Verbreitung von „Kinderarmut“ die Risikogruppen und Ursachen in den Vordergrund der wissenschaftlichen und zunehmend auch öffentlichen Debatte. Großen Anteil haben hierbei die Wohlfahrtsverbände, die mit ihrer eigenen Armutsberichterstattung das Thema „Kinderarmut“ als soziales Problem in die Öffentlichkeit einbringen. Zudem beginnt die regionale Untersuchung der Armutsbetroffenheit von Kindern, vor allem im Ruhrgebiet (vgl. Strohmeier/Kersting 1998; Strohmeier 2001).

Diese Ergebnisse finden jedoch bundesweit bis zum Erscheinen des Zehnten Kinder- und Jugendberichtes, der erstmals die Problematik in einer Veröffentlichung der Bundesregierung aufgreift (vgl. BMFSFJ 1998), nur wenig Resonanz in der Politik. Die Folgen von „Kinderarmut“ stehen dabei nicht im Fokus der bereits genannten Studien, sondern werden meist nur im Sinne von Vermutungen und Plausibilitätsannahmen auf der Grundlage älterer Forschungen zu den Auswirkungen von Arbeitslosigkeit angeschnitten. Auffällig ist zudem die Stellung von Kindern in den Debatten: Kinder werden vor allem als Mit-Betroffene familiärer Armut oder als Armutsrisiko für ihre Eltern thematisiert, ihre eigenen Bedürfnisse aber finden kaum Beachtung (vgl. Hock/Holz 1998; Reichwein 2012).

Das Ausmaß von „Kinderarmut“ und die damit auch verbundene Diskussion unterschiedlicher Konzepte zur Erfassung von Armut bilden die Basis für die nun einsetzende Forschung zu den Folgen von Armut. Dieser Forschungsstrang ist mittlerweile in der Armutsberichterstattung aufgegangen; hierzu zählen insbesondere die Armuts- und Reichtumsberichte der Bundesregierung sowie der Landesebene und die kommunale Sozialberichterstattung.

In einer **zweiten Phase ab Ende der 1990er Jahre** erfolgt vor allem eine inhaltliche Analyse der durch Armut geprägten Lebensverhältnisse. Dabei rücken **die individuellen Folgen und der Umgang der Betroffenen** mit ihrer durch Armut geprägten Lebenssituation in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses. Die Forschung zu den Auswirkungen von Armut auf Kinder kann dabei auf Studien zu den Folgen elterlicher Arbeitslosigkeit auf den Sozialisationsverlauf aufbauen. Im Anschluss an die neuere Kindheitsforschung steht nun das Kind in seiner aktuellen Lebenssituation im Fokus. Damit werden erstmals die eigenständigen Bedürfnisse von Kindern sowie die unterschiedlichen Auswirkungen von finanzi-

ellen Mangellagen auf die einzelnen Familienmitglieder in den Mittelpunkt empirischer Forschung gerückt. Ziel der Studien ist eine konkrete Beschreibung der kindspezifischen Auswirkungen von Armut auf das Aufwachsen (vgl. Bieligk 1996; Klocke 1996; Richter 2000b; AWO-ISS-Studie 2000a; Chassé/Zander/Rasch 2003; Hölscher 2003; Butterwegge et al. 2003).

Die Perspektive wechselt dabei von der materiellen Versorgung der Kinder und ihrer Familien hin zu den Auswirkungen auf die Lebenslagen der Kinder. Den komplexesten Ansatz verfolgen hierbei die AWO-ISS-Studien, die in einer längsschnittlichen Perspektive die Mehrdimensionalität kindlicher Armutserfahrungen sowie die Kumulation von Problemlagen im Laufe der Entwicklung vom Vorschul- bis ins Jugendalter herausarbeiten (vgl. AWO-ISS-Studien 1999, 2000a, 2000b, 2003, 2006 & 2012). Die konkreten Auswirkungen finanzieller Knappheit auf die Kinder, die nicht deckungsgleich mit den Auswirkungen auf Erwachsene sind, werden unter einer kindbezogenen Perspektive als eigenständige Phänomene identifiziert und als „Kindergesicht der Armut“ zusammengefasst.

Ein paralleler, wichtiger Forschungsstrang der Kinderarmutsforschung in Deutschland entwickelt sich aus der Beschäftigung mit der **subjektiven Wahrnehmung** von Armut durch die betroffenen Kinder und Jugendlichen sowie ihren Handlungsmöglichkeiten im Sinne der **Armutsbewältigung**. In dieser Subjektorientierung werden Kinder als handelnde Akteure aufgefasst, die an der Gestaltung ihres Lebens produktiv mitarbeiten. Die Frage nach der Bewältigung der Armutssituation durch die Kinder und ihre Eltern taucht auf, da die Ergebnisse der meisten qualitativen Studien ein sehr heterogenes Bild der Auswirkungen von Armut zeigen und dieses nicht unausweichlich einen negativen Entwicklungsweg armer Kinder belegt. Ausgehend von der US-amerikanischen Coping- und Resilienzforschung wird versucht, aus den unterschiedlichen Entwicklungsverläufen Hinweise auf Schutzfaktoren und damit Möglichkeiten zur Armutsprävention zu liefern. Beispielhaft für diesen Forschungsstrang sind die Studien von Antje Richter (2000b), Karl August Chassé, Margherita Zander und Konstanze Rasch (2003) sowie Petra Hölscher (2003). Auf Basis dieser empirischen Studien werden die Resilienzperspektive und in der Folge die Ansätze zur Armutsprävention entwickelt (vgl. Zander 2008; Holz/Richter-Kornweitz 2010; Zander 2011).

Neben den mehrdimensional ausgerichteten Kinderarmutsstudien, die ein umfassendes Bild von Armutsfolgen für Kinder liefern – auch und gerade in der Kumulation von verschiedenen armutsbedingten Benachteiligungen –, lassen sich auch **Studien zu spezifischen Teilaspekten der kindlichen Lebenslage** unter diesem Forschungsstrang fassen. Hierzu zählen insbesondere die Bereiche **Gesundheit und Bildung**, die aufgrund ihrer entscheidenden Bedeutung für den weiteren Lebenslauf der Heranwachsenden in den Fokus rücken. So werden sowohl die großen epidemiologischen Kindergesundheitsstudien KiGGS und HBSC als auch die Leistungs- und Kompetenzstudien PISA, TIMSS und IGLU2 unter dem Aspekt von armutsbedingten Benachteiligungen ausgewertet, wobei mehrheitlich der soziale Status der Eltern, erfasst über Schichtindizes, als Armutsindikator dient.

In Schichtindizes fließt die finanzielle Lage des Haushaltes als ein Indikator neben anderen, wie dem Bildungshintergrund und dem beruflichen Status der El-

2 Vertiefende Beschreibungen der genannten Studien sind an späterer Stelle zu finden, vgl. die Abschnitte 3.3.1 und 3.4.

tern, mit ein. Da von diesen Indikatoren eigenständige Effekte ausgehen können, Statusinkonsistenzen (beispielsweise das Vorliegen von Einkommensarmut trotz mittlerem/hohem Bildungsniveau) nicht berücksichtigt werden und diese Variablen im Rahmen der Resilienzforschung bereits als Schutzfaktoren unter Armutsbedingungen identifiziert sind, kann der Einfluss von finanzieller Armut auf dieser Grundlage nicht eindeutig bestimmt werden. Das ist für die Armutsforschung besonders bedauerlich, da die Rohdaten der Studien durchaus Variablen zur Bestimmung von Einkommensarmut beinhalten, die jedoch in der Analyse durch Schichtindizes zu der unbestimmten Konstellation von „Sozialer Benachteiligung“ zusammengefasst werden.

In einer **dritten, aktuellen Phase** der Kinderarmutsforschung wird eine Vertiefung der Befunde angestrebt. Dabei werden neue Entwicklungen der Wohlfahrtsforschung, insbesondere der Capability-Ansatz und das Konzept des Wohlbefindens als Zieldimension **individueller Wohlfahrt, auf Kinder angewandt und in ihrem Zusammenhang mit finanzieller Armut** untersucht (vgl. z. B. Andresen et al. 2013). Damit wird auch durch die deutschsprachige Forschung der Versuch unternommen, anschlussfähig an die internationale Forschung zu werden und internationale Vergleiche durchzuführen, so beispielsweise die Report Cards von UNICEF, die kindliches Wohlbefinden in sechs Dimensionen vergleichend für die OECD-Staaten untersuchen (vgl. UNICEF-Studien 2012, 2013a, 2013b; OECD-Report 2009; Zander 2007: 53).

Auffällig ist dabei, dass materielle Armut nicht mehr im Vordergrund steht, sondern nur als ein Einfluss unter anderen auf das kindliche Wohlbefinden gefasst wird. Damit ist eine Entfernung vom Konzept der Einkommensarmut festzustellen. Aus den strikt kindorientierten Forschungsansätzen – die im Fachdiskurs mittlerweile als eine Form der Kinderforschung verortet werden – ergeben sich zudem methodische Probleme: Wenn beispielsweise nur Kinderaussagen erfasst werden, ist keine sozialstatistische Armutsmessung möglich, auf die wiederum die Identifizierung von Problemlagen durch die Sozialberichterstattung aufbaut. Zudem bergen rein subjektive Ansätze die Gefahr, in der Operationalisierung von Armut bereits das individuelle Anpassungs- und Bewältigungsverhalten zu erfassen und sich somit nur noch auf eine Teilgruppe armutsbetroffener Personen zu beziehen, nämlich auf diejenige, die besonders unter Armutsfolgen leidet. Andererseits kann es auch dazu kommen, dass Armut und Folgen von Armut geringer erscheinen, da das Aufwachsen unter solchen Bedingungen für die betroffenen jungen Menschen Normalität ist und sie sich damit arrangiert haben. Dadurch können Chancen vertan werden, aus der unterschiedlichen Verarbeitung Rückschlüsse auf Schutzfaktoren zu ziehen.

Eine weitere Vertiefung der Befunde der Kinderarmutsforschung erfolgt durch die Erweiterung der kindorientierten Perspektive auf die **Bedeutung des Elternhandelns sowie des Familiensystems** für die Verarbeitung von Armut. Zum einen wird nach den indirekten Auswirkungen auf Kinder durch die elterlichen Bewältigungsstrategien gefragt. Zum anderen werden die von den Eltern selbst geäußerten Unterstützungsbedarfe und ihre Erfahrungen mit dem öffentlichen Hilfesystem untersucht, um Handlungsansätze für eine bedarfsgerechte Unterstützung armer Familien zu entwickeln (vgl. Meier/Preuße/Sunnus 2003; Wüstendörfer 2008; Diakonisches Werk der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig e.V. 2011; Laubstein 2014; Andresen/Galic 2015).

Aufgrund der zunehmenden öffentlichen Sichtbarkeit des Problems „Kinderarmut“ durch die Kinderarmutsforschung sowie die Berichterstattung der Wohlfahrtsverbände und der Länder respektive verschiedener Kommunen wird schließlich die Frage nach den Armutsfolgen auch von den großen **Kinder- und Jugendstudien** aufgegriffen. Sie liefern einen umfassenden Überblick zu den Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland aus der Subjektperspektive. Dabei handelt es sich um repräsentative Trendstudien, die durch wiederholte Befragungen von bestimmten Altersgruppen auch gesellschaftliche Veränderungen aufzeigen. Beispielhaft hierfür sind die Shell-Jugendstudien und die World-Vision-Studien. International vergleichende Studie wie die UNICEF-Studien und Untersuchungen der OECD gehen indikatorengestützt der Frage nach, welche Einschränkungen und damit reduzierten Teilhabechancen armutsbetroffene Kinder und Jugendliche in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern erleben. Ein Bezug zur Einkommensarmut ist in diesen Studien bisher jedoch nicht möglich.

1.3 Die Meta-Studie

1.3.1 Auftrag und inhaltliche Fokussierung

Die Folgen von Armut für das Aufwachsen von jungen Menschen sind seit längerem Gegenstand der sozialwissenschaftlichen, soziologischen und pädagogischen Forschung. Besonders seit den 1990er Jahren wird das Thema als vielschichtiges und mehrdimensionales Phänomen gesellschaftlich und wissenschaftlich rezipiert. Einen detaillierten Überblick über den aktuellen Stand der Forschung hierzu gibt es jedoch bislang nicht. Um diese Lücke zu schließen sowie weitere Forschungsaspekte zu identifizieren, ist eine systematische Aufarbeitung vorhandener Studien notwendig.

Die Meta-Studie verfolgt den **Auftrag**, das bislang vorhandene empirische Wissen über die Folgen von „Kinderarmut“ in Deutschland systematisch und umfassend zu bündeln. Neben der Frage, was auf Grundlage wissenschaftlicher Erhebungen über die Wirkungen von Armut auf Kinder und Jugendliche bekannt ist, soll die vergleichende Gegenüberstellung auch widersprüchliche Ergebnisse offenlegen und auf Forschungslücken hinweisen sowie Ansatzpunkte zur Formulierung für weitere, tiefergehende Forschung zu den Folgen von „Kinderarmut“ in Deutschland liefern.

Der Fokus dieser Studie liegt auf den Folgen von Armut für Kinder und Jugendliche in Deutschland.

Damit werden **drei Einschränkungen** der Fragestellung notwendig:

1. Die inhaltliche Beschränkung auf **Folgen und Auswirkungen** von Armut bedeutet eine Ausklammerung von Fragestellungen der ökonomischen Armutsforschung, die der Verbreitung, Struktur und Verweildauer sowie den Ursachen und Risikofaktoren für Armut nachgehen. Gleichwohl bildet die ökonomisch geprägte Diskussion um die empirische Fassung und Verbreitung von „Kinderarmut“ eine entscheidende Grundlage zur Erfassung von Armutsfolgen. Nur wenn eine Verständigung darüber gelingt, was unter Armut zu verstehen und

wer davon betroffen ist, können Erkenntnisse zu deren Folgen miteinander verglichen werden. In den letzten Jahren ist eine zunehmende Übereinkunft erkennbar, Armut anhand der 60-%-EU-Definition bzw. des Rechtsanspruchs auf Mindestsicherungsleistungen gemäß Sozialgesetzbuch zu messen. Diese Übereinkunft findet sich so bisher noch nicht in der Forschung zu Armut bei jungen Menschen.

2. Die zweite Einschränkung erklärt sich aus einer **kindbezogenen Perspektive** auf das Phänomen „Kinderarmut". Die vorliegende Studie konzentriert sich auf empirische Studien, die Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren untersuchen, also kindorientiert forschen. Studien zu Haushalten und Familien – also elternorientiert forschend – werden nur ergänzend hinzugezogen, sofern ihre Ergebnisse für die kindlichen Lebenslagen von Relevanz sind.[3] Der kind- bzw. jugendbezogene Blick auf Armutsfolgen erfordert zudem die Berücksichtigung der Erkenntnisse von Entwicklungspsychologie und Kindheitsforschung, die Auskunft über die altersspezifische Entwicklung sowie die Bewältigung der entsprechenden Entwicklungsaufgaben geben. In jeder Altersphase stellen sich unterschiedliche Anforderungen, die von armutsbetroffenen jungen Menschen zusätzlich unter den besonderen Rahmenbedingungen von Armut zu bewältigen sind. Das bedeutet, dass in der Kinderarmutsforschung eine Differenzierung nach den verschiedenen Altersphasen angestrebt wird.

3. Die dritte Einschränkung ergibt sich schließlich aus der **räumlichen Eingrenzung** der Untersuchungen auf Deutschland. Hierdurch soll der Kontextabhängigkeit von Lebenslagen und kindlicher Entwicklung Rechnung getragen werden, denn die rechtlichen, ökonomischen, sozialen und historischen Rahmenbedingungen einer Gesellschaft prägen sowohl das Leben und Aufwachsen als auch Armutserfahrung. Schließlich wird Armut in Industriegesellschaften überwiegend als ein relatives Konzept verstanden, das sich durch eine deutliche Abweichung von dem in einer Gesellschaft üblichen Lebensstandard auszeichnet. Wohlfahrtsstaatliche Arrangements üben zudem einen erheblichen Einfluss darauf aus, in welcher Form und Intensität Armut und ihre Folgen für die Betroffenen spürbar sind, beispielsweise durch die Bereitstellung von kindgerechter Infrastruktur, die kindspezifische Kosten im Ausgabenbudget der Familien senkt. Auch ein Blick auf Deutschland als Gesamtes kann dazu führen, dass spezifische Problemkonstellationen ausgeblendet werden, die sich aus der räumlichen Konzentration von „Kinderarmut", aber auch aus der Verteilung vorhandener Ressourcen ergeben. Damit finden Erkenntnisse der sozialökologischen Sozialisationsforschung Berücksichtigung, die auf die Bedeutung der Umwelt und der damit für Kinder in ihrer Entwicklung zur Verfügung stehenden Ressourcen und genauso auf Restriktionen verweist. Das impliziert zum Beispiel eine systematische Berücksichtigung des räumlichen Bezugs von Studien zu Folgen von „Kinderarmut" im Rahmen der Analyse und Interpretation. Nicht zuletzt können so Rückschlüsse auf die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse und auf Lücken, beispielsweise zu Armutsfolgen im ländlichen Raum, gewonnen werden.

3 In der Kinderarmutsforschung wird mit der Formulierung „kindorientiert" die Forschungsperspektive bezeichnet, die es durch ihre Vorgehensweise erlaubt, eine eigenständige Betrachtung von Armut von Kindern/Jugendlichen und nicht von der Familie bzw. dem Haushalt vorzunehmen.

1.3.2 Methodisches Vorgehen

Zur **Methodik**: Um den Bestand, die Ergebnisse und die Implikationen bereits durchgeführter Studien zu einem sehr stark rezipierten Thema wie dem der „Kinderarmut“ zu erfassen, bietet es sich an, eine Meta-Analyse durchzuführen. Damit ist es möglich, sowohl den Forschungsstand zusammenzufassen als auch neue Aspekte zur Beschäftigung mit der Problematik zu identifizieren. Eine meta-analytische Vorgehensweise kann als ein probates Mittel angesehen werden, um einen Erkenntnisgewinn zu erzielen.

Die Meta-Analyse bietet die Möglichkeit, Ergebnisse unterschiedlicher Studien miteinander zu verbinden. Als zwei Unterformen beschreibt Harris Cooper das Vorgehen des *Theoretical Review*, der vergleichenden Darstellung von angewandten Theorien in einem spezifischen Forschungsfeld, und das des *Methodological* Review, der vergleichenden Darstellung der angewandten Methoden ebenfalls in einem spezifischen Forschungsfeld (vgl. Cooper 1982, 1989 & 1998).

Da nach Kenntnisstand der Autorinnen auf der Grundlage eigener jahrelanger Forschungserfahrung eine Vielzahl der Kinderarmutsstudien mit einem qualitativen Forschungsdesign arbeitet, ist die Durchführung einer quantitativen Meta-Analyse zum derzeitigen Zeitpunkt der Forschung nicht sinnvoll. Zum einen liegen weder ausreichend quantitative Studien vor, noch weisen sie eine einheitliche Konzeptionalisierung des Untersuchungsgegenstandes auf. Zum anderen könnten die Erkenntnisse aus den qualitativen Studien nicht mit einbezogen werden, die für das Gesamtbild der Armutsfolgen unersetzlich sind. Deshalb wird eine **methodische Unterform der Meta-Analyse** gewählt, der sogenannte *Integrative Research Review* (vgl. Bonfadelli/Meier 1984).

In der Literatur werden die Begrifflichkeiten „Meta-Analyse“ und „Integrative Research Review“ häufig synonym verwendet. Eine Abgrenzung der beiden Methoden ist aber durchaus sinnvoll. Denn anders als bei der Meta-Analyse, die vor allem quantitative Daten analysiert und auswertet, ist es bei dem *Integrative Research Review* möglich, qualitative und quantitative Daten analytisch miteinander zu verknüpfen (vgl. Lueginger/Renger 2013). Dabei handelt es sich um eine Form der Literaturanalyse, mit der der Forschungsstand (*state-of-knowledge*) zu einem bestimmten Thema erarbeitet werden kann. Zu diesem Zweck werden bereits vorhandene Studien zusammengefasst und mit Hilfe einer systematischen Kategorisierung vergleichbar, indem generalisierende Aussagen zu den einzelnen Studien mit ähnlichen oder identischen Hypothesen getroffen werden (vgl. ebd.). Diese Vorgehensweise ermöglicht nicht nur eine kritische Zusammenfassung und Interpretation der Texte zu einer bestimmten Thematik (*Literature Review*), sondern erlaubt aus dem Vergleich der Studien auch umfassende Rückschlüsse und macht schließlich unberücksichtigte Aspekte oder ungelöste Problemstellungen sichtbar. Die Forschung erfolgt dabei nach klar definierten Regeln, einschließlich der Reflexion eigener Werthaltungen und (Forschungs-)Überzeugungen des Projektteams (vgl. Russell 2005).

Im Rahmen des *Integrative Research Review* wird folgendes methodische Vorgehen vorgeschlagen:

Problemformulierung	Formulierung von Forschungsziel und -fragen, Auswahl- und Analysekriterien, konzeptioneller und operativer Definitionen
Datensammlung (Literatur-/Datenrecherche)	Festlegung von Recherchestrategien
Datenevaluation	Bestimmung der Qualität und der Vergleichbarkeit der Studien
Datenanalyse	Vergleich von Konzepten, Kategorien und Ergebnissen; Identifikation von Forschungslücken
Interpretation	Synthetisieren der Ergebnisse; Ausarbeiten der Kernideen und -linien; kritische Diskussion

Quelle: Lueginger/Renger 2013; eigene Darstellung.

Zur Suche: Der Suche und Auswahl relevanter Studien liegen zwei Kriterien zugrunde. Relevant ist, dass sich die Studien (a) mit den Wirkungen von Armut auf die aktuelle Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen beschäftigen und/oder (b) die individuellen Folgen von Armut auf die mittel- und langfristige Lebenssituation in den Blick nehmen. Als Kinder und Jugendliche werden alle Heranwachsenden unter 18 Jahren verstanden, eine Unterteilung der Forschungsergebnisse hinsichtlich der verschiedenen Altersgruppen und Entwicklungsphasen wird Teil der Meta-Analyse sein.

Die ausgewählten empirischen Studien konzentrieren sich – wie bereits dargelegt – auf Deutschland. Es werden sowohl Studien mit regionalem als auch solche mit landes- und bundesweitem Bezug einbezogen und in der Analyse hinsichtlich spezifischer Ergebnisse gegenübergestellt. Studien, die empirische Erkenntnisse zu Armutsfolgen im internationalen Kontext von Industrieländern und Dienstleistungsgesellschaften liefern, werden nur dann im Prozess der Datenanalyse herangezogen, wenn darüber themenspezifische Forschungslücken für Deutschland identifiziert werden können.

Ausgeschlossen sind damit Studien, die den Umfang, die Struktur, die Verteilung und die zeitliche Entwicklung der Armutsbetroffenheit von Kindern untersuchen. Auch Studien, die ausschließlich Ursachen der Armutsbetroffenheit von Kindern, sind nicht in die Analyse einbezogen.

Die Suchstrategien: Zur Suche nach relevanten Studien werden drei verschiedene Suchstrategien[4] genutzt, die aufeinander aufbauen und sich gegenseitig ergänzen.

4 Vgl. Wagner/Weiß (2004), S. 484.

Für das Auffinden der Studien ist zuerst im Zeitraum von August bis September 2015 eine intensive Recherche in den wichtigsten sozialwissenschaftlichen Datenbanken erfolgt. Für den deutschsprachigen Raum stehen dafür folgende Datenbanken zur Verfügung:

- ProQuest (Datenbank zu vorwiegend anglo-amerikanischen Fachzeitschriften, z. T. mit Volltexten)
- SOFIS (Sozialwissenschaftliches Forschungsinformationssystem von GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, das Informationen zu geplanten, laufenden und abgeschlossenen theoretischen und empirischen sozialwissenschaftlichen Forschungsarbeiten des deutschsprachigen Raumes enthält)[5]
- Social Science Citation Index (Sozialwissenschaftliche Zitationsdatenbank für Fachzeitschriften von Thomson Reuters)[6]
- Sowiport (Fachportal der GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften mit ca. 8 Mio. Nachweisen zu Veröffentlichungen und Forschungsprojekten aus 15 Fachdatenbanken)[7]
- WiSo (Datenbank für Hochschulen der GBI – Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH, enthält Literaturnachweise, Volltexte aus Fachzeitschriften und E-Books)[8]

Folgende **Suchbegriffe** und Kombinationen sind als Schlag- und Stichworte zugrunde gelegt: Kinderarmut, Armut + Kinder (+ Jugend*) (+ Familie*), Armutsfolgen, Armut + Folgen, Soziale Benachteiligung + Kinder (+ Jugend*) (+ Familie*), Hartz IV/SGB II + Kinder (+ Jugend*) (+ Familie*).

Weiterhin werden Studien und themenrelevante Veröffentlichungen nach dem Schneeballsystem nach weiteren Hinweisen auf empirische Studien zum Thema Kinder- und Jugendarmut hin untersucht.

Entsprechend dem methodischen Vorgehen von Integrative *Research Reviews* erfolgt nach der Datensammlung die Datenevaluation. In der Recherche findet sich zunächst eine sehr große Zahl an **Veröffentlichungen**. Bei weiterer Betrachtung kristallisieren sich 59 empirische **Studien** heraus, die eines der beiden oder beide Kriterien – Analyse zur Lebenslage von armen Kindern/Jugendlichen im Hier und Jetzt oder/und mit Blick auf die Zukunft – erfüllen. Diese Studien bilden die Grundgesamtheit dieser Meta-Studie. Eine Übersicht der Studien findet sich im Anhang 1.

Dem schließt sich nun – entsprechend dem Vorgehen von *Integrative Research Reviews* – die Datenanalyse an. Dabei lassen sich verschiedene Typen von Studien zu Armut bei Kindern und Jugendlichen herausarbeiten.

5 Für weitere Informationen siehe http://www.gesis.org/unser-angebot/recherchieren/sofis/.

6 Für weitere Informationen siehe http://thomsonreuters.com/en/products-services/scholarly-scientific-research/scholarly-search-and-discovery/social-sciences-citation-index.html.

7 Für weitere Informationen siehe http://sowiport.gesis.org/Database.

8 Für weitere Informationen siehe http://www.wiso-net.de.

Grundlegend können drei Typen von empirischen Studien unterschieden werden:

Typ 1: Studien, die von Einkommensarmut ausgehen und multidimensional Folgen für Kinder und Jugendliche untersuchen (z. B. AWO-ISS-Studien; Chassé/Zander/Rasch 2003)

Typ 2: Studien, die Einflussfaktoren auf Teilbereiche der kindlichen Lebenslage untersuchen (vor allem Gesundheit und Bildung) und dabei auch auf den Einfluss von sozio-ökonomischen Aspekten abzielen (z. B. KiGGS-Studien, PISA-Studien)

Typ 3: Allgemeine Befragungen und Surveys, die aufgrund ihres Designs auch zu Fragestellungen nach Armutsfolgen ausgewertet werden können (z. B. DJI-Kinderpanel bzw. DJI-Panel AID:A, Shell-Jugendstudien, Word-Vision-Studien)

In Ergänzung dazu zeigt sich seit neuerem eine Forschungstendenz, die sich auf die vertiefende Auswertung amtlicher Statistiken und der öffentlichen Berichterstattung konzentriert (z. B. die Evaluation des Bildungs- und Teilhabepakets zur Inanspruchnahme öffentlicher Hilfen durch SOFI/IAB/DESTATIS oder Auswertungen der Nutzung von Hilfen zur Erziehung durch die Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik oder den Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg).

Für die weitere Datenanalyse ist ein Raster entwickelt worden, anhand dessen die relevanten empirischen Studien ausgewertet werden. Kriterien dafür sind beispielsweise das Jahr der Datenerhebung, das Forschungsdesign, die Fragestellungen und Hypothesen der Studien, die untersuchten Altersgruppen sowie zentrale Ergebnisse. Außerdem werden Kontrollvariablen (Geschlecht, Migrationshintergrund, Familienform, Region etc.) der jeweils untersuchten Studien erfasst. Sie gehen als Drittvariablen in die Analyse ein und tragen zur Erklärung bestehender Unterschiede bei.

Im Ergebnis ist es so möglich, die systematisch zusammengetragenen Informationen zu den Studien und die daraus abgeleiteten Erkenntnisse in drei Schwerpunkten zu bündeln und schriftlich darzulegen. Diese vergleichenden Schwerpunkte sind:

1. das methodische Forschungsdesign (Abschnitt 2.1)

2. die zugrundeliegende Form der Armutsmessung (Abschnitt 2.2)

3. die beforschten Altersgruppen (Abschnitt 2.3) sowie

4. Erkenntnisse zu den kindbezogenen Folgen (Abschnitt 2.4)

2 Überblick über Studien zu Armutsfolgen bei Kindern und Jugendlichen

Im folgenden Kapitel wird der Versuch unternommen, aus den unterschiedlichen Forschungsdesigns der Studien Hinweise auf ihre Vergleichbarkeit und die Reichweite der Ergebnisse zu ziehen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Studien, die sich **explizit mit den mehrdimensionalen Folgen von Armutsbetroffenheit** für Kinder und Jugendliche beschäftigen. Ergänzend werden Studien aufgenommen, die einzelne Aspekte der Lebenslage bzw. von Benachteiligungen in den Themenbereichen Gesundheit und Bildung untersuchen.

Diese die unterschiedlichen Aspekte nacheinander betrachtende Vorgehensweise dient vor allem der besseren Übersicht, Nachvollziehbarkeit und Transparenz einer sehr umfangreichen und hoch komplexen Datensammlung/-analyse. Der Leserschaft werden so die für die Meta-Studie analysierten 59 Studien aus unterschiedlichen Blickwinkeln vorgestellt. Da aber nicht jede Studie alle Merkmale gleichermaßen erfüllt, sind in den nachfolgenden Kapiteln und den darin aufgeführten Tabellen nicht immer alle Studien aufgeführt, sondern nur die für die jeweilige Fragestellung relevanten.

2.1 Forschungsdesign der einbezogenen Studien

Qualitative Forschungsansätze sind in der Forschung zu den Folgen von „Kinderarmut“ weit verbreitet. Die Wahl eines solchen Untersuchungsansatzes wird dabei mit der Notwendigkeit begründet, zunächst durch ein exploratives Vorgehen zu einer Beschreibung der Lebenssituation armer Kinder und Jugendlicher zu gelangen. Das war insbesondere in der frühen Phase der Kinderarmutsforschung notwendig, da kaum auf Vorwissen zurückgegriffen werden konnte, das die Basis für quantitative und repräsentative Untersuchungen bildet; so wurde häufig das Verfahren von Fallstudien zur exemplarischen Darstellung der Komplexität der Lebenslage Armut gewählt. Qualitative Ansätze werden ebenfalls dann gewählt, wenn subjektive Wahrnehmungen im Zentrum des Forschungsinteresses stehen, die durch quantitative Methoden nur unzureichend erfasst werden können. Neben diesen Vorteilen qualitativer Methoden ergibt sich als zentraler Nachteil die begrenzte Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse: Problematisch ist nämlich, dass die tatsächliche Verbreitung der so aufgestellten Typologien, beispielsweise zum Bewältigungsverhalten, nur selten anhand repräsentativer Datensätze geprüft wurde.

Quantitative Ansätze bauen auf theoretischem und empirischem Vorwissen auf und streben nach einer größeren Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse sowie Aussagen zur Verbreitung in der Grundgesamtheit. Dies erfordert hoch standardisierte Verfahren der Datenerhebung und auswertung.

Mixed-Method-Ansätze versuchen, die Vor- und Nachteile beider Untersuchungsansätze zu kombinieren, indem sowohl qualitative als auch quantitative Verfahren eingesetzt werden. Das kann zum einen die explorative Gewinnung von Vorwissen vor der Durchführung einer quantitativen Studie sein, zum anderen können mit Hilfe von Fallstudien Erklärungszusammenhänge und Deskriptionen von typischen Fällen die Aussagekraft quantitativer Daten vergrößern.

Nachfolgend ist in Tabelle 1 die Auswertung der Studien nach der Merkmalskombination „Forschungsansatz, Design, Zielgruppe und räumlicher Bezug“ skizziert.

TABELLE 1 **Forschungsdesigns von ausgewählten Studien zu Armutsfolgen bei Kindern und Jugendlichen**

Alphabetisch geordnet

NAME BEZEICHNUNG	QUALITATIVE ANSÄTZE	QUANTITATIVE ANSÄTZE	LÄNGS-SCHNITT*	KINDER/JUGENDLICHE BEFRAGT?	REGIONALER BEZUG
Empirische Kinderarmutsstudien					
Andresen/Fegter, 2009	X			X	Regional: Stadt (Nord- und Ostdeutschland)
AWO-ISS-Studien, 1999–2012	X	X	Panel	X	Deutschland
Bliemetsrieder, 2007	X				Regional: Stadt
Butterwegge/Klundt/Belke-Zeng, 2005	X	X		X	Regional: Stadt (Ost- und Westdeutschland)
Chassé/Zander/Rasch, 2003	X			X	Regional: Stadt und ländlicher Raum (Ostdeutschland)
Groos/Jehles, 2015		X		X	Regional: Stadt (Westdeutschland)
Häußermann, 2014	X			X	Regional: Stadt (Norddeutschland)
Hölscher, 2003	X	X		X	Regional: Stadt (Westdeutschland)
Imholz/Wuttke, 2004	X			X	Regional: Stadt und ländlicher Raum (Westdeutschland)
Mansel/Hurrelmann, 1992	X	X		X	Regional: Stadt und ländlicher Raum (Westdeutschland)
Richter, 2000b	X			X	Regional: Ländlicher Raum (Norddeutschland)
Schäfer-Walkmann et al., 2009	X	X		X	Regional (Südwestdeutschland)

NAME BEZEICHNUNG	QUALITATIVE ANSÄTZE	QUANTITATIVE ANSÄTZE	LÄNGS-SCHNITT*	KINDER/JUGENDLICHE BEFRAGT?	REGIONALER BEZUG
Kinder- und Jugendsurveys					
DJI-Kinderpanel, 2002–2005		X	Panel	X	Deutschland
DJI-Panel AID:A, seit 2009		X	Panel	X	Deutschland
Shell-Jugendstudien, aktuelle ab 2010	X	X	Trendstudie	X	Deutschland
UNICEF-Studien, aktuelle ab 2010		X	Trendstudie		Deutschland (Internationaler Vergleich)
World-Vision-Studien, aktuelle ab 2007	X	X	Trendstudie	X	Deutschland
Gesundheitssurveys					
HBSC, 2015		X			Deutschland (Internationaler Vergleich)
KiGGS, 2014		X	Trendstudie		Deutschland
Schulleistungsstudien					
IGLU, 2011		X	Trendstudie	X	Deutschland (Internationaler Vergleich)
PISA, 2012		X	Trendstudie	X	Deutschland (Internationaler Vergleich)
TIMSS, 2011		X	Trendstudie	X	Deutschland (Internationaler Vergleich)

* Längsschnittliche Untersuchungsansätze, die in der Kinderarmutsforschung verwendet werden, lassen sich unterteilen in Panelstudien, die durch wiederholte Befragung derselben Personen Rückschlüsse auf kausale Zusammenhänge erlauben, sowie Trendstudien, die durch Wiederholung von Befragungen einer bestimmten Altersgruppe historische Veränderungen untersuchen.

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

BertelsmannStiftung

Ersichtlich wird, dass sich in der Kinderarmutsforschung sowohl qualitative als auch quantitative **Forschungsansätze** finden, wobei qualitative Ansätze deutlich überwiegen.

Eine zusätzliche Einschränkung der Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse ergibt sich aus dem überwiegend regionalen Bezug der Studien, wobei ein deutlicher Schwerpunkt auf der Untersuchung von Armut in (Groß-)Städten liegt. Fast alle Studien, die Kinderarmutsfolgen nach einem mehrdimensionalen Ansatz untersuchen, haben einen regionalen Bezug. Eine Ausnahme bilden hier die AWO-ISS-Studien, deren Langzeiterhebungen zwar deutschlandweit, aber über ausgewählte AWO-Tageseinrichtungen für Kinder gestartet wurden. Zu „Kinderarmut“ im ländlichen Raum liegt bislang nur die Studie von Antje Richter (2000b) vor. Eine weitere Studie von Barbara Imholz und Gisela Wuttke (2004) untersucht Stadt-Land-Unterschiede im Armutserleben von Kindern aus Sicht von Expert/-innen, den Eltern und den Kindern selbst. Auffällig ist auch, dass in Untersuchungen, die nicht nur auf urbane Räume konzentriert sind, nicht nach diesem Kriterium differenziert wird. In der Konsequenz können so über unterschiedliche Folgen von Armut in Abhängigkeit von der Infrastruktur im Lebensumfeld von Kindern und Jugendlichen nur wenige Aussagen getroffen werden. Dies gilt es im nächsten Schritt der inhaltlichen Analyse der Studien zu berücksichtigen.

Ein Blick auf die vorhandenen **Surveys** sowie die **Studien zu Gesundheit und Bildung** macht deutlich, dass in Deutschland durchaus eine große quantitative Datenbasis besteht, die überregionale bzw. regional vergleichende, repräsentative Sekundärforschung ermöglichen kann. Ein weiterer Vorteil dieser Datensätze liegt in ihrer längsschnittlichen Anlage, die zumindest im Falle der Panelstichproben auch mit quantitativen Daten eine Prüfung und Aktualisierung der Erklärungszusammenhänge zwischen Armut und ihren Folgen für die Lebenslagen erlauben würde. Bislang stehen aber Auswertungen dieser Datenschätze unter den Prämissen der Armutsforschung, die finanzielle Mangellagen als Ausgangspunkt nimmt, noch aus.

2.2 Zu den Konzepten der Armutsmessung in den Studien

Im folgenden Abschnitt sollen die unterschiedlichen Konzepte zur Armutsmessung, die in den empirischen Studien Verwendung finden, verglichen werden (vgl. für einen Überblick Hauser 2008). Schließlich handelt es sich bei Armut um kein direkt messbares Phänomen, sondern um ein abstrakt-normatives Konzept, das erst durch eine Operationalisierung die Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes erlaubt. Im Vordergrund steht an dieser Stelle die Frage, ob das Armutsverständnis der Kinderarmutsstudien die gleiche Zielgruppe beschreibt.

Grundlegend lassen sich fünf verschiedene Ansätze der Armutsmessung unterscheiden:

- Die Messung von Armut als **relative Einkommensarmut** basiert auf dem Ressourcenansatz der Armutsforschung, der von der grundlegenden Bedeutung des Einkommens für die Gestaltung der Lebenslage ausgeht. Hintergrund ist die Feststellung, dass in unserer weitgehend monetarisierten Gesellschaft materielle wie immaterielle Güter mit Geld erworben werden (können). Die Armutsschwellen können dabei unterschiedlich angelegt werden. Bis Ende der 1990er Jahre wurde vorwiegend gemäß der damals genutzten EU-Definition ein Haushaltsäquivalenzeinkommen unterhalb von 50 % des arithmetischen Mittels aller Haushalte als Grenzziehung verwendet. Danach setzte sich die neue EU-Definition durch, die eine Armutsgefährdung bei einem Unterschreiten der Grenze von 60 % des Medians des Haushalts-Nettoäquivalenzeinkommens annimmt. Teilweise wird in Abgrenzung zur Armutsgefährdung auch mit weiteren Grenzen gearbeitet, um Korridore unter- und oberhalb der Armutsgefährdungsschwelle zu erfassen.

- Der **politisch-normative Ansatz** der Armutsmessung nimmt auf politisch definierte Existenzminima Bezug, deren Unterschreiten einen Anspruch auf staatliche Unterstützung rechtlich begründet. Das heißt, wenn das Recht zum Bezug von Grundsicherungsleistungen in Kraft tritt, gilt man als arm. Da die Gewährung dieser Leistungen das Unterschreiten des Existenzminimums verhindern soll, wird diese Art der Armutsdefinition auch als „Bekämpfte Armut“ bezeichnet. Bis zu den sogenannten Hartz-Reformen im Jahr 2005 wurde darunter der Bezug von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt bzw. Sozialhilfe gefasst, die in der Folge entscheidende Veränderungen durch die Einführung von Leistungen nach SGB II („Hartz IV“) oder nach SGB XII (Sozialhilfe) erfuhren.

- Die Vorteile dieser Art der Armutsmessung liegen zum einen in der einfachen Art der Erfassung (forschungspragmatisch), zum anderen in der Anerkennung des normativen Charakters von Armut durch den Rückbezug auf eine sozialstaatlich definierte Untergrenze. Als Nachteil wird insbesondere von Seiten der Politik vorgebracht, dass der Bezug von Grundsicherungsleistungen Armut gerade verhindern soll und damit eben nicht zu ihrer Definition herangezogen werden kann. Ebenso problematisch sind – zumindest im Hinblick auf die hier nicht im Vordergrund stehende Frage nach der Armutsbetroffenheit – die Veränderungen von Armutspopulationen aufgrund politischer Entscheidungen (Beispiel: Anstieg der Armutsquote durch politische Entscheidungen, was Grundsicherungsleistungen sind, in welcher Höhe sie gezahlt werden und wer Anspruch darauf hat).

- In der allgemeinen Armutsforschung eher weniger verbreitet, aber gerade in der Kinderarmutsforschung häufig verwendet wird die Definition von Armut aus Sicht der Betroffenen selbst, d. h. eine **subjektive Armutsmessung**.[9] Im Rahmen von Befragungen wird es dabei den Interviewten selbst überlassen, sich hinsichtlich anderer Personen als materiell bzw. finanziell deutlich benachteiligt zu beschreiben. Inhaltlich nimmt das Konzept zudem Bezug auf die relative Dimension von Armut, überlässt aber den Befragten die Einordnung der eigenen Situation und damit die Frage, was arm bedeutet. Ein Vorteil gerade im Hinblick auf die empirische Forschung mit Kindern und Jugendlichen ist die relativ einfache Erfassung, da weder Einkommensarten noch das genaue Haushaltseinkommen bekannt sein müssen. Nachteilig ist dabei, dass die dahinterliegenden Vergleichskonzepte im Dunkeln bleiben – so kann sich ein nach anderen Messkonzepten armes Kind nicht arm fühlen, wenn alle Kinder in seinem sozialen Umfeld mit wenig Geld auskommen müssen. Außerdem bleibt durch dieses Konzept gerade die entscheidende Frage unbeantwortet, was von der familiären Armut beim Kind ankommt, denn es kann so nicht erkannt werden, ob die Eltern durch Einschränkungen ihres eigenen Konsums zu einer geringen Belastung des Kindes beitragen. Hinzu kommen schließlich methodische Einschränkungen hinsichtlich der zur subjektiven Armutsmessung beforschbaren Altersgruppen.

- Nach dem **Lebensstandard-Ansatz**[10] wird Armut nicht anhand des Einkommens gemessen, sondern auf der Ausgabenseite bzw. mit Blick auf die Ressourcenverwendung im Haushalt betrachtet. Von Deprivationsarmut wird dann gesprochen, wenn eine Unterversorgung mit Gütern vorliegt, die von der Mehrheit der Bevölkerung als Standard für ein „normales Leben“ angesehen werden. Der Vorteil des Ansatzes besteht in einer direkteren Aussagekraft über die Verwendung von Geldmitteln in Haushalten.

9 In Großbritannien finden sich zudem Ansätze zur quantitativen Erfassung von subjektiver Armut. Sie orientieren sich in ihrer Einschätzung an der Teilhabe am Lebensstandard einer „normalen“ Kindheit und stellen damit eine Verknüpfung der subjektiven Armutsmessung mit Deprivationsansätzen aus der Perspektive der Kinder und Jugendlichen her (vgl. Main/Pople 2011).

10 International, besonders in Großbritannien, wird zu „Poverty and Social Exclusion“ auf der Grundlage des Lebensstandard-Ansatzes intensiv und in groß angelegten Forschungsverbünden geforscht (vgl. Gordon 2011; Main/Bradshaw 2014).

- Nach dem Verständnis von Armut als extreme Ausprägung sozialer Ungleichheit dienen **Schichtindizes** als Indikator für Armut, z. B. der sozioökonomische Status oder die soziale Herkunft. Einkommen geht dabei nur als eine unter mehreren Ressourcen ein; Schichtindizes berücksichtigen typischerweise zusätzlich den Erwerbsstatus, den Bildungsgrad und die berufliche Statusposition der Eltern. Armut wird dabei häufig als eine Kumulation von niedrigen Ressourcen interpretiert. Ein zentraler Nachteil dieses Vorgehens für die Armutsforschung ist, dass der Schichtindex keine Trennung der unterschiedlichen Konzepte ermöglicht, d. h. beispielsweise, ob materielle Entbehrungen, die Arbeitslosigkeit der Eltern oder ihr niedriger Bildungsstand für Defizite in der Lebenslage ihrer Kinder verantwortlich sind. Gerade im Hinblick auf Armut lassen sich Statusinkonsistenzen und deren Auswirkungen auf die Bewältigung der Armutssituation nicht darstellen (z. B. hoch qualifizierte Alleinerziehende, die aufgrund des erzwungenermaßen geringen Erwerbsumfangs kein ausreichendes Einkommen erzielen können).

- Zur Definition und Messung von Armut bietet sich hier am besten das in der Armutsforschung allgemein verwendete Konzept der Einkommensarmut bzw. hilfs- oder ergänzungsweise der Ansatz des Bezugs von Grundsicherungsleistungen an. Jeder der anderen Ansätze hat seine Vorzüge, liefert aber kein vom Einkommen der Person ausgehendes objektives Verfahren zur Armutsmessung. Um in der Forschung zu Armutsfolgen bei jungen Menschen weitergehende Erkenntnisse gewinnen zu können, ist es erforderlich, sich allgemein darauf festzulegen, dass Armut anhand des Einkommens des Haushaltes, in dem der junge Mensch lebt, gemessen wird.

- Bei einem Blick auf die in Tabelle 2 aufgelisteten Kinderarmutsstudien zeigt sich, dass in der Kinderarmutsforschung kein Konsens über die Armutsmessung besteht. Dagegen bildet sich beispielsweise in der jüngeren Sozial-/Armutsberichterstattung – die verstärkt die Verbreitung und die Ursachen sowie die Verteilung der Armutsbetroffenheit von Kindern betrachtet – eine solche allgemeine Verfahrensweise ab. Hier werden entweder der Ansatz der relativen Einkommensarmut und/oder die politisch-normativen Armutsgrenzen (Bezug von Grundsicherungsleistungen) genutzt, wobei Letztere eine noch tiefere räumliche Gliederung erlauben.

TABELLE 2 **Konzepte der Armutsmessung in ausgewählten Studien zu Armutsfolgen bei Kindern und Jugendlichen**

Alphabetisch geordnet

NAME BEZEICHNUNG	EINKOSMENS-ARMUT	BEZUG VON GRUNDSICHERUNGS-LEISTUNGEN	SUBJEKTIVE ARMUT	DEPRIVATION	SCHICHTINDEX
Empirische Kinderarmutsstudien					
Andresen/Fegter, 2009		X			
AWO-ISS-Studien, 1999–2012	X	X			
Bliemetsrieder, 2007			X		
Butterwegge/Klundt/ Belke-Zeng, 2005				X	X
Chassé/Zander/Rasch, 2003		X			
Groos/Jehles, 2015		X			
Häußermann, 2014		X			
Hölscher, 2003				X	
Imholz/Wuttke, 2004		X			
Mansel/Hurrelmann, 1992			X		X
Richter, 2000b		X			
Schäfer-Walkmann et al., 2009	X				
Kinder- und Jugendsurveys					
DJI-Kinderpanel, 2002–2005	X				
DJI-Panel AID:A, seit 2009	X				
Shell-Jugendstudien, aktuelle ab 2010					X
UNICEF-Studien, aktuelle ab 2010	X			X	
World-Vision-Studien, aktuelle ab 2007					X
Gesundheitssurveys					
HBSC, 2015				X	
KiGGS, 2014					X
Schulleistungsstudien					
IGLU, 2011					X
PISA, 2012					X
TIMSS, 2011					X

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

In empirischen Untersuchungen zu den Armutsfolgen wird Armut hingegen auf Basis sehr unterschiedlicher Messkonzepte definiert. Ein Grund für die Verwendung subjektiver Armutskonzepte sowie der Deprivationsansätze ist die kindbezogene Forschungsausrichtung. In der Befragung von Kindern und Jugendlichen können Daten zum Haushaltseinkommen allerdings nicht verlässlich erhoben werden, so dass die Bestimmung von Armut anhand der Aussagen der jungen Menschen vorgenommen werden muss.

Durch die vorherrschende Verwendung von Schichtindizes in der Surveyforschung überwiegt die Auswertung unter dem Gesichtspunkt der sozialen Ungleichheit, zu deren Operationalisierung ein breites Verständnis sozialer Benachteiligung verwendet wird. Obwohl auch hier teilweise Angaben zu den Einkommensverhältnissen erhoben werden, fehlt es an einer differenzierten Auswertung.

Jede der Forschungsdisziplinen liefert wichtige Erkenntnisse zu den sehr unterschiedlichen Bedingungen des Aufwachsens von armen Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Gleichwohl fehlt es zum einen an einem interdisziplinären Diskurs, zum anderen werden die Analysemöglichkeiten der Armutsforschung zu wenig berücksichtigt. Sie leistet mit ihren Definitionen und Konzepten der Armutsmessung einen entscheidenden Beitrag zum weiteren Erkenntnisgewinn und vor allem zur Qualifizierung der weiteren Forschung zu Kinder-/Jugendarmut und ihren Folgen.

2.3 Die Altersgruppen in den Studien

Aus einer kindorientierten Perspektive müssen die Folgen von Armut in Bezug auf Entwicklungsphasen und die damit verbundenen Bedürfnisse und Entwicklungsaufgaben untersucht werden (vgl. u. a. die AWO-ISS-Studien 2000 bis 2012). In der Forschungspraxis ist für die Entwicklung von Forschungsmethoden und Befragungsinstrumenten der genaue Blick auf die sprachlichen und kognitiven Kompetenzen der zu Befragenden, aber auch auf die Grenzen einer empirischen Erhebung von subjektiven Einschätzungen notwendig. Methodisch profitiert die Kinderarmutsforschung dabei von der Entwicklung der empirischen Sozialforschung im Bereich der neueren Kindheitsforschung, die durch spielerische Erhebungsmethoden und angepasste Antwortskalen (beispielsweise in der Form von Smileys) auch die direkte Befragung von Kindern und damit Aussagen zu ihrem eigenen Erleben bereits im Vorschul- und Grundschulalter ermöglicht hat (vgl. Grunert/Krüger 2006).

Die in dieser Meta-Analyse betrachteten Studien werten nach den in der Kindheits-/Jugendforschung gängigen Altersstufen (frühe Kindheit = Vorschulalter bis 6 Jahre, mittlere Kindheit = Grundschulalter bis 10 Jahre, Jugend = weiterführende Schule bis 18 Jahre) aus. Damit wird der Bedeutung des Lebenslaufs für die Entstehung und Verfestigung von sozialer Ungleichheit Rechnung getragen. Gleichzeitig wird die Verschränkung mit institutionellen Übergängen, die eine soziale Platzierung markieren, berücksichtigt. Insbesondere die Übergänge im Bildungssystem, denen eine soziale Selektionsfunktion innewohnt, rücken so in den Fokus, werden doch durch die soziale Selektion, beispielsweise beim Übergang in das gegliederte Schulsystem und von dort in das Ausbildungs- oder weiterführende Schulsystem, ungleiche Ausgangsbedingungen und Kompetenzen institutionell festgeschrieben

und erlangen eine große Prägekraft für die weiteren Zukunftschancen (vgl. AWO-ISS-Studie 2012; Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010 & 2014).

In der folgenden Tabelle 3 (siehe S. 37) sind die dieser Meta-Analyse zugrundeliegenden Studien nach den betrachteten Altersphasen aufgelistet.

In der Mehrzahl der recherchierten Studien werden Armutsfolgen für Kinder im Grundschulalter untersucht. Auch für die Jugendphase liegen einige Befunde vor. Bemerkenswert ist die geringe Zahl an empirischen Studien zu den Folgen für Kinder im Vorschulalter; dies ist besonders auffällig, da sich ein Großteil der Präventionsansätze an diese Altersgruppe richtet. Allerdings stößt die kindorientierte Forschungsperspektive hier methodisch an ihre Grenzen, denn Kinder entwickeln erst im Alter ab ca. acht Jahren ein abstrahierendes Verständnis von Armut entsprechend der Definition von relativer Einkommensarmut. In der Regel verfügen sie dann über ein komplexes Verständnis von Geld und seiner grundlegenden gesellschaftlichen Bedeutung, sie stellen Verknüpfungen zwischen der finanziellen Lage ihrer Familie/Eltern und den sich daraus ergebenden Alltagsspielräumen für die gesamte Familie und für sich selbst her. Damit ist es ihnen dann auch möglich, die subjektive Wahrnehmung ihrer Lebenssituation sowie ihr Handeln als Reaktion auf die Lage in Bezug zueinander zu setzen (vgl. AWO-ISS-Studie 2003; Chassé/Zander/Rasch 2003). Die skizzierte Altersbeschränkung zielt auf die Abstraktionsfähigkeit, nicht aber auf die Beschreibung der kindlichen Vorstellung und Erklärung von Armut ab. Kinder im Vorschulalter können bereits sehr spannende Einblicke in ihr Empfinden, ihre Sichtweisen und Konstruktionen liefern. Entscheidend ist es immer, eine altersgerechte Methodik anzuwenden (vgl. Vogl 2012).

Alternativen können indirekte Erhebungen über die Eltern und pädagogischen Fachkräfte sein. Auch die Nutzung von amtlich erhobenen Daten, z. B. im Rahmen von Vorsorge- und Schuleingangsuntersuchungen, wie sie in der Begleitforschung des Präventionsprogrammes „Kein Kind zurücklassen“ in Nordrhein-Westfalen verwendet werden (vgl. Groos/Jehles 2015), kann zu einer Erweiterung des Wissensstandes zu Armutsfolgen in der frühen Kindheit führen.

2.4 Ansätze kindbezogener Armutsforschung

Die Erforschung der Folgen von Armut für Kinder und Jugendliche baut auf der allgemeinen lebenslagenorientierten Armutsforschung auf. Gleichwohl ist für Heranwachsende eine Neuformulierung des für Erwachsene entwickelten Armutsbegriffs notwendig, der die spezifischen Rahmenbedingungen, Handlungsmöglichkeiten und grenzen sowie die altersspezifische Entwicklung in Kindheit und Jugend berücksichtigt.

Innerhalb der Armutsforschung erfolgte Ende der 1990er Jahre eine Differenzierung, und zwar mit Blick auf Kinder und Jugendliche; das Ergebnis war die kindbezogene Armutsforschung. Die AWO-ISS-Studien mit ihrer Verknüpfung von materiellem Ressourcen- und Lebenslagenansatz formulierten einen kindgerechten Armutsbegriff. Eine Erweiterung leisteten Chassé, Zander und Rasch (2003) im Rahmen ihrer qualitativen Studie. Beide Ansätze sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

TABELLE 3 **Altersphasen der Untersuchungsgruppe in ausgewählten Studien zu Armutsfolgen bei Kindern und Jugendlichen**

Alphabetisch geordnet

NAME BEZEICHNUNG	**FRÜHE KINDHEIT** (VORSCHULALTER)	**MITTLERE KINDHEIT** (GRUNDSCHULALTER)	**JUGEND** (WEITERFÜHRENDE SCHULE)
Empirische Kinderarmutsstudien			
Andresen/Fegter, 2009		X	
AWO-ISS-Studien, 1999–2012	X	X	X
Bliemetsrieder, 2007		X	
Butterwegge/Klundt/ Belke-Zeng, 2005		X	
Chassé/Zander/Rasch, 2003		X	
Groos/Jehles, 2015	X		
Häußermann, 2014		X	
Hölscher, 2003			X
Imholz/Wuttke, 2004		X	
Mansel/Hurrelmann, 1992			X
Richter, 2000b		X	
Schäfer-Walkmann et al., 2009	X	X	
Kinder- und Jugendsurveys			
DJI-Kinderpanel, 2002–2005		X	
DJI-Panel AID:A, seit 2009	X	X	X
Shell-Jugendstudien, aktuelle ab 2010			X
UNICEF-Studien, aktuelle ab 2010	X	X	
World-Vision-Studien, aktuelle ab 2007		X	
Gesundheitssurveys			
HBSC, 2015		X	X
KiGGS, 2014		X	X
Schulleistungsstudien			
IGLU, 2011		X	
PISA, 2012			X
TIMSS, 2011		X	

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

BertelsmannStiftung

Das **kindbezogene Armutskonzept der AWO-ISS-Studien** geht von folgenden Grundbedingungen eines mehrdimensionalen Armutsbegriffs aus (vgl. AWO-ISS-Studie 2005):

- Die Definition von Armut muss in einer kind- bzw. jugendzentrierten Sichtweise vom jungen Menschen ausgehen. Das heißt, die spezielle Lebenssituation der jeweils untersuchten Altersgruppe und die anstehenden Entwicklungen, aber auch die subjektive Wahrnehmung sind zu berücksichtigen.

- Da Kinder und Jugendliche in ihren Lebensbedingungen stark von der Lebenslage der Eltern abhängig sind, müssen gleichzeitig der familiäre Zusammenhang und die Gesamtsituation des Haushaltes bedacht werden.

- Eine eindimensionale, rein auf das (Familien-)Einkommen bezogene Armutsdefinition geht jedoch an der Lebenswelt der jungen Menschen vorbei und hat nur geringe Aussagekraft für deren tatsächliche Versorgungslage. Daher müssen auch andere für die Entwicklung und die Teilhabechancen aussagekräftige Dimensionen einbezogen werden.

- Armut von Kindern bzw. Jugendlichen ist trotz dieses mehrdimensionalen Blicks nicht als Sammelbegriff für benachteiligende Lebenslagen von jungen Menschen zu verwenden. Die materielle Mangellage der Familie – nach definierten Armutsgrenzen wie der relativen Einkommensarmut oder politisch-normativen Grenzen wie dem Mindestsicherungsleistungsbezug – bildet den Ausgangspunkt, um von Armut zu sprechen und deren Folgen anhand der Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen zu untersuchen.

Das vielfältige Spektrum der empirisch nachweisbaren Lebenslagen lässt sich in drei Lebenslagetypen zusammenfassen, die eine qualitative Bewertung der aktuellen Lebenssituation und der Zukunftsperspektiven erlauben. Diese werden als „Wohlergehen“[11], „Benachteiligung“ und „Multiple Deprivation“ bezeichnet. Vom „Wohlergehen“ wird gesprochen, wenn in Bezug auf die zentralen Lebenslagedimensionen keine (relativen) Defizite vorliegen, so dass von einer positiven Zukunftsentwicklung ausgegangen werden kann. Eine „Benachteiligung“ liegt dann vor, wenn in ein oder zwei Dimensionen Auffälligkeiten festzustellen sind, so dass der junge Mensch in Bezug auf seine weitere Entwicklung als gefährdet betrachtet wird. Von „Multipler Deprivation“ ist die Rede, wenn die Lage des Heranwachsenden in mindestens drei der vier zentralen Lebenslagedimensionen auffällig ist, d.h. in mehreren wichtigen Bereichen die notwendigen Ressourcen fehlen, die eine positive Entwicklung wahrscheinlich machen.

11 Der Terminus „Wohlergehen“ ist ein seit Inkrafttreten des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG, 1990) gebräuchlicher Fachbegriff in der Jugendhilfe. Wohlergehen bezeichnet den Zustand, in dem sich der junge Mensch gut fühlt und sich in guter Verfassung befindet. Eine weitestgehend objektivierbare Einschätzung darüber erfolgt von außen / durch die Fachkräfte. Der Begriff wird insbesondere in der kindbezogenen Armutsforschung verwendet. Das Konzept des „Wohlbefindens“ ist Ausdruck eines neuen Verständnisses von Wohlstand und gesellschaftlicher Teilhabe, wobei die subjektive Wahrnehmung und Sichtweise einen besonderen Stellenwert erhält. Der Terminus „Wohlbefinden von Kindern“ (well-being) wurde insbesondere im Kontext der internationalen Kindheitsforschung in den bundesdeutschen Diskurs eingeführt. Dabei kann das Bemühen um die Entwicklung neuer mehrdimensionaler Messkonzepte als konkrete Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention und zum Schutz des Kindeswohls gemäß SGB VIII betrachtet werden. Im Alltag, aber auch im deutschen Wissenschaftsdiskurs werden beide Begrifflichkeiten sehr häufig synonym verwendet, meist, um so die spezifische Zielperspektive des Handelns von Politik und Praxis auszudrücken, das Wohlergehen/-befinden zu fördern und nicht allein mögliche Risiken, Gefährdungen oder Benachteiligungen zu verhindern oder zu begrenzen.

Auch **Chassé, Zander und Rasch (2003)** gehen von einem multidimensionalen Armutsverständnis aus; es baut auf dem Lebenslagenansatz auf, der mit Elementen der Kindheitsforschung verknüpft wird. Diese versteht Kinder als eigenständige Akteure, die ihre Lebenswelten im Hier und Jetzt mitgestalten. Auf Grundlage des Lebenslagenkonzeptes von Ingeborg Nahnsen verstehen die Forscher/-innen die Lebenslage als Gesamtlebenschance. Die Verwirklichung von individuellen Interessen ist dabei an die jeweils verfügbaren Handlungsspielräume geknüpft, die durch Armut in spezifischer Weise beschränkt werden. In ihrer Übertragung des Spielraumkonzeptes auf Kinder können die spezifischen Auswirkungen von Armut konzeptionell erfasst und empirisch sichtbar gemacht werden: Es handelt sich dabei um den Versorgungs- und Einkommensspielraum, den Lern- und Erfahrungsspielraum, den Kontakt- und Kooperationsspielraum, den Regenerations- und Mußespielraum sowie den Dispositions- und Entscheidungsspielraum. Wie in den AWO-ISS-Studien kann die Komplexität der Lebenslage Armut erst durch das Zusammenwirken dieser Spielräume verstanden werden. Auch Chassé, Zander und Rasch gelangen dabei zu einer Dreiertypologie. Der Typ „elterliche Armut – kindliche Kompensation“ zeichnet sich dadurch aus, dass trotz familiärer Armut die kindlichen Spielräume entsprechend einer „normalen Kindheit“ ausdifferenziert sind. Der zweite Typ, „kindliche Benachteiligung in unterschiedlichen Kombinationen“, beschreibt ein Mittelfeld, bei dem sich Armut in Form eines Ausschlusses aus alterstypischen Kinderaktivitäten und fehlenden Beziehungen zu Gleichaltrigen äußert, ohne dass eine massive Kumulation von Benachteiligungen vorliegt. Der dritte Typ, „stark und mehrfach belastete Kinder“, zeichnet sich dadurch aus, dass alle Lebensbereiche aus Sicht der Kinder als problematisch erlebt werden.

Gemein ist beiden Ansätzen, dem der AWO-ISS-Studien und dem von Chassé, Zander und Rasch, dass Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche mehrdimensional und in ihrem Zusammenspiel erfasst werden. Finanzielle Armut, die nur im Familienkontext bestimmt werden kann, bildet dabei den Ausgangspunkt. Beide Konzepte betonen, im Anschluss an die moderne Kindheitsforschung, die Bedeutung des Gegenwartsbezuges kindlicher Lebenslagen: Die Folgen von Armut äußern sich für Kinder und Jugendliche in ihrem konkreten alltäglichen Leben und nicht allein in Bezug auf ihre Zukunftschancen.

Exkurs: Zur internationalen Forschung

Da es Auftrag der Meta-Analyse ist, sich auf Deutschland und die nationalen Forschungserkenntnisse zu konzentrieren, wird nur ergänzend und in Form eines Exkurses allgemein auf die internationale Situation eingegangen. [12]

Generell zeigt der Blick in die Forschungsliteratur, dass die internationale Diskussion zu Folgen von Armut bei Kindern und Jugendlichen wesentlich weiter ist als im deutschsprachigen Raum. Insbesondere die Armutsforschung in Großbritannien und den USA ist aufgrund von verschiedenen Forschungstraditionen seit langen Jahren aktiv.

12 Eine ausführlichere Erörterung ist zu finden bei Seddig et al. (im Erscheinen).

In Großbritannien kann auf anspruchsvolle und valide Längsschnittstudien (sowohl quantitativ als auch qualitativ) zurückgegriffen werden. Es liegen Studien mit ausgearbeiteten Armutskonzepten zur Messung von Armut vor, die sich primär am Lebensstandard-/Deprivationsansatz und/oder den Konzepten der subjektiven Wahrnehmung von Armut durch junge Menschen orientieren. Die wohl bekanntesten Studien sind „Missing Out: A Child centered analysis of material deprivation and subjective well-being" sowie „Poverty and Social Exclusion (PSE) in the UK" (zu den Details siehe unten). Forschungen auf Basis des in der deutschen Armutsforschung verwendeten (breiteren) Ressourcen- und/oder Lebenslagenansatz konnten dagegen nicht identifiziert werden.

Im Rahmen der europaweiten Sozialberichterstattung ist das Bemühen um eine einheitliche Armutsmessung erkennbar, indem seit 2010 drei Sub-Indikatoren statistisch erhoben sowie einzeln oder zusammengeführt ausgewertet werden: (1) Monetäre Armutsgefährdung (Armutsgefährdungsquote = 60 % des jeweils nationalen Medians) und/oder (2) erhebliche materielle Deprivation (unerwünschter Mangel an mindestens vier von neun Positionen des täglichen Gebrauchs) und/oder (3) Haushalte mit sehr niedriger Erwerbstätigkeit (<= 20 % der lebenden Bevölkerung im Alter bis 59 Jahren).

Die relevanten Forschungsfelder der anglo-amerikanischen Aktivitäten finden sich insbesondere in der Tradition der Lebensstandardforschung, für die Peter Townsend maßgeblich als Vorreiter gilt. Pionierarbeiten sind die Studie „Poverty in the United Kingdom" (Townsend 1979) sowie die Folgestudie „Poverty and Social Exclusion" (vgl. Gordon et al. 2000). Die Studien gingen der Frage nach, welche materiellen Güter und sozialen Aktivitäten von der Gesellschaft als notwendig erachtet werden, um den minimalen gesellschaftlich anerkannten Lebensstandard zu erzielen. Dafür wurde ein relativer Deprivationsindex entwickelt, der vielseitige materielle und soziale Aspekte des Lebensstandards beinhaltet. In verschiedenen Befragungen wurden diese Indikatoren einer repräsentativen Bevölkerungsstichprobe Großbritanniens zur Beurteilung vorgelegt. Mit diesem subjektiven Schwerpunkt entwickelte Townsend eine Methode, die insgesamt 60 Deprivations- bzw. Lebensstandardindikatoren, die den gesellschaftlich gültigen Lebensstandard abbildeten, herausarbeitete und diese mit dem Haushaltseinkommen in Beziehung setzte. Die Items stammten aus den Bereichen Ernährung, Kleidung, Elektrizität und Licht, Wohnung und Wohnungseinrichtung, direktes Wohnumfeld, familiäre Unterstützung, Arbeitsumfeld, Freizeiterholung, Bildung, Gesundheit und soziale Beziehungen. Eine Unterversorgung oder mangelnde Teilhabe in einem der Bereiche stellte einen Indikator für Deprivation dar (vgl. Townsend 1979).

Verschiedene internationale und auch deutsche Studien sowie das holländische Sozioökonomische Panel bezogen sich in den 1990er Jahren in ihren Arbeiten zu einem Leben in Armut auf diesen Deprivationsindex (vgl. Andreß et al. 1999; Muffels 1993). In Großbritannien entwickelten vor allem Joanna Mack und Stewart Lansley den Townsend-Ansatz in ihrer Studie „Breadline Britain" (2015) weiter. Jedoch ließ sich bislang kein Konsens hinsichtlich der Bestimmung von Indikatoren erzielen. So wird kritisiert, dass die verwendeten Indikatoren rein aus den Überlegungen der Wissenschaftler/-innen stammen und damit kein Beleg dafür existiert, was Menschen in Deprivationssituationen benötigen, um aus ihrer Sicht einen besseren Lebensstandard zu erzielen.

Dennoch hat sich durch die Studie „Breadline Britain" (ebd.) sowie die Neuauflage des Surveys „Poverty and Social Exclusion" (Townsend 1999) eine innovative Forschungsrichtung rund um die subjektive Wahrnehmung von Armut entwickelt, auf die sich verschiedene große Surveys in Großbritannien, aber auch internationale Forschungsverbünde stützen.

Dabei hat es sich bewährt, qualitative und quantitative Methoden miteinander zu verknüpfen. Exemplarisch dafür steht neben der oben genannten Studie „Poverty and Social Exclusion" auch die Studie „Missing out: A child centred analysis of material deprivation and subjective well-being". Während sich Erstere auf die Sicht der Erwachsenen bezieht, gibt Letztere die Kindersicht wieder. Die von Gill Main und Larissa Pople (2011) vorgelegte Untersuchung nutzt einen Methodenmix aus Konzepten des Deprivationsansatzes und des kindlichen Wohlbefindens: Darin generieren sie beispielsweise Erkenntnisse zur materiellen Lage der Kinder (wie Markenkleidung, Taschengeld, Medien oder die häusliche Situation von Kindern).

Alle benannten Studien betrachten Armut als eigenständiges Phänomen. Tess Ridge leistete zudem Pionierarbeit mit ihrer zehnjährigen qualitativen Studie zu Leben, Aufwachsen und Erfahrungen von Kindern aus Ein-Eltern-Familien mit niedrigem Einkommen. Sie mahnt darin auch an, dass Kinder selbst über ihr Leben befragt werden müssen, um Armut als erlebte Kindheitserfahrung verstehen zu können (vgl. Ridge/Millar 2011).

Eines der prominentesten Felder der Forschung zu Deprivation (inkl. materiellem Mangel) bei Kindern ist aktuell die Forschung zum Konzept des „well-being". Armut wird hier als Mangelerfahrung und Beeinträchtigung des kindlichen Wohlbefindens verstanden. An dieser Stelle kann auf eine aktuell international laufende Studie „Children's worlds – international survey of children's well-being" verwiesen werden. Die Studie betrachtet auf Grundlage eines multidimensionalen Konzepts und unter Nutzung internationaler Datensätze das kindliche Wohlbefinden; Armut wird dabei anhand eines Deprivationsindexes operationalisiert (vgl. Pople et al. 2015; Andresen/Galic 2015). Nennenswert ist in diesem Zusammenhang ebenso die UNICEF-Studie „Measuring Child Poverty" (UNICEF Innocenti Research Centre 2012). Auch hier wird nach dem Konzept kindlichen Wohlbefindens mit einem materiellen Deprivationsansatz zur Messung von Kinderarmut gearbeitet. Beide Ansätze versprechen einen Erkenntnisgewinn zur Lage von Kindern. Gleichwohl beschränkt sich das Konzept auf (materielle) Deprivation und stellt keinen Bezug zur Einkommensarmut her.

Die internationale Forschung verweist ausdrücklich darauf, dass alle Konzepte zur Armutsbekämpfung nicht erfolgreich sein werden, wenn nicht die subjektiven Sichtweisen der betroffenen Kinder (oder ihrer Familien) eingeholt werden und die Forschungsarbeit sich allein auf Definitionen von Expert/-innen bezieht (vgl. Banerjee/Duflo 2012). Zudem wird im internationalen Forschungsdiskurs die Forderung an die Sozialpolitik formuliert, dass Kinder und Familien, die von Armut betroffen sind, in ihrem Erleben und ihren Anliegen ernst genommen werden müssen, um langfristige Konzepte zur Armutsbekämpfung passgenau zu etablieren.

3 Darstellung und Vergleich der Ergebnisse der ausgewählten Studien

Als grundlegender theoretischer Ansatz zur Kategorisierung der unterschiedlichen Folgen von (Einkommens-)Armut kann grundsätzlich das Lebenslagenkonzept herangezogen werden; es ist in der deutschen Armutsforschung zur Erfassung der komplexen Auswirkungen von Armut etabliert. Zur Entwicklung eines kindbezogenen Armutsbegriffs können allerdings die für Erwachsene erarbeiteten Konzepte nicht eins zu eins übertragen werden. Vielmehr müssen die Dimensionen der Lebenslage analysiert werden, die sowohl für die gegenwärtige Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen (d. h. das Hier und Jetzt) als auch für ihre Entwicklungschancen (d. h. die Zukunft) von zentraler Bedeutung sind. Dies geschieht im Rahmen der kindbezogenen Armutsforschung, indem die vier Lebenslagedimensionen – materielle, soziale, kulturelle und gesundheitliche Lage – benannt und mit dem Ressourcenansatz (hier der familiären Einkommensarmut) verknüpft werden (vgl. AWO-ISS-Studien):

- Zur materiellen Lage des Kindes werden die Aspekte der Lebenslage gezählt, die die materielle Ausstattung und die Möglichkeiten zur Teilhabe am altersspezifischen Konsum umfassen.
- Die soziale Lage des Kindes umfasst die Gelegenheiten zum sozialen Austausch und zur sozialen Integration, die Verfügbarkeit und Qualität von Sozialbeziehungen inner- und außerhalb der Familie wie die Eltern-Kind-Beziehung, Netzwerke und Beziehungen zu Gleichaltrigen.
- Der kulturellen Lage des Kindes werden sowohl formale Bildungswege und ergebnisse als auch non-formale und informelle Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten in der Familie und der Freizeit zugeordnet.
- Die gesundheitliche Lage schließlich umfasst den physischen und psychischen Gesundheitszustand sowie die gesundheitlichen Risikofaktoren und gesundheitsbezogenen Verhaltensweisen.

Um das empirisch basierte Wissen zu den Folgen von „Kinderarmut“ gebündelt darzustellen, werden im Folgenden in fünf Unterkapiteln (3.1 bis 3.5) die wichtigsten Ergebnisse aus Kinderarmutsstudien herausgearbeitet.

Ausschlaggebend für die Auswahl ist, ob die **Folgen von (finanzieller) Armut der zentrale forschungsleitende Aspekt der empirischen Untersuchungen** waren. Nicht intendiert ist die Darstellung der Folgen von sozialer Ungleichheit (als dem der Armut übergeordneten Konzept). Beim Fehlen von (ausreichenden) ar-

mutsspezifischen Ergebnissen wird jedoch auf Erkenntnisse auf Grundlage von Schicht- oder Statuskonzepten zurückgegriffen.[13]

Zum weiteren **Vorgehen**: Zunächst wird eine deskriptive Darstellung der Lebenslagen armer Kinder auf Grundlage der ausgewählten Studien vorgenommen. Dazu werden vorrangig die Kinderarmutsstudien herangezogen, da hier aufgrund des Studiendesigns der Vergleich zu nicht armen Kindern möglich ist und sich so neben der Deskription auch Zusammenhänge herausarbeiten lassen. Des Weiteren wird auf die großen Bildungs- und Gesundheitssurveys sowie weitere Kinder-/Jugend-/Familienstudien Bezug genommen, um vertiefend Erkenntnisse zu einzelnen Lebenslagedimensionen aufzugreifen.

Schließlich werden Gruppenunterschiede, sofern sie in den Auswertungen der Studien berücksichtigt sind, dargestellt, um zum einen der internen Heterogenität der Gruppe armutsbetroffener junger Menschen gerecht zu werden und zum anderen weitere Benachteiligungs- sowie Schutzfaktoren auf struktureller Ebene herauszuarbeiten. Die in der Forschung am häufigsten, wenn auch nicht systematisch verwendeten horizontalen Differenzierungsmerkmale sind Geschlecht, Migrationshintergrund sowie Region (urban und ländlich).

3.1 Die materielle Dimension der Lebenslage

Die Beschreibung der materiellen Lage ist Bestandteil der meisten Kinderarmutsstudien, um den unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Einkommenssituation der Familien und der materiellen Versorgung des Kindes darzustellen. Hintergrund ist die Annahme, dass die materielle Versorgung in einer Familie durch die finanziellen Rahmenbedingungen grundlegend bestimmt wird. Dabei können allerdings sowohl die konkrete Güterverteilung im Haushalt als auch die unterschiedliche Prioritätensetzung bei Konsumentscheidungen zu unterschiedlichen Versorgungslagen der einzelnen Haushaltsmitglieder führen.

3.1.1 Die Grundversorgung der jungen Menschen

Ein zentraler Indikator der materiellen Ausstattung ist die Wohnsituation, die wiederum zu unterscheiden ist in **Qualität der Wohnung und Qualität des Wohnumfeldes**. Bereits in der Pionierstudie „Kindheit und Armut“[14] von Hildegard Hetzer aus dem Jahr 1937 wird die beengte Wohnsituation armer Familien als zentrales Merkmal ihrer Lebenslage hervorgehoben. Auch in den von uns analysierten Kinderarmutsstudien wird die Wohnsituation untersucht. Dabei kommen diese überwiegend zu den gleichen Ergebnissen: Eine schlechte Wohnqualität ist ein typisches armutsbedingtes Defizit. Charakteristisch sind überbelegte und beengte Wohnungen. Zudem haben arme Kinder deutlich seltener ein eigenes Kinderzimmer als ihre nicht armen Altersgenossen (vgl. Richter 2000a & 2000b; Hölscher

13 An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass auch in Veröffentlichungen zum Thema Kinderarmut häufig keine klare Trennung der Konzepte vorgenommen wird, sondern häufig von Unterschieden zwischen sozioökonomischen Gruppen auf Armutsfolgen geschlossen wird, ohne diese konzeptionell und methodisch sauber herausgearbeitet zu haben.

14 Die Psychologin Hildegard Hetzer untersuchte 1929 Armutsfolgen von Kindern und Jugendlichen im Alter von 6 bis 16 Jahren, die einen Hort in Wien besuchten. Im Rahmen einer qualitativen Studie führte sie dazu teilnehmende Beobachtungen und offene Interviews bei insgesamt 70 Zielpersonen durch. Das Forschungsinteresse galt dabei dem subjektiven Erleben von Armut durch die Kinder und den Wechselwirkungen zwischen Persönlichkeit und Lebensraum (vgl. Hetzer 1937).

2003; Chassé/Zander/Rasch 2003; AWO-ISS-Studien). So leben nach den Daten der AWO-ISS-Studie im Grundschulalter 44 % der armen, aber nur 10 % der nicht armen Kinder in beengten Wohnverhältnissen (vgl. AWO-ISS-Studie 2000a). Auch am Ende der Grundschulzeit haben nicht einmal die Hälfte der armen Kinder ein eigenes Zimmer (vgl. AWO-ISS-Studie 2006), und im Jugendalter müssen 62 % der armen Jungen und Mädchen mit prekären Wohnverhältnissen (kein eigenes Zimmer, Überbelegung oder erhebliche Mängel) zurechtkommen (vgl. AWO-ISS-Studie 2012).

Als Folgen der Wohnsituation können benannt werden: die Belastung des Familienklimas aufgrund von Streitigkeiten um die Raumnutzung, Beeinträchtigungen des Wohlbefindens und der Regenerationsmöglichkeiten aufgrund fehlender Rückzugsmöglichkeiten, fehlende Ruhe und fehlender Platz zur Erledigung von Hausaufgaben, Erschwerung von sozialen Kontakten zu Gleichaltrigen durch fehlende Besuchsmöglichkeiten und Verlagerung von Spielaktivitäten außerhalb der Wohnung sowie fehlende Entwicklungsimpulse durch die geringen Gestaltungsmöglichkeiten des Wohnraumes (vgl. Walper 1999; AWO-ISS-Studien 2006 & 2012). Während in der frühen Kindheit eher die negativen Einflüsse auf das Familienklima und die geringen Anregungsmöglichkeiten im Vordergrund stehen, spielt die soziale und identitätsstiftende Funktion der Wohnung mit zunehmendem Alter eine größere Rolle.

Auch im Bereich **Ernährung** können bei armen Kindern Versorgungsengpässe auftreten; das betrifft sowohl Einschränkungen der Qualität zugunsten einer ausreichenden Quantität als auch Schwierigkeiten bei der zuverlässigen Finanzierung der außerhäuslichen Versorgung in Tageseinrichtungen für Kinder (Kita) und Schulen (vgl. Chassé/Zander/Rasch 2003; AWO-ISS-Studien 2000b & 2006). Wenngleich Einschränkungen beim Essen meist nicht an erster Stelle des elterlichen Sparens stehen, so sind doch etwa ein Viertel der armen jungen Menschen davon teilweise bis häufig betroffen (vgl. AWO-ISS-Studien 2006 & 2012).

Die **Kleidung** der Kinder und Jugendlichen wird sowohl in ihrer funktionalen als auch in ihrer symbolischen Dimension untersucht (vgl. Richter 2000b; Chassé/Zander/Rasch 2003; Hölscher 2003). Dabei werden Unterschiede zwischen den Bedürfnissen der Eltern und der jungen Menschen deutlich. Während für die Eltern meist der funktionale Aspekt von Kleidung im Vordergrund steht und auch unter den Armutsbedingungen ganz überwiegend gewährleistet werden kann, ist für die Kinder und besonders für die Jugendlichen der symbolische Wert von (Marken-) Kleidung von großer Bedeutung, um in der Kinder- bzw. Jugendkultur mithalten zu können. Dieser Teilhabeaspekt von Kleidung kann jedoch vor dem Hintergrund begrenzter finanzieller Mittel von den Eltern meist nicht oder nur selten erfüllt werden (vgl. Andresen/Galic 2015; Tophoven/Wenzig/Lietzmann 2015). Teilweise können die jungen Menschen auf eigene finanzielle Mittel (z. B. Taschengeld, Jobs) zurückgreifen, um sich Wünsche nach Markenkleidung zu erfüllen. Rund ein Fünftel bis die Hälfte der armen Eltern gab an, dass sie sich beim Kauf von (Kinder-) Kleidung einschränken müssen (vgl. AWO-ISS-Studien 2006: 71; 2012: 31).

Außerhalb der Grundversorgung mit Wohnung, Essen und Kleidung werden als weitere Aspekte der materiellen Lage die Teilhabeaspekte der Verfügung über Taschengeld, der Möglichkeit von Urlauben und Ausflügen sowie der subjektiven Wahrnehmung von Armut und des Umgangs mit Verzicht untersucht.

3.1.2 Die materielle Teilhabe von Kindern und Jugendlichen

Taschengeld eröffnet Kindern und Jugendlichen eigene finanzielle Möglichkeiten; die Zahlung und Höhe ist dabei meist altersspezifisch gestaffelt. Der Besitz von Taschengeld gestaltet sich für die Kinder und Jugendlichen sehr unterschiedlich, so dass weder in den einzelnen Studien noch über die verschiedenen Studien hinweg ein direkter Zusammenhang mit der Armutssituation der Familie angenommen werden kann. So erhalten die jungen Menschen in einigen armen Familien gar kein regelmäßiges Taschengeld, während in anderen Familien der Auszahlung als Bestandteil einer normalen Entwicklung und Teilhabe großer Wert beigemessen wird. Kein oder geringes Taschengeld führt – zumindest bei älteren Kindern und Jugendlichen – auch nicht zwangsläufig zu einer niedrigen Versorgung mit eigenen finanziellen Ressourcen, da gerade arme Jugendliche häufiger in Nebenjobs bereits eigenes Geld verdienen als ihre Altersgenossen aus wohlhabenderen Familien (vgl. Hölscher 2003; AWO-ISS-Studie 2012).

Sowohl qualitative als auch quantitative Studien kommen zu dem Ergebnis, dass **Urlaube und Ausflüge** für arme Familien nur selten möglich sind (vgl. Butterwegge/Klundt/Belke-Zeng 2005; Chassé/Zander/Rasch 2003; Richter 2000b; AWO-ISS-Studien 2000b, 2003, 2006 & 2012; Tophoven/Wenzig/Lietzmann 2015). So kann auf Grundlage des Panels „Arbeitsmarkt und soziale Sicherung – PASS“ quantifiziert werden, dass sich über drei Viertel der Familien im SGB-II-Leistungsbezug keine einwöchige Urlaubsreise im Jahr leisten können (vgl. Tophoven/Wenzig/Lietzmann 2015). Damit geht eine für die Familie und ganz besonders für die kindliche Entwicklung wichtige Erlebnis- und Erfahrungsmöglichkeit verloren, nämlich gemeinsame Zeiten der Erholung und Regeneration zu verbringen und gemeinsam Schönes zu erleben. Allerdings betrifft der Verzicht auf Urlaub und/oder Ausflüge nicht immer die Familie als Ganzes. Die in gut ausgebauten Netzwerken vorfindbare Unterstützung insbesondere durch Großeltern und andere Verwandte eröffnet den Kindern zumindest ab und zu die Möglichkeiten zur Regeneration und Teilhabe (vgl. Chassé/Zander/Rasch 2003; Laubstein 2014; Andresen/Galic 2015). Das aber ist kein gleichwertiger Ersatz für regelmäßige gemeinsame Aktivitäten von Eltern und Kindern.

3.1.3 Subjektive Wahrnehmung und Umgang mit Verzicht/ Bewältigungsstrategien

Zum **Umgang mit materiellen Einschränkungen** zeichnen sich in den ausgewerteten Studien unterschiedliche Strategien der Eltern und Kinder ab, ohne dass sie nach ihrem Vorkommen quantifiziert werden können. Eine grundlegende Strategie, die das Leben der allermeisten Familien und damit auch die Erfahrung des Heranwachsens prägt, ist das permanente Sparen und das Üben von Verzicht, insbesondere bei allen Dingen, die über die Grundversorgung hinausgehen (vgl. Andresen/Galic 2015). Eine weitere typische Erfahrung armer Kinder und Jugendlicher ist das Erleben der Abhängigkeit von der Unterstützung Dritter: Vor allem Jugendliche erleben eine solche Abhängigkeit, insbesondere von Ämtern, bereits sehr deutlich und negativ (vgl. Hölscher 2003: 170). Ein weiteres wiederkehrendes Muster ist der Rollentausch zwischen Eltern und Kindern, d. h., Kinder bzw. Jugendliche helfen mit ihrem eigenen (Taschen-)Geld aus, wenn das Geld der Eltern knapp wird (vgl. ebd.; Laubstein 2014). Antje Richter stellt zudem deutlich heraus, dass der Wunsch nach **Konsumteilhabe** auch für arme Kinder ein wesentlicher Teilhabemodus unserer Gesellschaft ist, denn:

> *„Konsum stiftet Teilhabe und subjektiven Lebenssinn und stellt für Familien und Kinder oft das zentrale Medium der Statusdemonstration und Selbstwertschöpfung dar." (Richter 2000b: 57)*

Die Bemühungen der Kinder, ihre Armut unsichtbar zu machen oder zumindest ihre Wünsche nach dem Besitz von Statussymbolen der Kinder- und Jugendkultur zu äußern, sind als Bewältigungsversuche zu interpretieren. Ähnlich ist das Handeln der Eltern einzuschätzen, wenn sie allgemeine soziale Statussymbole erwerben, die aus finanzieller Sicht zu teuer für das begrenzte Haushaltsbudget sind und durch Verzicht in anderen Konsumbereichen eingespart oder über Kreditaufnahmen finanziert werden müssen (vgl. Diakonisches Werk der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig e.V. 2011; Kirchmann/Kleimann/Schafstädt 2014). Ziel solchen Handelns bei Kindern wie Erwachsenen ist es, durch Anpassung ihr Grundbedürfnis nach Anerkennung zu befriedigen und Stigmatisierungen zu entkommen (vgl. Hölscher 2003). Damit werden auch Prioritätensetzungen im Konsum der Familien verständlicher (vgl. Meier/Preuße/Sunnus 2003; Wüstendörfer 2008).

Zusammengefasst legen die empirisch basierten Forschungserkenntnisse dar, dass Armutsfolgen sowohl in einzelnen Bereichen (z. B. Teilhabe am Konsum, Wohnen, Bezug von Taschengeld) als auch in der gesamten materiellen Lage erkennbar werden. Durch das Design der AWO-ISS-Studien – Bildung eines Index, der eine Vielzahl der in der jeweils untersuchten Altersphase relevanten Indikatoren für die Grundversorgung sowie für die materielle Teilhabe enthält – lässt sich herausarbeiten, dass sich Armut am deutlichsten auf die materielle Lage von jungen Menschen auswirkt: Im Vergleich zu allen anderen Lebenslagedimensionen betrifft die materielle Unterversorgung die meisten armen Kinder und Jugendlichen (je nach Alter zwischen 40 % und 57 %). Im Vergleich zur nicht armen Gruppe zeigt sich die materielle Unterversorgung über die Jahre hinweg anhaltend und am deutlichsten (vgl. AWO-ISS-Studien 2000b, 2006 & 2012).

3.1.4 Interaktionseffekte und Gruppenunterschiede

Es gibt Hinweise auf **geschlechtsspezifische Unterschiede** in der materiellen Versorgung: Arme Jungen weisen eine bessere materielle Versorgung auf als arme Mädchen (vgl. AWO-ISS-Studien 2000b & 2006; Hölscher 2003). Die Gründe dafür wurden bisher nicht weiter untersucht. In der Bewältigung zeigen sich hingegen die Jungen als verwundbarer: Arme Jungen leiden stärker im Freundeskreis unter dem finanziellen Nicht-mithalten-Können, während arme Mädchen dort eher Entlastung und Unterstützung auch bezüglich ihrer Armutssituation erleben (vgl. Hölscher 2003).

Der **Migrationshintergrund** als Differenzierungsmerkmal innerhalb der Gruppe armutsbetroffener Kinder und Jugendlicher ist bislang wenig untersucht worden. In den meisten Studien taucht er als Analysekriterium nicht auf, oder Verallgemeinerungen bzw. Rückschlüsse gefundener Unterschiede auf den Migrationshintergrund als Ursache sind aufgrund der geringen Fallzahlen nicht möglich. In den Längsschnittanalysen der AWO-ISS-Studien gibt es Hinweise auf deutlich negativere Entwicklungen in der materiellen Versorgung der armen Kinder mit Migrationshintergrund im Verlauf des Grundschulalters, die mit der schlechteren Entwicklung der finanziellen Situation der Familien im Untersuchungszeitraum

korrespondieren (AWO-ISS-Studie 2006). In der vierten Erhebungswelle finden sich hingegen Hinweise auf eine schlechtere materielle Versorgung armer Jugendlicher ohne Migrationshintergrund: Arme Jugendliche mit Migrationshintergrund können häufiger sparen und Urlaub machen, ihre Wohnumgebung ist besser, und auch ihre subjektive Zufriedenheit mit der materiellen Situation ist höher (AWO-ISS-Studie 2012). Diese Befunde bedürfen einer weiteren Prüfung und Erklärung.

Einige Studien haben unterschiedliche Lebensweisen unter Armutsbedingungen im **ländlichen sowie im städtischen Raum** vergleichen können. Nach den Ergebnissen der Münsteraner Studie zu Strategien von Kindern zur Bewältigung von Armut unter Leitung von Margherita Zander hat der Stadt-Land-Unterschied wenig Einfluss auf die alltägliche Lebensführung, da der Aktionsradius durch Geldmangel beiderorts begrenzt wird. Auf dem Land ist jedoch eine stärkere soziale Isolation der Familien zu beobachten, zum einen durch Diskriminierung vor allem von Alleinerziehenden, zum anderen stellt die Mobilität ein größeres Problem dar, insbesondere wenn aus finanziellen Gründen kein Auto zur Verfügung steht (vgl. Imholz/Wuttke 2004; Butterwegge et al. 2003). Auch in Antje Richters Studie (2000b) zu Kinderarmut im ländlichen Raum wird deutlich, dass vor allem die fehlende Mobilität die Teilhabemöglichkeiten von Kindern, die außerhalb von (großen) Städten in Armut aufwachsen, weiter einschränkt.

3.2 Die soziale Dimension der Lebenslage

Unter sozialer Lage werden die Aspekte der kindlichen Lebenssituation zusammengefasst, die das grundlegende Bedürfnis nach Austausch in sozialen Beziehungen abbilden. Solche Beziehungen sind auch als Ressourcen zu verstehen, die bei der Bewältigung von Problemlagen eine entscheidende Rolle spielen. Im Folgenden soll der Einfluss von Armut auf die soziale Lage – im Sinne des Vorhandenseins und der Ausgestaltung sozialer Beziehungen mit Gleichaltrigen und innerhalb der Familie – auf Grundlage der ausgewählten Kinderarmutsstudien dargestellt werden.

3.2.1 Soziale Integration und Beziehungen zu Gleichaltrigen

Generell zeigen alle ausgewerteten Kinderarmutsstudien, dass Armut sich nicht einheitlich auf die Sozialbeziehungen von Kindern auswirkt und nicht von einer allgemeinen Benachteiligung auszugehen ist. Vielmehr bestehen enge Wechselwirkungen zwischen der sozialen Lage und weiteren Risiko- und Schutzfaktoren, die den Einfluss von Armut moderieren können.

Bereits im Vorschulalter können anhand der Daten der AWO-ISS-Studien Auffälligkeiten armer Kinder in ihrem Sozialverhalten aufgezeigt werden. So zeigen im Vergleich zu ihren nicht armen Altersgenossen mit 36 % doppelt so viele arme Sechsjährige Auffälligkeiten im sozialen und emotionalen Verhalten. Verstärkend wirken Einflüsse wie wenige gemeinsame Aktivitäten in der Familie, geringe Sprachkenntnisse der Eltern, ein später Kita-Besuch, beengte Wohnverhältnisse, eine Familie mit vielen Mitgliedern sowie ein schlechtes Familienklima. Diese Faktoren wirken sich zwar auch bei nicht armen Kindern negativ auf das Sozialverhalten aus; allerdings ist der Einfluss weniger stark, und diese Risikofaktoren sind seltener vorhanden. Im Grundschulalter ist der Anteil der im sozialen Bereich

auffälligen Kinder mit 35 % doppelt so hoch und betrifft sowohl soziale Ressourcen (wie die Möglichkeit, Freunde mit nach Hause zu bringen oder Geburtstag zu feiern) als auch Sozialverhalten im Umgang mit anderen sowie abweichendes Verhalten. Erst im Jugendalter sind keine generellen Unterschiede zwischen armen und nicht armen jungen Menschen mehr feststellbar. Eine These zur Erklärung könnten Prozesse sozialer Selektion über die Zuordnung zu unterschiedlichen Peergroups bzw. durch die Verteilung auf unterschiedliche Schulformen sein. Diese These bedarf jedoch weitergehender Forschung. Gleichzeitig zeigen die Analysen von Freundschaftsnetzwerken der Jugendlichen, dass die soziale Lage der nicht armen jungen Menschen anfälliger wird; Armut scheint in dieser Altersphase nicht mehr das ausschlaggebende Kriterium für weniger stabile Freundschaften zu sein (vgl. AWO-ISS-Studien 2000b, 2006 & 2012).

Chassé, Zander und Rasch (2003) finden in ihrer qualitativen Untersuchung unterschiedliche Konstellationen, die in Wechselwirkungen zu armutsbedingten Einschränkungen und deren Kompensation stehen. Arme Kinder, die dennoch über ein großes Netzwerk an Freunden verfügen und gut in die Gleichaltrigengruppe integriert sind, verfügen meist zugleich über ein gut ausgebautes Verwandtschaftsnetzwerk, das dem Kind durch verschiedene Aktivitäten einen Ausgleich zu den eingeschränkten Gelegenheiten der eigenen armen Familie ermöglichen kann. Am häufigsten vertreten ist in ihrem qualitativen Sample jedoch die Gruppe armer Kinder mit mittlerem bis kleinem Netzwerk, das vor allem auf die eigene Lebenswelt begrenzt ist. Insbesondere der kleinere räumliche Aktionsradius armer Kinder erklärt diese Einschränkung der sozialen Kontakte. Schließlich findet sich noch eine Gruppe einsamer Kinder, die keine engen Freunde haben. Diese Kinder sind zusätzlich zu Hause oder in der Schule durch Probleme belastet, ihre Eltern sind meist sozial isoliert und fördern keine Aktivitäten des Kindes zur Aufnahme von Freundschaften bzw. schränken die Möglichkeiten sogar ein, z. B. durch Besuchsverbote in der elterlichen Wohnung. Bei diesen Kindern ist ein hohes Ausgrenzungsrisiko gegeben (vgl. Chassé/Zander/Rasch 2003).

Antje Richter berichtet auf Grundlage ihrer qualitativen Studie von mehrheitlich vulnerablen Freundschaftsbeziehungen der armen Kinder. Auch wenn Freundschaften durchaus vorhanden sind, so sind die Kinder doch verunsichert, was die Zuverlässigkeit und Verbindlichkeit dieser Beziehungen angeht. Das Ausmaß an wahrgenommener emotionaler Unterstützung kann also auch bei vorhandenen Freundschaftsbeziehungen stark variieren. Armut kann dabei ursächlich sein: Zum einen stellt sich das Problem mangelnder Reziprozität, eines zentralen Merkmals von Freundschaftsbeziehungen, wenn beispielsweise Geschenke und Einladungen nicht im gleichen Maße erwidert werden können. Zum anderen schränken die Eltern die Kontakte aufgrund der schlechten Wohnsituation häufig ein. Bereits im Grundschulalter nehmen die Kinder derartige Belastungen der Beziehungen sensibel wahr (vgl. Richter 2000b).

Die Ergebnisse der Münsteraner Studie des Projektverbundes „Armut und Kindheit“ zeigen, dass sich Armut vor allem über die familiären Ressourcen auf die sozialen Netze der Kinder auswirkt. Insbesondere die Vermittlung von Wertschätzung und Selbstvertrauen in der Familie oder kompensatorisch außerhalb der Familie ist entscheidend, um das Selbstbewusstsein und die sozialen Handlungskompetenzen der Kinder so zu stärken, dass sie selbst soziale Netze entwickeln können; geringe Einbindung in soziale Netze wiederum kann zu wenig

ausgeprägtem Selbstbewusstsein führen. Geringes Selbstbewusstsein, Verhaltensauffälligkeiten, nur wenige Erfahrungen sozialer Wertschätzung sowie wenig entwickelte soziale Netze finden sich auch hier eher bei armen Kindern, wenn auch nicht bei allen (vgl. Butterwegge et al. 2003: 266 f.).

Generell weisen alle Untersuchungen eine kleine Gruppe sozial ausgegrenzter bis isolierter Kinder und Jugendlicher aus. Diese machen nicht die Mehrheit der armen Kinder aus – betroffen sind vor allem junge Menschen, die weiteren Belastungen ausgesetzt sind. Gleichwohl verschärft Armut direkt und indirekt ihre soziale Situation. Eine Quantifizierung dieser Gruppe mit (sehr) hohen Exklusionsrisiken ist auf Basis der bisherigen Studien nicht möglich.

3.2.2 Familienbeziehungen

Gerade in den qualitativen Studien wird deutlich, dass es eine große Spannbreite der Qualität der **Familienbeziehungen** auch in armen Familien gibt. Das Spektrum reicht vom Wohlfühlen in der Familie als Ort der Unterstützung über das Erleben von zusätzlichen Belastungen wie Krankheit oder Streitigkeiten der Eltern und über eine Überforderung der Heranwachsenden bis hin zu Kindesmisshandlung und Vernachlässigung (vgl. Hölscher 2003: 178 ff.; Laubstein 2014; AWO-ISS-Studien 2006 & 2012).

Die Zunahme von **Konflikten zwischen Eltern** in der Folge von Arbeitslosigkeit ist aus der „Arbeitslosenforschung“ bekannt und findet sich beispielsweise in den Schilderungen von Jugendlichen in der Studie von Petra Hölscher (2003) wieder. Aus den Berichten von armen Eltern wird deutlich, dass Arbeitslosigkeit und Armut (häufig verbunden mit weiteren Problemlagen wie Verschuldung) zu Eskalation in der Partnerschaft und zu Trennungen führen können (Laubstein 2014). Trotz Beschwichtigungsversuchen der Eltern steht die Angst der jungen Menschen vor einer Trennung der Eltern häufig im Vordergrund ihrer Belastung. Sie ist verbunden mit der Überforderung, niemanden zu haben, dem man sich in dieser Situation anvertrauen könnte. Petra Hölscher fasst die Verknüpfung von familialen Problemlagen wie folgt zusammen:

> *„Materielle Notlagen, Arbeitslosigkeit, Überforderung der Mütter mit der Erziehung ihrer Kinder und eine von allen Beteiligten nicht bewältigte Trennung der Eltern summieren sich hier zu einer chronischen Belastungssituation. Armutslagen äußern sich hier in einer Komplexität, die über Daten zur Einkommensposition oder Familienzusammensetzung weit hinausgeht.“ (Hölscher 2003: 185)*

Zwei Drittel der befragten armen Jugendlichen erlebten **Belastungen in der Familie**. Typisch scheint ein Rollentausch zwischen Eltern und Kind und eine daraus resultierende kindliche Überforderung. Das bedeutet beispielsweise, dass das Kind für die Versorgung jüngerer Geschwister verantwortlich ist, es den Haushalt organisiert, weil die Eltern arbeiten müssen oder aufgrund von Krankheiten nicht dazu in der Lage sind, es Behördengänge machen oder aufgrund fehlender Deutschkenntnisse der Eltern übersetzen muss, es also mit Alltagsproblemen konfrontiert ist, denen es altersmäßig weder emotional noch kognitiv gewachsen ist. Armut verschärft die Situation zusätzlich (z. B. durch fehlende Rückzugsmöglichkeiten in kleinen Wohnungen) oder tritt in der Folge familiärer Probleme auf.

Besonders wichtig für die positive Bewertung des Familienklimas ist aus Sicht der Jugendlichen die gute Beziehung zur Mutter (vgl. Hölscher 2003). Umgekehrt weisen die Daten der AWO-ISS-Studien darauf hin, dass der Vater schon früh weniger präsent ist, sowohl als Erzieher als auch als Ernährer (vgl. AWO-ISS-Studien 2003, 2006 & 2012).

Sabine Walper entwickelte im Rahmen ihrer Expertise für den 10. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung ein Modell, mit dem sich Einflussfaktoren als langfristige Folgen von Armut auf das Kinder- und Jugendalter analysieren und erklären lassen. Sie konzentrierte sich dabei besonders auf den innerfamiliären Umgang mit Belastungsfaktoren und Vermittlungsstrategien, die durch Armut entstehen. In ihrer Studie stellt sie heraus, dass Kinder armutsbedingte Belastungen durch Verhaltensweisen, Bewältigungsstrategien und Reaktionen in der Familie vermittelt bekommen; insbesondere wirkt sich die finanzielle Deprivation auf Familienbeziehungen mit negativen psychosozialen Langzeitfolgen, auf das Erziehungsverhalten oder auch auf den sozialen Status der Familie aus (vgl. Walper 1999).

In der dritten AWO-ISS-Studie (2006) wurde auf Unterschiede im Erziehungsverhalten der Eltern zehnjähriger Kinder eingegangen. Diese zeigen sich in der Art der elterlichen Belohnung: Arme Kinder werden seltener gelobt, aber erhalten häufiger materielle Belohnungen in Form von Geld oder Süßigkeiten. Interessant ist zudem das Ergebnis, dass Geld unter den Bedingungen finanzieller Knappheit besonders häufig als Erziehungsmittel genutzt wird:

> *„Geld regiert nicht nur die Welt, sondern auch die Kinder in den armutsgefährdeten Familien, den Migrations- und Ein-Eltern-Familien. Bei den Kindern dieser Gruppen finden sich die höchsten Anteile derjenigen, die Taschengeld sowohl als die häufigste Form der materiellen Belohnung wie auch seinen Entzug als die spürbarste materielle Bestrafung hervorheben.“ (AWO-ISS-Studie 2006: 104)*

In der vierten AWO-ISS-Studie (2012) wurde der Einfluss von Armut auf die familiären Beziehungen vor dem Hintergrund der **Ablösung von den Eltern** als Entwicklungsaufgabe im Jugendalter untersucht. Dabei zeigen sich Unterschiede in der Familienpraxis: Arme Jugendliche verbringen wesentlich häufiger noch Zeit mit ihren Familien, z. B. in Form gemeinsamer Mahlzeiten, was vor dem Hintergrund fehlender finanzieller Mittel zur Teilnahme an typischen Aktivitäten mit Gleichaltrigen nicht als Ausdruck von Präferenzen, sondern als armutsbedingtes Fehlen jugendtypischer Alternativen verstanden wird. Von den Eltern wird hingegen unter Armutsbedingungen häufiger die Selbstständigkeit der Jugendlichen gefordert. Die Beziehungen zu den Eltern unterscheiden sich vor allem bei den Vätern: Diese spielen als Ansprechpartner und Unterstützer bei armen Jugendlichen sowohl in Ein-Eltern- als auch in Paarfamilien eine wesentlich geringere Rolle als die Mütter. Insgesamt zeigt sich jedoch für die Mehrzahl der armen Jugendlichen, dass sie ihre Eltern als Ansprechpartner und damit als soziale Ressource erleben (vgl. AWO-ISS-Studie 2012).

Antje Richter kommt in ihren Auswertungen zur sozialen Unterstützung armer Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren ebenfalls zu dem Ergebnis, dass Väter keine wesentliche Rolle spielen. Das trifft ganz besonders auf arme Jungen zu, während die enge Mutter-Tochter-Beziehung bei armen Mädchen eine zentra-

le soziale Ressource darstellt, die zusätzlich noch durch ein stärkeres Freundschaftsnetzwerk mit Gleichaltrigen ergänzt wird (vgl. Richter 2000b).

Die Auswirkungen von Armut auf den **Familienalltag** untersuchten Sabine Andresen und Danijela Galic (2015) in einer qualitativen Studie auf Grundlage des Konzepts des familiären Wohlbefindens. Sie konnten Ergebnisse generieren, dass Familien in prekären Lebenslagen seitens der Fachkräfte in der Schule sehr defizitorientiert gesehen werden. Die Eltern beschreiben den Schulalltag und die systemischen Anforderungen an die Familie als äußerst schwierig; zudem beklagen sie, dass sie sich Hobbys der Kinder aufgrund mangelnder Ressourcen nicht leisten können, dieses aber gern würden. In diesem Fall bestimmt Einkommensarmut die elterlichen Auswahl-, Entscheidungs- und Handlungsspielräume, die wiederum die Teilhabemöglichkeiten der Kinder beeinträchtigen. Manche Eltern, so ein weiterer Befund, bewerten es als positiv für die Persönlichkeitsentwicklung ihres Kindes, wenn es Strategien entwickelt, mit finanziellem Mangel umzugehen. Elterliche und insbesondere mütterliche Schuldgefühle wiederum belasten den Familienalltag, da sie mit ihren Kindern beispielsweise in einer Wohnung leben, die sie als mangelhaft in der Ausstattung beschreiben. Viele Kinder sind nach Angaben ihrer Eltern emotional betroffen, da sie die alltäglichen (finanziellen) Sorgen ihrer Eltern wahrnehmen und mitbekommen (vgl. Andresen/Galic 2015).

3.2.3 Interaktionseffekte und Gruppenunterschiede

Untersucht werden Geschlechterunterschiede vor allem innerhalb der Gruppe armutsbetroffener junger Menschen. Dabei lässt sich grundsätzlich feststellen, dass Mädchen gegenüber den Jungen stabilere Sozialbeziehungen und damit häufiger Zugang zu einer zentralen Bewältigungsressource haben. Insgesamt verfügen arme Mädchen über deutlich bessere soziale Ressourcen und damit Unterstützungsmöglichkeiten als arme Jungen. Dieser Geschlechterunterschied trifft grundlegend auch für nicht arme Kinder zu, wird aber unter den Bedingungen von Armut weiter akzentuiert: Arme Jungen sind bezüglich ihrer fehlenden sozialen Ressourcen auch gegenüber nicht armen Jungen deutlich benachteiligt.

Arme Mädchen verfügen hingegen über die gleiche Anzahl von Netzwerkpersonen wie nicht arme Kinder (vgl. Richter 2000b). Auch im Jugendalter zeigt sich in den ausgewerteten Studien der Vorsprung armer Mädchen beim Aufbau von Beziehungen zu Gleichaltrigen. So gelingt die Integration in die Klassengemeinschaft vor allem bei ihnen, während alle armen Jungen Außenseiter sind (vgl. Hölscher 2003). Auch die vierte Phase der AWO-ISS-Studien bestätigt für das Jugendalter, dass arme Mädchen über deutlich mehr Ressourcen in ihren sozialen Beziehungen verfügen als arme Jungen: So können sie sich häufiger Unterstützung bei schulischen und familiären Problemen holen und erfahren diese auch häufiger bereits durch eigene Partner (vgl. AWO-ISS-Studie 2012).

In den AWO-ISS-Studien werden (bezogen auf Zehnjährige) geschlechterbezogene Unterschiede im elterlichen Erziehungsverhalten festgehalten: Während sich die Form elterlicher Belohnung bei nicht armen Jungen und Mädchen nicht unterscheidet, gibt es Hinweise auf geschlechterstereotyp ausgeprägte Belohnungsformen für arme Kinder, nach denen arme Mädchen seltener Lob und arme Jungen seltener emotionale Zuwendung erfahren. Hinsichtlich des Bestrafungsverhaltens der Eltern gibt es Hinweise auf den erhöhten Einsatz und ein härteres Verbots-

muster bei armen Familien. Dies trifft für arme Mädchen noch einmal stärker zu als für arme Jungen (vgl. AWO-ISS-Studie 2006).

Nur wenige empirische Hinweise liegen zur sozialen Integration von armen Jugendlichen mit und ohne **Migrationshintergrund** vor. Petra Hölscher (2003) berichtet von Problemen auch bei Migranten bzw. explizit Jugendlichen aus Aussiedlerfamilien, bei denen (sichtbare) Armut zum Auslöser von sozialer Ausgrenzung werden kann, aber nicht alleiniger Grund hierfür ist (vgl. Hölscher 2003). In der dritten AWO-ISS-Studie wurde im Hinblick auf sozial abweichende Verhaltensweisen festgestellt, dass arme Grundschulkinder mit Migrationshintergrund seltener zur (kleinen) Gruppe der auffälligen Kinder gehören. Dieser Befund bestätigt sich für die Jugendphase (vgl. AWO-ISS-Studien 2006 & 2012).

Empirische Untersuchungen zu armuts- und kind-/jugendbezogenen Unterschieden **zwischen städtischem und ländlichem Umfeld** liegen nicht vor.

3.3 Die kulturelle Dimension der Lebenslage

Aufbauend auf den kindbezogenen Armutsbegriff, sollen der Einfluss, die Folgen sowie die Effekte von Armut auf die Bildungsteilhabe und damit Bildungschancen von Kindern empirisch als eigenständige Variable betrachtet werden. Theoretisch lassen sich zweierlei Wirkungen von (finanzieller) Armut auf die kindlichen Bildungschancen ableiten. Einerseits besteht das erhöhte Risiko, dass Armut über die Beziehung und das Handeln von Eltern und Kindern zu einem Familienklima führt, das die kindliche Entwicklung insgesamt und weiter die soziale Einbindung in die Kita-/Klassen-/Schulgemeinschaft sowie in der Schule die Schulleistungen negativ beeinflussen kann. Andererseits kann Armut dazu führen, dass Eltern/Familien weniger Zugang zu und damit Teilhabe an allgemeinen Bildungsangeboten erhalten, unter anderem, weil ihnen die finanziellen Ressourcen fehlen. Zu diesen Wirkungen können andere Benachteiligungen aufgrund der sozialen Herkunft, des Bildungs- oder des Migrationshintergrunds hinzutreten. Im Falle von Statusinkonsistenzen (z. B. Einkommensarmut trotz gutem Bildungshintergrund) können fehlende Zugänge aber auch allein ihre negative Wirkung entfalten. Im Folgenden wird daher das weite Forschungsfeld ungleicher Bildungschancen auf die Analyse **ungleicher Bildungsteilhabe und -ergebnisse** als Folge von Armut verengt.

Zum **weiteren Vorgehen**: Ausgehend von den Erkenntnissen der Kinderarmutsforschung – ergänzt um weitere empirische Studien mit Armutsbezug –, soll ein Überblick über die Folgen von Armut auf die kulturelle Lage von Kindern und Jugendlichen gegeben werden. Hierunter sind sowohl die formale Bildungsbeteiligung als auch non-formale und informelle Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten zu verstehen.[15] Gleichwohl wird der formalen Bildung ein besonderer Stellenwert

15 Formale Bildung bezieht sich auf das staatliche Bildungssystem von der Grundschule bis zur Universität. Dazu gehören auch spezielle Programme zur technischen und beruflichen Bildung. Formale Bildung wird zumeist als schulische Bildung verstanden, zunehmend wird die frühkindliche Bildung in Kitas ebenfalls dazu gezählt. Non-formale Bildung bezieht sich auf jedes außerhalb des formalen Curriculums geplante Programm zur persönlichen und sozialen Bildung, das der Verbesserung bestimmter Fähigkeiten und Kompetenzen dient. Hier wird häufig von der außerschulischen Bildung gesprochen. Die Kita wird in der Fachliteratur und in den Erziehungs-/Bildungsplänen der Bundesländer eher als Ort non-formaler Bildung eingeordnet. Hier besteht aber noch keine einheitliche Meinung und allgemeine Regelung. Informelle Bildung bezieht sich auf lebenslange Lernprozesse, in denen Menschen Haltungen, Werte, Fähigkeiten und Wissen durch Einflüsse und Quellen der eigenen Umgebung erwerben und aus der täglichen Erfahrung (Familie, Nachbarn, Marktplatz, Bibliothek, Massenmedien, Arbeit, Spiel etc.) übernehmen.

eingeräumt, da hierzu eine langjährige und umfangreiche empirische Bildungsforschung mit Material zu schulischen Kompetenzen, Leitungsbewertungen sowie Übergängen im Bildungssystem existiert.

3.3.1 Formale Bildungsbeteiligung der jungen Menschen

Die AWO-ISS-Langzeitstudie zeigt, dass die **gesamte schulische Bildungsbiografie** armer Kinder deutlich belasteter ist als bei Kindern aus sicheren ökonomischen Verhältnissen. Bereits der Schulstart verläuft seltener regelhaft; vielmehr gibt es bereits mehr Rückstellungen – aufgrund von Entwicklungsverzögerungen –, aber auch mehr vorzeitige Einschulungen – vermutlich aufgrund zu zahlender Kita-Gebühren sowie Elternbeiträge für die Verpflegung, das Material und/oder Veranstaltungen bzw. Ausflüge – als bei nicht armen Sechsjährigen (vgl. AWO-ISS-Studie 2000). Die Wiederholungsuntersuchung am Ende der Grundschulzeit zeigt weitere Benachteiligungen: Arme Kinder haben häufiger eine Klasse in der Grundschule wiederholt; besonders hoch ist das Risiko bei chronischer Armut und in Ein-Eltern-Familien. Die Durchschnittsnoten sind in allen Fächern bis auf Sport schlechter, und auch Gymnasialempfehlungen sind im Vergleich zu den nicht armen Altersgenossen seltener. Das trifft auch zu, wenn die Eltern trotz Armut ein hohes Bildungsniveau haben, so dass von einem eigenständigen Armutseffekt auszugehen ist (vgl. AWO-ISS-Studien 2003 & 2006).

Am Ende der Sekundarstufe I lassen sich für armutsbetroffene Jugendliche erhebliche Risiken in der Schulkarriere aufzeigen: Nur ein Drittel dieser Gruppe hat im Alter von 16 oder 17 Jahren einen erfolgreichen Übergang in die Sekundarstufe II oder in eine Ausbildung vollzogen. Arme Jugendliche sind deutlich häufiger als ihre nicht armen Gleichaltrigen im Übergangssystem vertreten oder befinden sich aufgrund von Verzögerungen noch immer in der Sekundarstufe I. Nur 25 % der armen Jugendlichen haben ein hohes Schulbildungsniveau (festgemacht am Schulabschluss) erreicht, d. h. ein Gymnasium, eine Fachoberschule oder eine Gesamtschule besucht, bei der nicht armen Gruppe sind es 45 %. Der Langzeitverlauf zeigt, dass sich die frühe Armut (im Alter von sechs Jahren) deutlich auf das am Ende der Sekundarstufe I erreichte Schulbildungsniveau auswirkt: Arme Kita-Kinder sind später zu 48 % überdurchschnittlich häufig Hauptschüler/-innen oder schließen die Schule ohne Abschluss ab (vgl. AWO-ISS-Studie 2012).

Chassé, Zander und Rasch (2003) finden in ihrer qualitativen Studie nach der Selbsteinschätzung der armen Kinder in der Grundschule zwar ein breites Leistungsspektrum vor. Sie bemerken jedoch auch, dass sich viele arme Kinder, selbst bei guten Leistungen, in der Schule mit Überforderung konfrontiert sehen. Gute Leistungen und eine positive Wahrnehmung der Schule sind vor allem bei den armen Kindern zu finden, die keiner weiteren Belastung ausgesetzt sind und die außerschulische Anregungen erfahren.

Übergänge im gegliederten Schulsystem und die ihnen zugrundeliegenden Leistungsbewertungen spielen eine entscheidende Rolle im Bildungsverlauf von jungen Menschen und sind daher als Indikator für Bildungschancen geeignet. In der empirischen Bildungs- und Sozialstrukturforschung besteht Konsens darüber, dass sich die herkunftsbedingte soziale Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen vor allem in entscheidenden Bildungsübergängen zeigt. Diese Benachteiligung erklärt sich sowohl durch institutionelle Selektionsmechanismen

(z. B. Schulempfehlung) als auch durch familiäre Bildungsentscheidungen (z. B. Wahl des Schultyps). Zahlreiche Studien belegen dieses Phänomen (vgl. Faust/Roßbach 2014; Fend 2014; Hillmert 2014; für einen Überblick siehe Maaz/Baeriswyl/Trautwein 2009).

Wie sich Armut als eigenständiger Faktor und in Abgrenzung zu weiteren Ungleichheitsdimensionen an den relevanten Übergängen auswirkt, ist nur in wenigen Studien untersucht worden. In einer Sekundäranalyse des SOEP[16] sind empirisch Kausalzusammenhänge in Bezug auf die elterlichen Bildungsentscheidungen belegt. Demnach haben Kinder, die unter Armutsbedingungen aufwachsen, eine niedrigere Wahrscheinlichkeit, auf das Gymnasium oder die Realschule zu wechseln. Diese Aussagen lassen sich sowohl für West- als auch für Ostdeutschland feststellen (vgl. Becker/Lauterbach 2013). Der Erste Armuts- und Reichtumsbericht des Landes Baden-Württemberg liefert Informationen für die Sekundarstufe I, kombiniert nach der Qualifikation der Eltern, ihrer Armutsgefährdung und dem Besuch der Schulart durch die Kinder. Eine Erkenntnis ist, dass bei gleichem Qualifikationsniveau der Eltern (mittleres Niveau = Realschulabschluss) arme Kinder weitaus öfter auf eine Hauptschule gehen als nicht arme. So besuchten 2012 beispielsweise 27,2 % der armutsgefährdeten Kinder eine Hauptschule und 17 % ein Gymnasium. Bei nicht armen Kindern war die Verteilung genau umgekehrt: Der Anteil der Gymnasialschüler/-innen lag bei 27,4 %, der der Hauptschüler/-innen bei knapp 13 % (vgl. MASFFS 2016: 429).

Interessante Erkenntnisse zum Zusammenhang von Armut und **Notenvergabe** legten 2011 Kai Maaz, Franz Baeriswyl und Ulrich Trautwein in einer Sekundär-Analyse der TIMSS-Studie, der Berliner Element-Studie und der Tosca-Studie mit dem Titel „Herkunft zensiert?“ vor. Sie arbeiteten heraus, dass Kinder aus sozioökonomisch belasteten Familien bei gleicher Schulleistung schlechtere Noten bekommen als Kinder aus sozioökonomisch höher gestellten Haushalten. Es konnte weiter nachgewiesen werden, dass nur die Hälfte aller Entscheidungen von Lehrkräften über den weiteren Schulverlauf auf die tatsächliche Leistung zurückzuführen war. Kindern aus armen Haushalten wurde eine Gymnasiallaufbahn seitens der Lehrkräfte nicht zugetraut. Auch deutet sich an, dass Kinder aus armen Familien strenger bewertet werden (vgl. Lehmann/Lenkeit 2008; Hochweber 2010). Vertiefende Befunde fehlen aber bisher.

Welche Erkenntnisse zu den **Schülerkompetenzen** liefert die empirische Bildungsforschung mit ihren in den letzten zehn Jahren durchgeführten international vergleichenden Studien? Nachfolgend wird Bezug genommen auf die TIMSS-, IGLU-, PISA- und IQB-Studien.

Für das Grundschulalter stehen in Deutschland zwei große Schulleistungsstudien zur Verfügung, die auf breiter Datenbasis Aussagen zu sozialen Disparitäten treffen können: TIMSS und IGLU.

16 SOEP – Sozio-oekonomisches Panel: Konzeption als Haushaltspanel. Die Befragung von privaten Haushalten (seit 1984 in Westdeutschland, seit 1990 auch in Ostdeutschland) sowie die Zusatzstichprobe „Familien in Deutschland“ (Daten zur wirtschaftlichen Lage der im Haushalt lebenden Personen als auch Informationen über Bildungsverläufe von Eltern und Kindern) machen es möglich, statistische Zusammenhänge zwischen Armut und Bildungschancen zu untersuchen.

Die **TIMSS-Studie**[17] untersucht mathematische und naturwissenschaftliche **Kompetenzen** und Leistungen von Grundschülerinnen/Grundschülern. Die Ergebnisse zeigen, dass soziale Disparitäten einen enormen Einfluss auf die mathematischen und naturwissenschaftlichen Kompetenzen und Leistungen von Kindern haben. Aufgrund von Elternbefragungen liegen Variablen zum Einkommen und damit zur Untersuchung des Einflusses von Einkommensarmut vor.

Sowohl die Befunde von 2007 als auch die von 2011 zeigen, dass Viertklässlerinnen aus armutsgefährdeten Elternhäusern im Vergleich zu Gleichaltrigen aus nicht armutsgefährdeten Elternhäusern Leistungsunterschiede von bis zu einem Lernjahr aufweisen (vgl. TIMSS 2011). Die Forscher/-innen weisen zudem explizit auf die Bedeutung von Einkommensarmut bei Kindern hin; sie kritisieren, dass „Kinderarmut" trotz ihrer gesellschaftlichen und bildungspolitischen Relevanz in der Bildungsforschung – vor allem in den großen Schulleistungsstudien – bislang nur wenig Beachtung gefunden hat.

Auf nationaler Ebene stellt TIMSS in den vergangenen Jahren die Ausnahme dar. Hier ist das Armutsrisiko anhand der in der Armutsforschung genutzten Definition (d. h. relative Einkommensarmut, 60-%-EU-Definition) messbar (vgl. Bos/Stubbe/Buddeberg 2010). Wilfried Bos, Tobias Stubbe und Magdalena Buddeberg stellen heraus, dass aus empirischer Sicht zwar ein Zusammenhang zwischen Armut und anderen Merkmalen der sozialen Herkunft besteht. Armut sollte jedoch als weitere Variable eingesetzt werden, um einen breiteren Erkenntnisgewinn zu erzielen. So wäre es auch möglich, Familien in den Blick zu nehmen, die einerseits von Armut bedroht sind und andererseits über hohes kulturelles Kapital verfügen.

> *„Dies lässt den Schluss zu, dass insbesondere für Familien mit einem relativ hohen kulturellen und sozialen Kapital, die von Armut betroffen sind, damit zu rechnen ist, dass die Armut negative Auswirkungen auf den Bildungserfolg der Kinder hat, während in bildungsfernen Haushalten ein deutlich geringerer Effekt von Armut zu finden ist." (TIMSS 2011: 234)*

Die IGLU-Studie[18] als zweite wichtige Schulleistungsstudie für die Grundschule untersucht die Lesekompetenzen von Kindern der Jahrgangsstufe IV. Die soziale Herkunft und die Armutsmessung bei IGLU erfolgt über die sozioökonomische Stellung der Eltern (Vater oder Mutter) sowie den ISEI (Internationaler Sozioökonomischer Index = Berufsstatus der Eltern). Ein Zusammenhang mit dem Einkommen wird dabei angenommen.

Interessant zum internationalen Erhebungsdesign der IGLU-Studie ist, dass ausschließlich in der deutschen Anlage der Studie seit der Erhebung 2011 der soziale Status der Schüler/-innen um den Indikator der Armutsgefährdung erweitert

17 TIMSS-Studie (Trends in International Mathematics and Science Study) am Institut für Schulentwicklungsforschung an der TU Dortmund unter wissenschaftlicher Leitung von Wilfried Bos: Internationale Ländervergleichsstudie zu den mathematischen und naturwissenschaftlichen Kompetenzen von Grundschülerinnen/Grundschülern am Ende der Jahrgangsstufe IV. Erhebungsphasen: 2007, 2011, 2015. Die Stichprobe der Erhebung 2011 umfasste 4.000 Schüler/-innen an 197 Grund- und Förderschulen. Eine Besonderheit dabei ist, dass die TIMSS-Studie 2011 gemeinsam mit der IGLU-Erhebung 2011 durchgeführt wurde.

18 IGLU (Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung) am Institut für Schulentwicklungsforschung an der TU Dortmund unter wissenschaftlicher Leitung von Wilfried Bos. Diese internationale Ländervergleichsstudie erhebt die Lesekompetenzen von Grundschülerinnen/-schülern der Jahrgangsstufe IV; Erhebungsphasen: 2001, 2006, 2011. Die Stichprobe der letzten Erhebung 2011 umfasste 4.000 Schüler/-innen an 197 Grund- und Förderschulen. Eine Besonderheit dabei ist, dass die IGLU-Studie 2011 gemeinsam mit der TIMSS-Erhebung 2011 durchgeführt wurde.

wurde (siehe auch TIMSS). Die Daten aus IGLU 2001 und 2006[19] umfassen diese Zusatzinformationen nicht. Daher sind keine Aussagen zu Trends möglich. In Bezug auf Armut lässt sich als Ergebnis der IGLU-Studie 2011 festhalten, dass die Lesekompetenzen von Viertklässlerinnen/-klässlern aus armen Familien um rund ein Lernjahr hinter denen von Schülerinnen/Schülern der gleichen Jahrgangsstufe aus nicht armen Familien zurückliegen (vgl. IGLU 2011). Weiterhin lässt sich nachweisen, dass Kinder aus sozioökonomisch günstiger gestellten Familien eher eine Gymnasialempfehlung erhalten als Kinder aus armen Familien, und dieses auch bei gleicher Leistung und nicht nur aufgrund eines Kompetenzrückstandes (vgl. IGLU 2006).

Für die weiterführende Schule – Sekundarstufe I – stehen als Schulleistungsstudien die **PISA-Studien**[20] zur Verfügung. PISA ermöglicht den internationalen Vergleich sozialer Disparitäten sowie der Kompetenzen 15-jähriger Schüler/-innen.

Gezeigt wird hier, dass das Kompetenzniveau in Deutschland besonders eng an die soziale Herkunft gekoppelt ist. Danach weisen Jugendliche deutliche Differenzen in Bezug auf ihre kulturpraktischen und schulischen Kompetenzen auf, was mit den Voraussetzungen der Herkunftsfamilie in Zusammenhang gebracht wird (vgl. PISA-Studien 2000 & 2003). Unter anderem sind Kinder und Jugendliche aus Elternhäusern mit niedrigerem sozialem Status in der Gruppe mit riskanten Bildungsverläufen (Haupt- und Förderschüler-/innen sowie Schulabbrecher/-innen) überproportional häufig, dagegen deutlich seltener am Gymnasium vertreten (vgl. Baumert/Schümer 2001; Brügelmann/Heymann 2002; Baumert/Stanat/Watermann 2006). Die späteren Erhebungen weisen auf eine Abnahme der Kopplung zwischen sozialer Herkunft und Kompetenzen der Schüler/-innen hin, wenngleich sie, mit unterschiedlich starker Ausprägung in den Bundesländern, weiterhin vorhanden ist. Hinsichtlich der mathematischen Kompetenzen belegen vertiefende Analysen mit PISA 2012, dass dem sozioökonomischen Status (HISEI) neben dem soziokulturellen Hintergrund (ESCS) eine eigenständige Bedeutung zur Erklärung sozialer Disparitäten zukommt. Im internationalen Vergleich liegt Deutschland bei der Kopplung zwischen soziokultureller Herkunft (ESCS) und mathematischen Kompetenzen im OECD-Durchschnitt, während der Zusammenhang mit der sozioökonomischen Herkunft (HISEI) weiter über dem OECD-Durchschnitt liegt (vgl. Müller/Ehmke 2013).

Die PISA-Studien ermöglichen aus forschungspraktischen[21] und theoretisch-konzeptionellen Gründen keine Analysen nach Einkommensarmut. Vielmehr wird die

19 Mit Ausnahme der IGLU-Erhebung in Belgien, die als einzige eine Armutsgefährdung anhand des Äquivalenzeinkommens erhoben hat.

20 PISA (Programme for International Student Assessment) ist die internationale Schulleistungsstudie der OECD. An PISA 2012 nahmen alle 34 OECD-Mitgliedsländer sowie 31 Partnerländer und volkswirtschaften teil. Deutschland beteiligte sich auf Beschluss der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK) und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). PISA 2012 wurde von einer Arbeitsgruppe am Zentrum für internationale Bildungsvergleichsstudien (ZIB e.V.) unter Leitung von Manfred Prenzel an der School of Education der Technischen Universität München (TUM) verantwortet. Das ZIB verknüpfte die TUM-School of Education mit dem Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) in Frankfurt/Main und dem Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN) in Kiel zu einem Forschungsverbund. Die Stichprobe umfasste rund 500.000 Schüler/-innen zwischen 15 Jahren, 3 Monaten und 16 Jahren, 2 Monaten. Für Deutschland umfasste sie 230 Schulen aller Schularten der Sekundarstufe mit 5.000 Schülerinnen/Schülern.

21 Die Erhebung von Angaben zum Haushaltseinkommen ist in Schüler/innen-Befragungen nicht möglich, sondern erfordert eine parallele Befragung der Eltern. Gleichwohl ist die Anwendung alternativer Konzepte der Armutsmessung, z. B. Deprivationsansätze, die in der Armutsforschung Verwendung finden, in Schüler/innen-Befragungen denkbar.

Verknüpfung der sozialen Herkunft mit dem Einkommen lediglich angenommen.[22]

An ihrem Beispiel wird eine die nationale Bildungsforschung prägende Begrenzung sichtbar. Es wird überwiegend mit Konzepten sozialer Ungleichheit gearbeitet, während Fragestellungen und Konzepte der Armutsforschung bislang kaum eine Rolle spielen. In Abgrenzung zur Ungleichheitsforschung fragt die Armutsforschung nach den Auswirkungen einer extremen Ausprägung einer Dimension sozialer Ungleichheit, die in direkter Verbindung zu materiellen Ressourcen steht und nur indirekt mit weiteren Ungleichheitsdimensionen wie Berufsstatus, Bildung oder Gesundheit verknüpft ist (vgl. Groh-Samberg 2009). Auch in der Auswertung ist der kategoriale Vergleich (arm vs. nicht arm) in der Bildungsforschung so gut wie unbekannt. Es erfolgt der Vergleich anhand des sozialen Gradienten[23] sowie der Varianzaufklärung[24], der einen linearen Kausalzusammenhang zwischen Sozialstatus und Kompetenzerwerb voraussetzt. Unterschiede zwischen Extremgruppen lassen sich so nicht herausarbeiten.

Neben den IGLU- und PISA-Studien ist der **IQB-Ländervergleich**[25] anzuführen. In diesem Rahmen werden erstmals seit IGLU 2006 wieder nationale Bundesländervergleiche durchgeführt, die auch den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Schülerkompetenzen umfassen. Eine Analyse nach Einkommen ist dabei aber nicht möglich. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass eine substanzielle Korrelation zwischen dem sozialen Status und den gemessenen Lesekompetenzen von Schüler/-innen/Schülern besteht. Diese zeigt sich in allen deutschen Bundesländern, jedoch in unterschiedlicher Stärke, was ein Hinweis auf unterschiedliche institutionell bedingte Mechanismen ist. Grundsätzlich gilt: Je niedriger der soziale Status eingestuft wurde, desto niedriger sind die gezeigten Kompetenzen der Grundschulkinder (vgl. Richter/Kuhl/Pant 2012).

Größeres Potenzial zur Analyse armutsbedingter ungleicher Bildungschancen und Bildungsteilhabe im Lebensverlauf bietet das **Nationale Bildungspanel NEPS**[26]:

22 Die soziale Herkunft wird in den PISA-Studien abgeleitet aus
a) dem sozioökonomischen Status HISEI (international index of highest socio-economic status = Berufsstatus, der auf Grundlage der Einordnung von elterlichen Berufen auf das erzielbare Einkommen schließt, jedoch keine Aussagen zur tatsächlichen Einkommenssituation im Haushaltskontext erlaubt),
b) den EPG-Klassen (berufliche Stellung der Eltern nach Dienstklassen, die Aussagen zur Stellung im gesellschaftlichen Machtgefüge erlauben)
c) sowie dem soziokulturellen Status ESCS (globaler PISA-Index des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Status, der verschiedene Herkunftsmerkmale kombiniert) (vgl. Müller/Ehmke 2013).

23 Als sozialer Gradient wird die Steigung einer Regressionsgeraden bezeichnet, d. h., er drückt aus, um wie viele Punkte sich das Kompetenzniveau bei einem Anstieg des sozioökonomischen Status um eine Standardabweichung erhöht.

24 Bei der Varianzaufklärung handelt es sich um eine statistische Maßzahl, die im Rahmen von Regressionsanalysen ermittelt wird. Sie gibt an, zu welchem Anteil sich die gefundenen Kompetenzunterschiede zwischen Schülerinnen/Schülern durch die soziale Herkunft erklären lassen.

25 Der IQB-Ländervergleich (IQB = Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen) ist eine von den Kultusministerien der Länder in Auftrag gegebene Studie, durchgeführt vom IQB an der Humboldt-Universität Berlin unter wissenschaftlicher Leitung von Petra Stanat; Beginn 2008/2009 mit regelmäßiger Wiederholung. Die Stichprobe der aktuellsten Erhebung 2016 umfasst ca. 30.000 Schüler/-innen der Jahrgangsstufe IV an über 1.500 Grundschulen.
Der IQB-Ländervergleich orientiert sich konzeptionell analog zu PISA-E (dem an PISA angelehnten Bundesländervergleich in Deutschland) am beruflichen Status der Eltern (HISEI) unter der Annahme des Zusammenhangs mit dem Einkommen. Auch hier wird der soziale Status mit Indikatoren des Berufsgrades der Eltern in Relation zum Einkommen definiert, jedoch von Armutsgefährdung gesprochen. Das Einkommen der Familien selbst wird nicht direkt erhoben, sondern die soziale Herkunft.

26 Das Nationale Bildungspanel NEPS (National Educational Panel Study) wird koordiniert am Leibniz-Institut für Bildungsverläufe e.V. (LIfBi) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg unter wissenschaftlicher Leitung von Hans-Günther Roßbach. Das NEPS untersucht in sechs unterschiedlichen Panelstudien Bildungsverläufe und Kompetenzerwerb von der frühen Kindheit bis ins hohe Erwachsenenalter. Das LIfBi veröffentlicht jährlich in kurzen Berichten zentrale Erkenntnisse (vgl. https://www.neps-studie.de/studien/arbeiten-und-lernen-im-wandel-und-bildung-im-erwachsenenalter-und-lebenslanges-lernen/neps-erwachsenenstudie/). Die erhobenen Daten stehen weiterhin für weitere Forschungen zur Verfügung.

Es gilt als die größte sozialwissenschaftliche Studie, die jemals in Deutschland durchgeführt wurde. Der inhaltliche Fokus liegt auf längs- und querschnittlichen Fragestellungen zur Bildung in ihren verschiedenen Dimensionen in allen Altersgruppen. Beim NEPS handelt es sich um ein reines Erhebungspanel, das externen Forscherinnen/Forschern durch die Bereitstellung einer repräsentativen Datengrundlage die Möglichkeit bietet, Phänomene anhand eigener Forschungsfragen zu untersuchen. Einkommensarmut wird in den Erhebungsinstrumenten explizit als eigenständige Ungleichheitsdimension erfasst. Das NEPS-Design ist so angelegt, dass theoretische und empirische Aussagen zu lebenslaufspezifischen Bildungsprozessen gemacht werden können. Jedoch sind hieraus bisher noch keine forschungsrelevanten Erkenntnisse zu den Folgen von Armut verfügbar.

Nach der etwas umfangreicheren Beschäftigung mit dem Erkenntnisertrag aus Schulleistungsuntersuchungen soll zum Abschluss noch ein weiterer armutsrelevanter Aspekt angeführt werden: das **Ausgabenverhalten von Familien für formale Bildungs- und Ausbildungsangebote**[27] für ihre Kinder in Abhängigkeit vom Haushaltseinkommen. Informationen dazu liefert eine Studie des Instituts für Angewandte Wirtschaftsförderung für das Land Baden-Württemberg. Die Auswertung der repräsentativen Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS)[28] des Jahres 2008 belegt, dass der Anteil der Ausgaben für Bildung in Haushalten mit Kindern zunächst etwa gleich groß (zwischen 2,7 und 2,9 % des Einkommens) ist. Zu großen Unterschieden kommt es dagegen in der Summe der Ausgaben: Einkommensarme Haushalte geben pro Jahr rund 600 Euro aus, die mittlere Einkommensgruppe gut 1.100 Euro und die einkommensreichen Haushalte gut 1.800 Euro. Für die Ausbildung geben die ärmeren Familien 2008 rund 242 Euro pro Jahr, dagegen die mittlere Einkommensgruppe 506 Euro und die einkommensreiche Gruppe 610 Euro aus. Die Ausgaben kommen eher den älteren Jugendlichen und Erwachsenen zugute als den jüngeren Schülerinnen/Schülern (vgl. Kirchmann/Kleimann/Schafstädt 2014). Im Ergebnis bedeutet das: Armutsbetroffene Eltern wenden aus ihrem verfügbaren Budget prozentual gesehen fast genauso viel auf wie alle anderen Haushalte, können aber in der Summe kaum mithalten, was entscheidend für die Teilhabemöglichkeiten der Kinder und Jugendlichen ist.

Zusammengefasst lässt sich folgern: Die Armutsforschung und erste Datenauswertungen im Rahmen der neueren Armutsberichterstattung weisen unisono auf einen Zusammenhang von familiärer Armut und kindlichem Schulerfolg hin. Ihren „Problemanzeigen“ fehlt jedoch bisher eine große empirische Überprüfung. Die empirische Bildungsforschung eröffnet über ihr vorherrschend genutztes Schichtenmodell keine Möglichkeit zur Analyse eigenständiger Armutseffekte. Hier ist erst in letzter Zeit eine konzeptionelle Öffnung zu erkennen, gleichwohl finden sich bisher keine grundlegenden Auswertungen.

27 Unter Bildungsausgaben werden alle Beträge verstanden, die in den Bereich des außerschulischen Unterrichts und der privaten Weiterbildung fallen, sowie für Bücher, Zeitschriften, Zeichenmaterial und ähnliche Verbrauchsgüter ausgegeben werden. Unter Ausbildungsausgaben sind alle Ausgaben gemeint, die mit schulischen, beruflichen und akademischen Bildungsabschlüssen zusammenhängen.

28 Die EVS (Einkommens- und Verbrauchsstichprobe) ist eine dezentrale Querschnittserhebung der amtlichen Statistik über die Einkommens- sowie Vermögensverhältnisse und Ausgabenstrukturen der privaten Haushalte in Deutschland. Sie wird mit freiwilliger Auskunftserteilung von den Statistischen Ämtern der Länder und des Bundes durchgeführt und setzt sich aus mehreren Erhebungsteilen zusammen, nämlich zwei Befragungen mittels Fragebogen zum Selbstausfüllen und einer dreimonatigen Aufzeichnung sämtlicher Haushaltseinnahmen und ausgaben in einem Haushaltsbuch. Zusätzlich protokolliert rund ein Fünftel der beteiligten Haushalte einen Monat lang detailliert den Einkauf (Ausgaben und Mengen) von Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren. Auf dieser umfangreichen Datenbasis ermöglicht die EVS seit 1962/63 alle fünf Jahre einen Blick auf die Lebensbedingungen der Bevölkerung in Deutschland. Der maximale Stichprobenumfang liegt bei 0,3 % aller Haushalte in Deutschland; im Jahr 2008 haben sich – je nach Erhebungsteil – rund 55.000 bis 59.000 Haushalte beteiligt.

3.3.2 Non-formale und informelle Bildungsteilhabe

In der sich Ende der 1990er Jahre etablierenden Kinderarmutsforschung untersuchte Antje Richter (2000b) als eine der ersten Forscher/-innen kindorientiert das Erleben und das Bewältigungshandeln von armen und nicht armen Kindern. In ihrer qualitativen Studie zu Grundschülerinnen/-schülern am Beispiel eines Landkreises in Niedersachsen erstellte sie dabei auch erstmals eine Gesamtübersicht über die in dieser Altersphase faktisch genutzten Ressourcen – festgemacht an der **Nutzung von kindspezifischen Angeboten durch Sechs- bis Zwölfjährige**. Mittels einer Netzwerkkarte machte sie je nach familiärer Einkommenslage unterschiedliche Kinderwelten sichtbar. Es zeigte sich bei den armutsbetroffenen Schülerinnen/Schülern ein stark ausgedünntes Netzwerk: Sie hatten kaum Zugang zu „Kulturangeboten" wie Musikschule oder Bibliothek, wenig Zugang zu Vereinsangeboten, und auch die typischen Kinder- und Jugendhilfeangebote wurden weniger genutzt. Während nicht arme Kinder ein breites Spektrum an Aktivitäten von der Familie und der Schule über die Kinder-/Jugendhilfe wie auch die Vereine bis hin zu Sportangeboten, „wilden" Spielplätzen und den Peers angaben, konzentrierten sich die von armen Kindern genutzten Angebote auf Schwimmbad/Sportplatz, wilde Spielplätze, Familie, Schule und Gleichaltrige: in der Regel alles Angebote, die wenig oder gar nichts kosten. Als Gründe für die unterschiedliche Inanspruchnahme benennt Antje Richter zum einen die Kosten und zum anderen Angst vor bzw. Erfahrungen mit sozialer Stigmatisierung und Ausgrenzung (ebd.).

Im Rahmen der Armuts- und Reichtumsberichterstattung des Bundes untersuchten Dietrich Engels und Christine Thielebein (2011) den Zusammenhang zwischen sozialer Schicht und der Teilnahme an non-formalen Kultur-, Bildungs- und Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche. Grundlage sind die Auswertung von 14 Studien[29] nach Schichtzugehörigkeit sowie eigene Auswertungen des SOEP nach Einkommensarmut und Bezug von Mindestsicherungsleistungen. Insbesondere die in ihrer Studie referierten Ergebnisse einer Sonderauswertung des DJI-Survey AID:A 2009 ermöglichen den Blick auf die **Nutzung frühkindlicher Bildungs- und Betreuungsangebote** von Kindern unter zwei bzw. unter sechs Jahren in Abhängigkeit vom Familieneinkommen (vgl. BMFSFJ 2010). Bei allen angeführten U2-Angeboten – Babyschwimmen, PEKIP-Kurs, Krabbelgruppe und Kita-Betreuung – ist ein Zusammenhang zwischen der Höhe des Familieneinkommens und der Teilnahme an den Angeboten festzustellen. Ein Beispiel: 8 % der Kinder unter 24 Monaten, deren Familien Leistungen im Rahmen des SGB II beziehen, nehmen an einem Babyschwimmkurs teil. Mit zunehmendem Familieneinkommen steigt dieser Anteil an, so dass über ein Drittel der Kinder (36 %), die in einer Familie mit 130 % des Medianeinkommens aufwachsen, einen solchen Kurs besuchen. Der gleiche Trend findet sich bei der U3-Kita-Nutzung: Während „nur" 21 % der unter Dreijährigen in SGB-II-Haushalten eine Kita besuchen, sind es bei den Familien mit 130 % des Medianeinkommens 35 %. Der gleiche Trend findet sich mit noch stärkerer Ausprägung bei der Teilnahme älterer Kinder an Freizeitaktivitäten in Vereinen (vgl. Engels/Thielebein 2011).

Mit Blick auf **Jugendliche** ergab die Auswertung der SOEP-Daten des Jahres 2009 ein insgesamt geringeres **Engagement** der armutsbetroffenen Gruppe (kein En-

29 Darunter die großen Kinder- und Jugendsurveys: Shell-Jugendstudien, World-Vision-Kinderstudien, UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland, OECD-Bericht, KiGGS sowie Auswertungen des AID:A-Panels des Deutschen Jugendinstituts (DJI).

gagement: 35 % arm vs. 30 % nicht arm). Die geringere Beteiligung zeigte sich unter anderem über die Mitarbeit an der Schülerzeitung (14 % nicht arm vs. 8 % arm) oder im Chor bzw. der Musikgruppe (27 % nicht arm vs. 10 % arm). Ganz anders war dagegen die Verteilung beim Engagement in der freiwilligen Sport-AG (22 % nicht arm vs. 32 % arm). Dietrich Engels und Christine Thielebein berichten weiterhin, dass arme Jugendliche seltener aktive Musiker/-innen sind – insbesondere dann, wenn kostenpflichtiger Unterricht eine Rolle spielt: 18 % der nicht armen, aber nur 5 % der armen Jugendlichen nutzen solche Angebote (vgl. Engels/Thielebein 2011).

Informationen zu den **Konsumausgaben von Familien für non-formale Bildungsangebote** ihrer Kinder in Abhängigkeit vom Haushaltseinkommen liegen durch eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) vor. Hier werden die Daten des SOEP sowie der Zusatzstichprobe „Familien in Deutschland" zu den privaten Ausgaben von Familien für Angebote wie Nachhilfe, Musikschulen, Sportvereine oder auch Privatschulen betrachtet (vgl. Schröder/Spieß/Storck 2015). Diese Bildungsausgaben werden entlang des bedarfsgewichteten monatlichen Haushaltsnettoeinkommens der Familien untersucht. Je niedriger das Einkommen, umso weniger Geld geben Familien in der Summe für die oben genannten Angebote aus. Zwei Gründe scheinen dafür ursächlich zu sein: (a) Armutsbetroffene Familien nutzen wegen der Kosten die Angebote weniger oder (b) sie müssen diese aufgrund sozialer Anspruchsrechte nicht bezahlen (z. B. Übernahme der Gebühren durch das Jugendamt). Sofern Familien der unteren Einkommensgruppen aber tatsächlich Ausgaben tätigen, ist ihre relative Belastung höher als bei Familien, die mehr Geld zur Verfügung haben. Dies trifft auf die Ausgaben für nahezu alle betrachteten Bildungsangebote zu, auch auf den Bereich der Kita-Kosten.

Zusammengefasst belegt die Kinderarmutsforschung, dass alle non-formalen und informellen Bildungs-, Kultur- und Freizeitangebote, die mit Kosten verbunden sind, vom Kleinkindalter an von armen jungen Menschen wesentlich seltener in Anspruch genommen werden. Dadurch verengt sich die Kinderwelt – also die Erlebnis-, Erfahrungs- und Bildungsmöglichkeiten in der Umwelt der Kinder. Den Ergebnissen der in letzter Zeit an Bedeutung gewinnenden Konsumforschung folgend, lässt sich feststellen, dass armutsbetroffene Eltern auf Kosten altersspezifisch unterschiedlich reagieren: In der Altersspanne frühste und frühe Kindheit zeigt sich eher, dass kostenpflichtige Angebote nicht genutzt werden. Spätestens mit Beginn der Schulzeit tritt dann das Bemühen um eine Teilnahmemöglichkeit in den Vordergrund, abhängig von den finanziellen Möglichkeiten. Diese aber sind faktisch unterdurchschnittlich und führen zu einer weiteren Benachteiligung der Bildungsteilhabe und der Bildungschancen der betroffenen jungen Menschen.

3.3.3 Gruppenunterschiede und Interaktionseffekte

Sämtliche PISA-Studien, die IGLU-Studien und der IQB-Ländervergleich liefern Belege dafür, dass die Leistungsbewertung in der Schule nicht nur hinsichtlich der sozialen Herkunft differiert, sondern darüber hinaus auch andere Gesichtspunkte zum Tragen kommen: So lassen sich beispielsweise **Geschlechtereffekte** nachweisen. Jungen erhalten selbst in standardisierten Tests zur Leistungsabfrage bei gleicher Leistung oftmals schlechtere Noten als Mädchen. Die TIMSS-Studien zeigen in den Befunden von 2007 und von 2011 starke geschlechterspezifische

Unterschiede hinsichtlich mathematisch-naturwissenschaftlicher Kompetenzen auf nationaler Ebene auf; Jungen schneiden in der Regel besser ab als Mädchen (vgl. TIMSS 2011). Jedoch bleibt auch hier die genauere Betrachtung von Interaktionseffekten zwischen Geschlecht und Armutsgefährdung sowie ungleichheitsrelevanten Ergebnissen aus.

Der **Migrationshintergrund** von Kindern und Jugendlichen wird in nahezu allen hier erwähnten Schulleistungsstudien mit dem Kompetenzerwerb untersucht. Kinder mit Migrationshintergrund wachsen signifikant häufiger in bildungsfernen Familien auf als Kinder ohne Migrationshintergrund. Doch in allen untersuchten Studien wird nicht auf Interaktionseffekte zwischen den Folgen von Einkommensarmut, Migrationshintergrund und Bildungserwerb bzw. Bildungschancen geschaut.

In der zweiten Wiederholungsbefragung der AWO-ISS-Langzeitstudie (bei 16-Jährigen) deutete sich erstmals an, dass arme Jugendliche ohne Migrationshintergrund häufiger Auffälligkeiten in der kulturellen Lage aufweisen als arme Jugendliche mit Migrationshintergrund (62 % vs. 47 %). Zudem hat Armut bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund einen deutlich geringeren Einfluss. Auch in Bezug auf den erreichten bzw. angestrebten Bildungsabschluss im Alter von 16 bzw. 17 Jahren findet sich dieser Vorsprung der armen Jugendlichen mit Migrationshintergrund wieder. Weitergehende Analysen zeigen verschiedene Erklärungsansätze für diesen überraschenden Befund: Unter Armutsbedingungen sind die Bildungsaspirationen der Eltern mit Migrationshintergrund für den weiterführenden Schulbesuch deutlich höher; ihr Sozialkapital ist höher, da ihre Netzwerke mehr Ressourcen bereitstellen können; auch ihr kulturelles Kapital, d. h. ihre Schul- und Ausbildungsabschlüsse, liegt deutlich über dem der deutschen Vergleichsgruppe. Neben der Erklärung für die geringeren Armutsfolgen bei Migranten machen die Ergebnisse damit deutlich, dass Statusinkonsistenzen bei der Betrachtung von Familien mit Migrationshintergrund deutlich häufiger auftreten. Diese können jedoch durch globale Indikatoren zur sozialen Herkunft nicht abgebildet werden (vgl. AWO-ISS-Studie 2012).

Eine aktuelle quantitative Analyse von Alexandra Schwarz und Horst Weishaupt untersucht den Zusammenhang zwischen dem Migrationshintergrund von Kindern und Jugendlichen, „ihrer Bildungsbeteiligung und dem sozialen und bildungsbezogenen familiären Hintergrund, in dem sie aufwachsen“ (Schwarz/Weishaupt 2014: 16). Datengrundlage der Analyse ist die 70-%-Stichprobe des Mikrozensus 2008.[30] Sie kommen zu dem Ergebnis, dass zwar eine steigende Tendenz hinsichtlich höherer formaler Schulabschlüsse in zugewanderten Familien zu verzeichnen ist, gleichzeitig aber Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund einem etwa doppelt so hohen Armutsrisiko und damit potentiell geringeren Chancen auf Bildung ausgesetzt sind. Nach Herkunftsregionen differenziert zeigt sich, dass die Kinder, deren Eltern aus Anwerbestaaten sowie aus der ehemaligen Sowjetunion (insbesondere Kasachstan) zugewandert sind, am häufigsten von Einkommensarmut bedroht sind. Die enge Kopplung zwischen Bildungsniveau und Armutsrisiko ist bei Menschen mit Zuwanderungsgeschichte also nicht im

30 Datengrundlage: 70-%-Stichprobe des Mikrozensus 2008 (Mikrozensus Scientific Use File 2008). Sozioökonomischer Hintergrund und Armutsmessung: Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 27 f.; HISEI, ISEI – International Socio Economic Index of Occupational Status (Ganzeboom et al. 1992; Schimpl-Neimanns 2004) der Eltern sowie das Familienäquivalenzeinkommen.

selben Maße gegeben wie bei Familien ohne Migrationshintergrund, so dass eine getrennte Untersuchung der Einflussfaktoren Armut und Bildungshintergrund besonders im Hinblick auf Migration notwendig ist. Das höhere Armutsrisiko von Zugewanderten schlägt sich zudem nicht in einer gleichermaßen starken Bildungsbenachteiligung der Kinder nieder. Vielmehr gibt es junge Menschen mit Migrationshintergrund, die trotz geringer sozioökonomischer Ressourcen mehr Bildungsaufstiege wahrnehmen als vergleichbare armutsgefährdete Kinder ohne Migrationshintergrund. Die Kombination von Risikolagen bedeutet also nicht zwangsläufig eine Erhöhung des Risikos der Bildungsbenachteiligung. Interessant ist zudem das Ergebnis der getrennten Untersuchung des Einflusses von Einkommensarmut und sozioökonomischem Status: Auch für Schüler/-innen ohne Migrationshintergrund verweisen die Ergebnisse darauf, dass Armut einen stärkeren Einfluss auf die Bildungsaufstiegschancen ausübt als der parallel verwendete, für die Bildungsforschung typische sozioökonomische Status (vgl. Schwarz/Weishaupt 2014).

Für den non-formalen Bereich lässt sich für die Inanspruchnahme bezahlter Nachhilfe nachweisen, dass Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund diese deutlich seltener nutzen. Diese geringere Nutzung steht jedoch nicht in Verbindung mit dem Einkommen (vgl. Hille/Spieß/Staneva 2016).

Empirische Untersuchungen zu armuts- und kind-/jugendbezogenen Unterschieden **zwischen städtischem und ländlichem Umfeld** liegen nicht vor. Wenn räumliche Vergleiche gezogen werden, dann am ehesten zwischen Regionen (z. B. Ruhrgebiet, Ländervergleiche).

3.4 Die gesundheitliche Dimension der Lebenslage

Die gesundheitliche Lage von Kindern und Jugendlichen umfasst nicht nur Aspekte der aktuellen Lebenssituation und Lebensqualität, sondern beeinflusst auch zentrale Entwicklungsbedingungen und damit Zukunftschancen.

Gesundheitliche Ungleichheit steht seit den 1990er Jahren zunehmend im Forschungsinteresse. Das Einkommen wird als eine zentrale Ungleichheitsdimension untersucht, beispielweise zu Armut und Mortalität von Erwachsenen oder zur Lebenserwartung von Rentnern (vgl. Mielck 2005).[31] In Bezug auf Kinder und Jugendliche wurde eher der Zusammenhang mit dem beruflichen Status der Eltern oder der sozialen Gruppenzugehörigkeit betrachtet, wobei die soziale Herkunft oft mit Armut gleichgesetzt wird. So stellten Klocke und Lampert heraus und kritisierten bereits:

> *„Kinder und Jugendliche in Armut tragen ein erhöhtes Risiko einer ungünstigen Gesundheitsbiografie. […] Häufig wird nicht Armut, sondern soziale Benachteiligung, im Sinne z. B. eines niedrigen Bildungsniveaus*

31 In der Publikation vom Andreas Mielck (2005) lässt sich sehr anschaulich nachverfolgen, welche Konzepte zur Ungleichheitsmessung und welche empirischen Erkenntnisse zur Beantwortung der Frage nach dem Zusammenhang von „sozialer Ungleichheit und Gesundheit" in den Jahren um die Jahrhundertwende vorlagen und verwendet wurden. Das Konzept der Ressourcen-/Einkommensarmut wurde vereinzelt genutzt, ging aber zunehmend in ein soziales Schichtmodell ein. Die bis dahin erst in Ansätzen vorhandene umfassende Gesundheitsberichterstattung zu Kindern und Jugendlichen stellte insofern ein Sammelsurium nicht vergleichbarer Auswertungen mal nach Bildung, mal nach Berufsstatus, mal nach Einkommen usw. dar (vgl. Klocke/Lampert 2005). Zunehmend kristallisierte sich ein methodisches Herangehen mit der Analyse nach „Sozialstatus" heraus.

oder Berufsstatus der Eltern, betrachtet. Auch die bisweilen verwendeten Sozialindizes bilden eher soziale Ungleichheit ab und lassen nur bedingt Rückschlüsse auf eine Armutslage zu." (Klocke/Lampert 2005: 7)

Das Konzept der sozialen Ungleichheit prägt in der weiteren Forschungshistorie das allgemeine Verständnis und die empirische Forschung zur gesundheitlichen Ungleichheit. In der heute sehr umfänglichen Kinder- und Jugendgesundheitsforschung ragen zwei große epidemiologische Studien heraus und bieten eine breite und repräsentative Datengrundlage, gleichwohl bisher nicht als Verknüpfung von familiärer Einkommensarmut und kindlicher Gesundheit: die HBSC-Studie und die KiGGS-Studie.

1. Die **HBSC-Studie** (Health Behavior in School-aged Children) wird im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation (WHO) seit 1982 alle vier Jahre als internationale Vergleichsstudie durchgeführt, Deutschland nimmt seit 1994 teil. Ziel der HBSC-Studie ist es, Daten zur Gesundheit sowie zu gesundheitsbezogenen Wahrnehmungen, Einstellungen und Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen der Jahrgangsstufen V, VII und IX zu erhalten und zu analysieren. Die Themenbereiche umfassen soziodemografische Angaben, allgemeine Gesundheitsindikatoren, Gesundheits- und Risikoverhalten, soziale Ressourcen und Unterstützungssysteme. Die Armutsmessung erfolgt als Index aus vorhandenen Wohlstandsgütern wie Computer, Auto, eigenes Zimmer oder Urlaube und entsprechen, als sogenannte FAS-Family Affluence Scale, dem Konzept materieller Deprivation. Für die deutsche Studie liegen keine exakten Einkommensangaben der Teilnehmer/-innen bzw. ihrer Eltern vor, so dass Auswertungen nach Armut nicht möglich sind. Für den internationalen Ländervergleich der HBSC-Studie sieht dies anders aus; hier wurde der Zusammenhang zwischen gesundheitlicher Ungleichheit, generiert aus individuellen Aussagen der Heranwachsenden, und Pro-Kopf-Einkommen bzw. Einkommens-Ungleichheit untersucht (vgl. Elgar et al. 2015).

2. Die Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland (**KiGGS-Studie**)[32] ist eine Langzeitstudie des Robert Koch-Instituts, mit der sowohl aufgrund von Befragungen als auch von medizinischen Untersuchungen und Tests seit 2003 Gesundheitsdaten einer repräsentativen Stichprobe von jungen Menschen erhoben werden. Sie ist als Panel angelegt; durch die wiederholte Untersuchung derselben Kinder und Jugendlichen können Aussagen sowohl zu individuellen Entwicklungsverläufen und ihren Ursachen als auch zu zeitlichen Entwicklungstrends gemacht werden. Befunde zum sozialen Status der Kinder basieren auf den Angaben der Eltern (Vater und Mutter). Die separate Erhebung des Nettoäquivalenzeinkommens als Einzelindikator erlaubt Analysen hinsichtlich der Einkommenssituation von Haushalten und damit ihres Armutsstatus. Die (bisher) vorliegenden Auswertungen der KiGGS-Studie verwenden Armut jedoch nicht als Einflussfaktor, sondern untersuchen gesundheitliche Ungleichheit anhand des Sozialstatus (SES), der als Index aus dem Nettoäquivalenzeinkommen, dem Bildungsabschluss und dem Berufsstatus der Eltern weitere Ungleichheitsdimensionen umfasst (vgl. KiGGS 2014d). Erkenntnisse zu Armutslagen und deren Folgen auf die kindliche Gesundheit werden (bislang) auf Grundlage der KiGGS-Studien also nicht abgebildet.

32 KiGGS-Studie des Robert Koch-Instituts. Sozialer Status und Armutsmessung: Mehrdimensionaler SES-Index: Angaben der Eltern zu ihrer Schulbildung und beruflichen Qualifikation sowie zum Haushaltsnettoeinkommen, anhand der Empfehlungen der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Epidemiologie.

Nach dieser kurzen einleitenden Einschätzung ist nachfolgend der Blick auf den Forschungsstand zur gesundheitlichen Lage von armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen zu richten. Zu einem umfassenden Verständnis der gesundheitlichen Lage gehören sowohl der physische und psychische Gesundheitszustand als auch gesundheitsrelevantes Verhalten und Risikofaktoren, die sich mittelfristig auf den Gesundheitszustand auswirken können. Zunächst wird die physische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen dargestellt, anschließend die psychische Gesundheit, die psychosozialen Belastungen und das Wohlbefinden.

3.4.1 Gesundheitszustand

Wie bereits im Abschnitt zur materiellen Lage beschrieben, kommen Kinderarmutsstudien zu dem Ergebnis, dass das Erleben von materiellen Einschränkungen häufig mit subjektiven Belastungen verbunden ist, die sich negativ auf das Wohlbefinden auswirken (vgl. Richter 2000b; Hölscher 2003; AWO-ISS-Studien 2000b & 2006). Diese äußern sich in typischen altersspezifischen **psychosomatischen Symptomen** wie Einnässen, Bauch- und Kopfschmerzen, Schlafstörungen, Unkonzentriertheit, Nervosität, depressive Symptomatiken etc. (vgl. Richter 2000a; Chassé/Zander/Rasch 2003; AWO-ISS-Studien 2000b, 2006 & 2012). Besonders bei armen Mädchen sind diese internalisierenden Reaktionen auf Belastungen feststellbar.

Anhand einer Längsschnittstudie zeigt Sabine Walper auf, dass der Eintritt in Armut und ganz besonders chronische Armut[33] zu deutlichen psychosomatischen Beeinträchtigungen führen, vor allem in Form internalisierenden Problemverhaltens.[34] Auch tritt nach Verbesserung der materiellen Situation nicht gleich ein Erholungseffekt auf. Bis zu einem gewissen Grad können die negativen Effekte von Armut durch das mütterliche Erziehungsverhalten abgemildert werden, was jedoch nicht für alle untersuchten Gruppen gleichermaßen gilt (vgl. Walper 2005).

Sabine Walper weist zudem auf den Einfluss elterlicher Konflikte auf die kindliche Gesundheit hin. Sie betont, dass die Bedeutung von **elterlichen Konflikten auf die Entwicklung von Kindern** in der Vergangenheit oft unterschätzt wurde. Gestützt auf Auswertungen des DJI-Panels AID:A, kann sie zeigen, dass solche Konflikte die Kinder auf indirektem und direktem Wege belasten, insbesondere wenn sie mit physischer und/oder psychischer Gewalt einhergehen. Armut wird als besonders belastend auf das **Klima in der Familie** gewertet; sie begünstigt innerfamiliäre Konflikte und kann sich somit negativ auf die psychische Entwicklung und Gesundheit der Kinder und damit das kindliche Wohlergehen niederschlagen (vgl. Walper/Riedel 2011; Walper 2015).

Die beiden oben beschriebenen epidemiologischen Studien liefern weitere Hinweise, die an dieser Stelle kurz dargestellt werden sollen:

Daten der HBSC-Studie weisen aus, dass Kinder und Jugendliche mit niedrigem Sozialstatus eher übergewichtig und von **Adipositas** betroffen sind. Daneben sind sie jedoch weniger von **Untergewicht** bedroht als Kinder und Jugendliche mit

33 Gemessen als Deprivationsarmut nach Angaben der befragten Kinder und Jugendlichen und validiert durch Elternangaben.

34 Besonders deutlich waren die Effekte bei körperlichen Beeinträchtigungen, Depressivität und geringem Selbstwertgefühl, die sich zusammenfassend als internalisierende Bewältigungsformen interpretieren lassen.

hohem familiärem Wohlstand (vgl. HBSC-Studienverbund 2015a). Auch die **psychische Gesundheit** ist mittlerweile gut untersucht. Kinder mit niedrigerem Sozialstatus weisen vermehrt das Risiko von **psychischen Auffälligkeiten** und psychosozialen Beeinträchtigungen auf. Im Bereich der **schulischen Belastung** und ihren Auswirkungen auf die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen kommt die HBSC-Studie zu dem Ergebnis, dass das schulische Belastungserleben bei Schülerinnen/Schülern mit niedrigem familiärem Wohlstand stärker ausgeprägt ist (vgl. HBSC-Studienverbund 2015b) als bei bessergestellten Familien.

Ein weiterer Schwerpunkt der Untersuchungen zu Armut und Gesundheit liegt in der Erhebung der **subjektiven Gesundheit**, d. h. der gesundheitsbezogenen Lebensqualität, wie sie von den Befragten selbst eingeschätzt wird. In diesem Zusammenhang schätzten insbesondere ältere Kinder (13 bzw. 15 Jahre) ihre gesundheitsbezogene Lebensqualität als geringer ein, wenn sie einen geringeren Sozialstatus hatten. Diese Einschätzungen unterscheiden sich signifikant von den Einschätzungen der Kinder, die einem höheren Sozialstatus zugeordnet waren (vgl. HBSC-Studienverbund 2015a).

3.4.2 Gesundheitsrelevantes Verhalten und Risikofaktoren

Aus der Vielzahl möglicher Verhaltensaspekte und Risikofaktoren sollen einige herausgegriffen werden, zu denen entweder Daten der Armutsforschung vorliegen oder Hinweise, die die beiden großen Gesundheitsstudien liefern.

Die AWO-ISS-Studien bieten in den Wiederholungsbefragungen 2003/04 und 2009/10 – d. h. für die 10- bzw. 16-Jährigen – Anhaltspunkte dafür, dass Unterschiede je nach Einkommenslage der Eltern festzustellen sind, aber wenig signifikante.

Am deutlichsten ist ein Zusammenhang zwischen Armut und **sportlicher Betätigung** feststellbar: Der Anteil der armen 16-Jährigen, die weder Vereins- noch Freizeitsport betreiben (41 %), unterscheidet sich erheblich von dem der nicht armen (25 %) (vgl. AWO-ISS-Studie 2012). Dietrich Engels und Christine Thielebein kommen zu einem ähnlichen Schluss. Die Teilnahme älterer Kinder an Freizeitangeboten in Sportvereinen steht im Zusammenhang mit dem Familieneinkommen: 33 % der Kinder aus SGB-II-Haushalten, aber 73 % der Kinder aus Familien mit 130 % Medianeinkommen nahmen an organisierten Aktivitäten in einem Sportverein teil. Diese Aussagen werden durch die breit angelegten KiGGS- und HBSC-Studien mit ihren Auswertungen nach Sozialstatus unisono bestätigt (vgl. Engels/Thielebein 2011; HBSC-Studienverbund 2015c).

Zum **Medienverhalten**: In den AWO-ISS-Studien findet sich exzessiver Medienkonsum verstärkt bei armen Kindern, wobei dieser Zusammenhang nicht für neue Medien zu beobachten ist (vgl. AWO-ISS-Studie 2006). In der KiGGS-Studie wird ein Zusammenhang zwischen körperlich-sportlicher Inaktivität und hohem Bildschirmkonsum hergestellt; dieser konnte jedoch nicht direkt in Bezug zum Sozialstatus gesetzt werden (vgl. KiGGS 2014f). Die HBSC-Studie dagegen bestätigt einen solchen Zusammenhang. Demnach nimmt der Fernsehkonsum mit steigendem Alter (zwischen dem 11. und 15. Lebensjahr) zu und wird bei mehr als zwei Stunden an Schultagen vor allem mit Blick auf die körperliche Inaktivität als problematisch eingestuft. Je niedriger der soziale Status ist, desto höher ist der

Fernsehkonsum von Kindern und Jugendlichen. Zwischen Mädchen und Jungen gibt es nur geringe Unterschiede. Kinder aus Familien mit einseitigem und vor allem beidseitigem Migrationshintergrund schauen durchschnittlich mehr fern als Kinder ohne Migrationshintergrund (vgl. HBSC-Studienverbund 2015d).

Alkohol- und Tabakgenuss: Die AWO-ISS-Studien zeigen in ihrer Erhebung zu den Zehnjährigen einen Zusammenhang zwischen Armut und dem Zeitpunkt des ersten Alkohol- und Tabakkonsums: Armutsbetroffene Kinder kommen mit beidem früher in Kontakt (vgl. AWO-ISS-Studie 2006). Im Jugendalter sind hingegen keine Unterschiede nach Armutsstatus mehr feststellbar, wobei arme Jugendliche mit Migrationshintergrund deutlich häufiger abstinent sind (vgl. AWO-ISS-Studie 2012). Über die KiGGS-Studie lassen sich Unterschiede hinsichtlich des Konsums von Alkohol und Tabak bei Jugendlichen zwischen elf und 17 Jahren nachverfolgen: Jene mit niedrigem sozialem Status rauchen im Vergleich zu ihren Gleichaltrigen mit höherem sozialem Status signifikant häufiger und regelmäßiger (vgl. KiGGS 2014c). Die HBSC-Daten verweisen darauf, dass die subjektiv wahrgenommene materielle Einkommenssituation keine signifikanten Einflüsse auf das Rauchverhalten von Kindern bzw. Jugendlichen hat, im Gegensatz zu anderen sozialen Merkmalen wie Schulatmosphäre oder Eltern-Kind-Beziehungen (vgl. Klocke 2006). Hinsichtlich des Alkoholkonsums fällt der Unterschied nach Sozialstatus wesentlich geringer aus (vgl. KiGGS 2014c). Dieses bestätigen auch neueste Befunde der HBSC-Studie (vgl. HBSC-Studienverbund 2015e).

Auch die **Ernährung** ist ein zentraler Bestandteil gesundheitsrelevanten Verhaltens. Das zeigt sich u. a. am Frühstück: Nachweislich haben Kinder und Jugendliche, die regelmäßig ein Frühstück einnehmen, einen gesünderen Lebensstil. Die HBSC-Studie nimmt diesen Aspekt auf; Andreas Klocke und Thomas Lampert belegen durch die Auswertung der HBSC-Studie 2002 für ausgewählte Bundesländer – u. a. Hessen, NRW – einen signifikanten Zusammenhang mit der familiären Einkommenssituation. Die armutsbetroffene Gruppe der Elf- bis 15-Jährigen nahm seltener ein tägliches Frühstück an Schultagen zu sich, aß seltener Obst und Früchte sowie Gemüse und Salat (vgl. Klocke/Lampert 2005). In der aktuellen Studie 2015 werden diese Ergebnisse – nun allerdings nach Sozialstatus ausgewertet – erneut bestätigt (vgl. HBSC-Studienverbund 2015f).

3.4.3 Interaktionseffekte und Gruppenunterschiede

Welche Gruppenunterschiede bzw. Einflüsse weiterer (struktureller) Faktoren auf die gesundheitliche Lage armer Kinder und Jugendlicher lassen sich feststellen?

Geschlechterunterschiede finden sich in den AWO-ISS-Studien zur gesundheitlichen Lage. Bereits im Vorschulalter sind gehäuft gesundheitliche Beeinträchtigungen bei armen Kindern, wie das Zurückbleiben der körperlichen Entwicklung, häufige Erkrankungen, Auffälligkeiten in der Motorik sowie Einnässen, feststellbar. Arme Jungen sind dabei noch einmal auffälliger als arme Mädchen. Verschärft wird der Gesundheitszustand, wenn neben Armut Überforderung der Eltern und familiäre Konflikte hinzukommen (vgl. AWO-ISS-Studie 2000b). Im Grundschulalter ist der Einfluss von Armut auf den Gesundheitszustand nach Angaben der Eltern und Kinder weniger eindeutig; vielmehr zeigen sich hier Armutseffekte im Bereich des Gesundheitsverhaltens (vgl. Abschnitt 3.4.2). Dabei sind arme Jungen aber deutlich stärker gefährdet als arme Mädchen (vgl. AWO-ISS-Studie 2006).

Im Jugendalter zeigen sich schließlich wieder armutsbedingte Auffälligkeiten im Gesundheitszustand, vor allem in einer psychosomatischen Symptomatik und deutlich häufigeren außergewöhnlichen Belastungen wie Selbstmordversuchen und Schwangerschaften. Auffällig ist zudem, dass nun in Umkehrung der Ergebnisse in der frühen und mittleren Kindheit arme Mädchen das größte Risiko gesundheitlicher Belastungen aufweisen. Bei Jungen scheint Armut im Jugendalter hingegen keinen Einfluss mehr auf den erhobenen Gesundheitszustand zu haben (vgl. AWO-ISS-Studie 2012).

Generell belegen die AWO-ISS-Studien, dass der Einfluss von Armut auf die gesundheitliche Lage zwar feststellbar, jedoch weniger eindeutig und schwächer ausgeprägt ist als auf die anderen Lebenslagedimensionen (materielle, soziale und kulturelle Dimensionen). Alter und Geschlecht sind hier von zentraler Bedeutung und sollten hinsichtlich der Interaktionseffekte genauer untersucht werden.

Sowohl in der KiGGS- als auch in der HBSC-Studie wurden teilweise Geschlechterunterschiede in Bezug auf unterschiedliche Faktoren des Gesundheitszustands in Verbindung mit dem Sozialstatus festgestellt, beispielsweise hinsichtlich chronischer Erkrankungen oder impfpräventabler Krankheiten (vgl. KiGGS 2014g). Interessante Erkenntnisse liefert die HBSC-Studie im Bereich der subjektiven Wahrnehmung familiären Wohlstands. Demnach leiden Mädchen unter mangelndem familiären Wohlstand mehr als Jungen, da sich diese Belastung als Folge von Mangelerleben bei Mädchen eher in Form von psychosomatischen Beschwerden auf den Gesundheitszustand auswirkt (vgl. HBSC-Studienverbund 2015g). Diese Erkenntnis bietet eine gute Ausgangslage für das Anknüpfen weiterer Forschungsaktivitäten, da davon ausgegangen werden kann, dass sich psychosomatische Beschwerden nicht nur negativ auf die gesundheitliche Lage, sondern auch auf die soziale und möglicherweise die kulturelle Lage auswirken können. Unter diesem Gesichtspunkt würde es sich lohnen, geschlechterspezifische Unterschiede im Bereich psychosomatischer Beschwerden genauer zu betrachten. Auch diverse Kinderarmutsstudien bestätigen Befunde, dass vor allem bei armen Mädchen internalisierende Reaktionen auf Belastungen als Folgen materieller Einschränkungen festgestellt werden können (vgl. Richter 2000b; Hölscher 2003; AWO-ISS-Studien 2000b & 2006). Dieser Aspekt wurde bereits zuvor ausführlich aufgegriffen (vgl. Abschnitt 3.4.2).

Ein absolutes Desiderat stellt die Untersuchung von Interaktionseffekten zwischen dem **Migrationshintergrund** und den Folgen von Armut auf die gesundheitliche Situation von Kindern und Jugendlichen dar. Es lassen sich höchstens geringe Zusammenhänge zwischen einzelnen Bereichen nachzeichnen, wie etwa, dass Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund mehr Stunden am Tag TV schauen als Kinder ohne Migrationshintergrund (vgl. HBSC-Studienverbund 2015d). Jedoch stehen diese Erkenntnisse nicht im Zusammenhang mit dem sozioökonomischen Hintergrund, und schon gar nicht lassen sich auf Grundlage der hier vorgestellten Studien Ergebnisse zu den Folgen von Armut auf die gesundheitliche Situation von Kindern mit Migrationshintergrund nachweisen.

Vergleichende empirische Untersuchungen zum Zusammenhang von Armut und Gesundheit junger Menschen im Rahmen eines **Stadt-Land-Vergleiches** liegen bisher nicht vor.

Die intensiven armutsbezogenen Forschungsaktivitäten zum Ende der 1990er Jahre (vgl. Bieligk 1996; Klocke 1996; Kraus 1998; Klocke/Hurrelmann 1998) fanden danach kaum mehr eine Fortführung und Vertiefung. Prägend wurde die Betrachtung nach Sozialstatus. 2013 wird im Vierten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung (vgl. BMAS 2013) auf der Datengrundlage des SOEP konstatiert, dass ein höheres Risiko gesundheitlicher Beeinträchtigung als Folge von niedrigen Einkommenspositionen eintritt; diese Einschätzungen gelten jedoch wiederum nur für Erwachsene. Bis dato hat keine der großen deutschen Kinder- und Jugendgesundheitsstudien die Armutsthematik empirisch oder theoretisch wieder aufgegriffen. Das Erhebungsdesign ließe dies aber ohne weiteres zu.

3.5 Das Zusammenspiel der Lebenslagedimensionen

Die vorangegangenen Abschnitte 3.1 bis 3.4 zeigen, dass Armutsfolgen in den verschiedenen Dimensionen der Lebenslage empirisch nachweisbar sind. Im Folgenden steht nun die Frage nach dem Einfluss von Armut auf die kindliche Gesamtlebenslage im Vordergrund. Erst die zusammenhängende Analyse der bereichsspezifischen Benachteiligungen erlaubt eine Einschätzung, wie stark die kindliche Lebensweise durch das Aufwachsen unter Armutsbedingungen sowohl in der Gegenwart als auch mit Blick auf die Zukunftschancen geprägt wird.

Kombinationen und Kumulationen von Armutsfolgen sind bisher nur selten empirisch erforscht worden. Mit Hilfe der Lebenslagentypologie (vgl. Abschnitt 2.4) und der darauf basierenden quantitativen Ergebnisse der AWO-ISS-Studien (2000b, 2006 & 2012) lassen sich aber folgende Erkenntnisse festhalten:

- Armut birgt ein hohes Risiko im Hinblick auf die Gesamtlebenslage von Kindern und Jugendlichen. Der Gefahr „multipler Deprivation“ – also in mindestens drei der vier Lebenslagedimensionen Beeinträchtigungen aufzuweisen – unterliegen arme junge Menschen in allen untersuchten Altersphasen deutlich häufiger. Dies betrifft in allen drei Teilstudien mehr als ein Drittel der armen jungen Menschen. Ihr Risiko einer „multiplen Deprivation“ erhöht sich im Vergleich zu ihren nicht armen Altersgenossen um das 2,6- bis 3,6-Fache.

- Gleichwohl bleibt festzuhalten, dass kein Automatismus besteht: Es finden sich auch arme Kinder und Jugendliche im „Wohlergehen“ (zwischen 15 % und 24 %) sowie nicht arme Kinder in „multipler Deprivation“ (zwischen 11 % und 14 %).

- Die ungleiche Chancenverteilung ist eindeutig und zeigt sich spiegelbildlich: Für die Gruppe der im Jahr 1999 nicht armen Kita-Kinder ist die Chance, als 16-/17-Jährige im Wohlergehen zu sein, fast dreimal so hoch wie für die Gruppe der armen Kinder. Ebenso ist für die Gruppe der im Jahr 1999 armen Kita-Kinder das Risiko, als 16-/17-Jährige multipel depriviert zu sein, dreimal so hoch wie für die Gruppe der nicht armen.

- Die Analyse der individuellen Entwicklungsverläufe macht sehr deutlich, dass Armut das Risiko negativer Entwicklungsverläufe erhöht, insbesondere wenn sie dauerhaft anhält. Umgekehrt ist die Chance, eine Verbesserung der Lebensbedingungen von der Kindheit bis zum Jugendalter zu erfahren, für die

Kinder größer, die keiner Armutserfahrung ausgesetzt sind oder waren. Die AWO-ISS-Studien mit ihrer Langzeitbetrachtung fassen dies in einer sehr eindeutigen Aussage zusammen:

> *„Je länger ein junger Mensch mit Armut aufwächst, desto geringer ist die Chance für ein Wohlergehen und desto größer sind die Risiken der multiplen Deprivation“ (AWO-ISS-Studie 2012: III)*

- Insgesamt ist zu folgern, dass Armutsfolgen typischerweise gehäuft auftreten und sich mit der Zeit verfestigen können. Gleichwohl muss Armut nicht zwangsläufig negative Folgen für junge Menschen haben. Hier knüpft die Präventions- und Resilienzforschung an, die durch die Herausarbeitung von Schutz- und Risikofaktoren Ansatzpunkte zur Verhinderung von Armutsfolgen liefert (für einen Überblick siehe Holz/Richter-Kornweitz 2010; Zander 2011).

4 Zusammenfassung

Was wissen wir über den Forschungsstand zu „Kinderarmut“?

Das gesellschaftliche Problem der Armut von Kindern und Jugendlichen ist in Deutschland ab Mitte der 1990er Jahre sowohl in der Praxis sozialer Arbeit und Wissenschaft als auch in der breiten Öffentlichkeit stärker in den Blickpunkt geraten. Insbesondere in der Zeit zwischen 1995 und 2005 gewinnen Armutsforschung und Armutsberichterstattung deutlich an Kontur, und es lässt sich eine intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit Fragen zur Armutsmessung, zum Armutsbegriff und zur Armutsbetroffenheit nachzeichnen. Die Wahrnehmung der Problematik ändert sich: Auch in Deutschland gibt es „Kinderarmut“, und je nach Definition und Region ist jedes vierte bis fünfte Kind davon betroffen.

Weiterhin etabliert sich ein eigener Schwerpunkt in der Armutsforschung, die kindbezogene Armutsforschung, die vor allem durch die AWO-ISS-Studien und die Arbeiten von Chassé/Zander/Rasch geprägt ist. Die kindbezogene Armutsforschung zeichnet sich durch Mehrdimensionalität aus: Zum einen erfolgt die Verknüpfung zweier zentraler Konzepte der Armutsforschung – Ressourcen- und Lebenslagenansatz –, und es wird, unter Berücksichtigung von Erkenntnissen der Kindheits- und Jugendforschung, systematisch ein Kindbezug hergestellt. Zum anderen beruht die empirische Forschung auf qualitativem oder/und quantitativem Design, zunehmend auch als Methodenmix. „Kinderarmut“ wird ausgehend von der Einkommens-/Vermögensarmut der Familie definiert, gemessen am verfügbaren Nettoeinkommen der Familie. Im Mittelpunkt stehen die Erforschung der individuellen Folgen von Armut und der Umgang der betroffenen jungen Menschen mit ihrer durch Armut geprägten Lebenssituation. Solche mehrdimensionalen Kinderarmutsstudien zeigen die Folgen sowohl in verschiedenen Lebensbereichen als auch in der Kumulation von verschiedenen armutsbedingten Benachteiligungen. Das „Kindergesicht“ der Armut wird sichtbar.

Im weiteren Zeitverlauf wird die Kinderarmutsproblematik in Studien zu spezifischen Teilaspekten der kindlichen Lebenslage aufgegriffen, insbesondere zu Fragen der formalen Bildung und Gesundheit –, nicht zuletzt weil diese aus gesellschaftlicher Sicht für den weiteren Lebenslauf der Heranwachsenden eine herausragende Bedeutung haben. Seit rund 20 Jahren beschäftigen sich die empirische Bildungsforschung und die empirische Gesundheitsforschung auch im Rahmen der großen epidemiologischen Studien, allen voran TIMSS, IGLU, PISA, KiGGS, mit solchen Fragen. Gleichwohl nehmen sie nicht auf die Armutsmessung und den Armutsbegriff der (kindbezogenen) Armutsforschung Bezug, sondern arbeiten mit anderen Konzepten – z. B. dem sozialen Status der Eltern. Nicht die Höhe des monatlichen familiären Nettoeinkommens, sondern die „soziale Herkunft“ dient hier als Armutsindikator. Damit lassen sich aber keine eigenständigen Armutseffekte herausarbeiten, und das, obwohl heute ein Konsens in Wissenschaft und Forschung besteht, dass familiäre Armut zu den großen Risikofaktoren kindlicher Entwicklung im Hier und Jetzt sowie für die Zukunft zählt.

In den letzten Jahren – mitgeprägt durch die Forschung in anderen Staaten (z. B. Großbritannien) und das wachsende Interesse an internationalen Vergleichen (z. B. innerhalb der EU oder auch der OECD-Länder) – ist hierzulande eine weitere Vertiefung der Befunde zu „Kinderarmut“ erfolgt (dazu zählen etwa die OECD-, UNICEF-, World-Vision-Studien). Dabei werden neuere Entwicklungen in der Wohlfahrtsforschung, insbesondere der Forschung zum allgemeinen Lebensstandard, der Capability-Ansatz und das Konzept des Wohlbefindens (well-being), auf junge Menschen angewandt und in ihrem Zusammenhang mit finanzieller Armut untersucht. Auffällig ist, dass Armut nicht mehr im Vordergrund steht, sondern nur als ein Einfluss unter anderen auf das kindliche Wohlbefinden gefasst wird. Gleichwohl wird die kindbezogene Armutsforschung durch diesen im Fachdiskurs zunehmend als Kindheitsforschung bezeichneten Ansatz bereichert, weil neue Erkenntnisse und Instrumente zur Erforschung der subjektiven Armutswahrnehmung und des individuellen Anpassungs- und Bewältigungshandelns von Kindern bzw. Jugendlichen gewonnen werden.

Auch wenn deutliche Entwicklungen, Ausweitungen und Vertiefungen in der Forschung festzustellen sind, so lassen sich auf der anderen Seite genauso Lücken sowie Forschungsdesiderate benennen.

Erschwerend für die Analyse und Verknüpfung von Forschungsergebnissen sind die uneinheitliche Definition von „Kinderarmut“ sowie eine Vermischung von Konzepten sozialer Ungleichheit und materieller Einkommensarmut. Die Zuordnung zur untersten Sozialschicht und Armut sind nicht deckungsgleich. Die Orientierung an der sozialen Herkunft als Summe verschiedener sozialer Merkmale (einschließlich Einkommen) macht es unmöglich, die Wirkungen der jeweiligen Einzelmerkmale genau zu betrachten. Die Ungenauigkeit in der Nutzung der verschiedenen Begrifflichkeiten führt zur Ungenauigkeit bis hin zur Beliebigkeit in der Diskussion um mögliche Gegenmaßnahmen, also Ansätze zur kindbezogenen Armutsprävention.

Die Zahl der Veröffentlichungen zum Thema „Kinderarmut“ steht in keinem Verhältnis zu den vorhandenen empirischen Grundlagen; die Argumentationen stützen sich vielfach auf wenige empirische Studien oder auf Plausibilitätsannahmen. Die Ergebnisse der grundlegenden Studien (der kindbezogenen Armutsforschung) um die Jahrtausendwende lassen sich jedoch nicht ohne weiteres auf die heutigen gesellschaftlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen übertragen. Zudem wurden die durch sie aufgeworfenen Fragen an die weitere Forschung in der Folge nur selten vertieft. Insbesondere fehlen neuere Untersuchungen, die die Befunde vor dem Hintergrund veränderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen aktualisieren.

Hier sind ganz besonders die sogenannten Hartz-IV-Reformen hervorzuheben, aber auch die im Gefolge der gesellschaftlichen Thematisierung neu entstandenen Angebote für arme Kinder und Jugendliche durch Initiativen, die freie Wohlfahrtspflege und die öffentliche Kinder-/Jugendhilfe. Auch eine Veränderung der Wahrnehmung professioneller Akteure infolge von Qualifizierungsaktivitäten der Kinder- und Jugendhilfeträger – beispielsweise für frühpädagogische Fachkräfte in Kitas und Horten, für Sozialarbeiter/-innen in Schulen – ist anzunehmen, aber bislang nicht zu belegen.

Auf Basis der vorliegenden empirischen Studien ist derzeit noch immer wenig über kausale Zusammenhänge und die genauen Wirkmechanismen im Bereich der Kinderarmut bekannt. Der Großteil der bisherigen Forschungsarbeiten in Deutschland konzentriert sich mit einer Vielzahl von Indikatoren auf die deskriptive Darstellung von Zusammenhängen von Armut. Dabei wird deutlich, dass auch in der Gruppe der Kinder aus armen Familien eine große Heterogenität herrscht: Das Vorhandensein und das Ausmaß von Benachteiligungen sind sehr unterschiedlich, ebenso wie die Dauer und Intensität der Armutserfahrung und das Vorliegen weiterer Belastungen, die ursächlich für oder zusätzlich verstärkend auf die erlebten Benachteiligungen wirken können.

In qualitativen Studien können anhand von Fallbeschreibungen die komplexen Zusammenhänge und Wechselwirkungen dargestellt werden, sie sind aber keiner Quantifizierung zugänglich und bislang auch nur selten mit Hilfe komplexer quantitativer Verfahren geprüft worden. Dafür gibt es unterschiedliche Gründe: Zum einen fehlen Datenquellen, die sowohl zuverlässig Auskunft über Armutsbetroffenheit geben als auch über eine ausreichende Fallzahl verfügen, um innerhalb der Armutsgruppe weitere Differenzierungen vornehmen zu können. Das betrifft in besonderem Maße Längsschnittdatensätze, die als Einzige Aussagen zu kausalen Zusammenhängen erlauben würden. Zum anderen fehlen in den benachbarten Disziplinen (z. B. Gesundheit, Bildung, soziale Teilhabe) Erklärungen von Kausalzusammenhängen zwischen Armut und ihren Folgen sowie Konzepte zur Abgrenzung zwischen Armut als mehrdimensionalem Konstrukt und ihren Folgen.

Wenig ausgeprägt ist auch die Untersuchung weiterer Differenzierungen innerhalb der Gruppe armutsbetroffener junger Menschen, obwohl einige der ausgewerteten empirischen Studien viele Hinweise geben, dass sich Armut unterschiedlich auswirken kann. Vertiefende Studien zu Genderunterschieden (Mädchen und Jungen), zu altersbezogenen Unterschieden (in Kindheit und Jugend), nach Zuwanderungserfahrung sowie als Vergleiche zwischen städtischem und ländlichem Raum sind dringend erforderlich.

Besonders notwendig sind Langzeitbetrachtungen. Nur damit erhalten Politik und Praxis fundiertes Wissen beispielsweise über die Reproduktion von Armut, also Hinweise auf Prozesse und Mechanismen der sozialen Vererbung. Die AWO-ISS-Langzeitstudie ist bisher die einzige kind- und armutsbezogene Langzeiterhebung im deutschsprachigen Raum. Erfreulich ist, dass zunehmend eine langzeitliche Auswertung von amtlichen Statistiken vorgenommen wird, um über diesen Weg neue Erkenntnisse über das Aufwachsen in Armut sowie das langjährige Leben unter Armutsbedingungen zu erhalten (z. B. die Analysen der SGB-II-Leistungsdaten). Dass es eine lebenslange Armutsbetroffenheit für einzelne Bevölkerungsgruppen, also von der Geburt bis in hohe Alter, gibt, zeigt sich so immer mehr und ist kaum noch zu widerlegen. Langzeitstudien als Panelstudien und in Form kontinuierlicher Befragung von (armutsbetroffenen) Menschen sind zu ergänzen durch Langzeitbetrachtungen in Form von Zeitreihenanalysen amtlicher Statistiken. Sie ergänzen sich, sind aber nicht gegenseitig austausch- oder ersetzbar.

Entscheidend sowohl für (Langzeit-)Studien als auch (langzeitliche) Auswertungen von amtlichen Statistiken ist es, dass das Merkmal „Einkommen/Vermögen“

systematisch erhoben und anschließend zur gezielten Analyse herangezogen wird. Nur dann kann von Armutsforschung bzw. einer Armutsstudie gesprochen werden, denn erst dann können auf der Grundlage von validen Daten begründete Rückschlüsse und Folgerungen zum Armutsphänomen vorgenommen werden. Hilfsweise Annäherungen durch Analysen mittels Modellen bzw. Indizes wie „soziale Herkunft“ oder „soziale Schicht“ reichen heute und in der Zukunft nicht aus. Die bisherige kindbezogene (Armuts-)Forschung mit ihren Ansätzen und Methoden zeigt die Möglichkeiten auf und schafft damit zugleich zentrale Orientierungspunkte zur kindbezogenen (Armuts-)Prävention.

Was bedeutet Armut für das tägliche Leben von Familien?
Wie zeigt sich das „Kindergesicht der Armut“?

Beispielhaft werden an dieser Stelle einige Ergebnisse aus der WSI-Studie von Helge Baumann und Eric Seils (2014) dargestellt. So stehen einkommensschwachen Familien aus finanziellen Gründen bestimmte Dinge nicht zur Verfügung: Danach kann jede vierte Familie keine neue Kleidung für das Kind kaufen, und in jeder dritten Familie hat der junge Mensch kein eigenes Zimmer. Jede dritte Familie kann sich nur den Zahnersatz oder die Brille leisten, die als „Kassenleistung“ erstattet wird. Fallen unerwartete Ausgaben – z. B. für eine kaputte Waschmaschine – an, können mehr als ein Drittel der Familie diese nicht ersetzen. Eine Einladung von Freunden zu Hause, einen einwöchigen Urlaub oder gar einen Restaurantbesuch können sich zwischen 60 % und 83 % aller armutsbetroffenen Familien nicht leisten (vgl. Baumann/Seils 2014; Tophoven/Wenzig/Lietzmann 2015).

Armut der Familie ist in allen Lebensbereichen mit Risiken der Benachteiligungen und der Unterversorgung der jungen Menschen verbunden. Der Zusammenhang ist nicht deterministisch: Nicht alle armen Kinder schneiden schlecht in der Schule ab, haben wenige Freunde, rauchen früh ihre erste Zigarette und müssen ihr Zimmer mit Geschwistern teilen. Aber diese Einschränkungen sind typisch für arme Kinder, während sie bei Kindern aus besser situierten Familien als untypisch anzusehen sind. Als gesicherte Erkenntnisse können vor dem Hintergrund der untersuchten Studien gelten:

- Materielle Lage
  - Armut ist vielfach verbunden mit einer schlechteren Wohnsituation, mit negativen Folgen für das Familienklima und die Persönlichkeitsentwicklung. Die Grundversorgung ist auch im Bereich Ernährung, insbesondere in Bezug auf die Qualität, bei einigen armen Kindern eingeschränkt.
  - Die materielle Teilhabe ist deutlich eingeschränkt. Beispielsweise zeigt sich, dass armutsbetroffene junge Menschen unregelmäßiger Taschengeld erhalten, was mit steigendem Alter nicht selten durch eine Aufnahme von Nebenjobs – neben der Schule/Ausbildung – ausgeglichen wird. Urlaube oder Ausflüge sind sehr seltene Familienereignisse.
- Soziale Lage
  - Die Beziehungen zu Gleichaltrigen und die Einbindung in Cliquen gestalten sich je nach ökonomischer Situation anders. Die Angst vor Stigmatisierung

und Ausgrenzung ist eine allgemeine Erfahrung armutsbetroffener junger Menschen. Auch wenn durchaus Freundschaften vorhanden sind, so sind die Kinder doch verunsichert, was die Zuverlässigkeit und Verbindlichkeit dieser Beziehungen betrifft. Je älter die jungen Menschen werden, desto wichtiger ist die Bewältigung anstehender Entwicklungsaufgaben in der Peergroup; das finanzielle „Mithalten-Können“ und der soziale Status bestimmen die Zugehörigkeit zu den unterschiedlichen Peers.

- Armut kann die Familienbeziehungen belasten, was mit weiteren Auswirkungen auf die gesamte Lebenslage verbunden ist. Insbesondere die Beziehung zum Vater wird mit zunehmendem Alter der jungen Menschen durch Armut beeinträchtigt.

- Neben den Eltern können familiäre und nachbarschaftliche Netzwerke eine entscheidende Ressource zur Armutsbewältigung sein. Ob und inwiefern die Beziehungen zu ihnen durch Armut beeinflusst werden, ist bislang noch nicht untersucht worden.

- Kulturelle Lage

  - Für arme Kinder und Jugendliche besteht von früher Kindheit an ein hohes Risiko für ihre Bildungsbiografie. Sie werden früher oder verspätet eingeschult, bleiben häufiger sitzen, wechseln vermehrt in die niedrigeren oder mittleren Bildungsstufen des Sekundarbereiches, erreichen weniger qualifizierte Schulabschlüsse und wechseln nach Schulende vermehrt in das Berufsübergangssystem, was wiederum die spätere Erwerbs- und damit wieder Einkommensposition mit bestimmen kann.

  - Gleichzeitig haben arme Kinder und Jugendliche deutlich weniger Zugänge zu non-formalen Bildungsangeboten. Sie besuchen weniger frühkindliche Angebote wie Krabbel- und Spielgruppen, nehmen erst später das Angebot einer Kindertageseinrichtung wahr und besuchen in der Schule seltener außerunterrichtliche Arbeitsgruppen und Schulprojekte. Auch im Freizeitbereich sind sie seltener Mitglied von Vereinen.

- Gesundheitliche Lage

  - Die Studien zeigen gesundheitliche Einschränkungen, die jedoch nicht eindeutig finanzieller Armut zugeordnet werden können, sondern möglicherweise in Wechselwirkung mit dem Bildungshintergrund und weiteren Faktoren stehen. Es finden sich bei armutsbetroffenen Kindern vermehrt altersspezifische Symptomatiken wie Kopf- und Bauchschmerzen, Schlafstörungen, Unkonzentriertheiten, Nervosität.

  - Besonders bei gesundheitsrelevanten Verhaltensweisen und bei gesundheitlichen Risikofaktoren scheint Armut einen negativen Einfluss auszuüben, der sich erst in der weiteren Entwicklung auf den Gesundheitszustand auswirken kann. Armutsbezogene Folgen zeigen sich beispielsweise bei der sportlichen Betätigung.

- Armut betrifft die gesamte Lebenslage von Kindern und Jugendlichen, wenn auch in unterschiedlichen Ausmaßen.

  – Die negativen Folgen von Armut werden verschärft durch weitere Problemlagen, die häufig mit Armut assoziiert werden (z. B. familiäre Probleme).

  – Unabhängig von der Altersphase ist bei Armut das Risiko, in multipler Deprivation aufwachsen zu müssen, größer und die Chance des Aufwachsens im Wohlergehen geringer.

  – Auch die Dauer von Armut und ihre Intensität führen zu einer Verschärfung. Je länger Kinder in Armut aufwachsen, desto größer wird das Risiko der multiplen Deprivation. Gleichwohl gibt es keinen Automatismus wie „einmal arm – immer arm“ oder „einmal multipel depriviert – immer multipel depriviert“. Wohl aber sind die Chancen und Risiken je nach finanzieller Lage der Familie eindeutig verteilt, zuungunsten der von Armut betroffenen jungen Menschen.

- Es finden sich Hinweise auf weitere Differenzierungen innerhalb der Gruppe der armutsbetroffenen jungen Menschen, die bislang aber noch nicht systematisch untersucht wurden.

  – Am besten untersucht sind Geschlechterunterschiede: So sind arme Mädchen materiell schlechter versorgt als arme Jungen. Dafür weisen sie mehr soziale Ressourcen auf als arme Jungen, um mögliche negative Folgen von Armut zu kompensieren. In der gesundheitlichen Lage sind arme Mädchen und Jungen jeweils in unterschiedlichen Altersphasen gefährdeter. In der kulturellen Lage sind Interaktionseffekte zwischen Geschlecht und Armutsstatus bislang kaum erforscht.

  – Noch sehr wenig sind Stadt-Land-Unterschiede erforscht: Die Betroffenheitsquote steigt mit der Größe des Lebensortes; in Städten ist die Armutsquote höher als in ländlichen Regionen. Armen Kindern und Jugendlichen im ländlichen Raum steht dagegen weniger bzw. kostspieligere Infrastruktur, insbesondere bei der Mobilität, zur Verfügung. Zudem gibt es Hinweise auf eine stärkere Stigmatisierung. Beides birgt ein höheres Risiko von sozialer Ausgrenzung.

  – Auch der Migrationshintergrund als Differenzierungsmerkmal ist bislang noch wenig untersucht. Es gibt jedoch Hinweise darauf, dass dieses Merkmal nicht einfach als zur Armut hinzutretender weiterer Risikofaktor mit einer Kumulation von Benachteiligungen verbunden ist, besonders bei der kulturellen Lage. So gibt es einige empirische Hinweise, dass arme Kinder und Jugendliche ohne Migrationshintergrund als die größte Risikogruppe hinsichtlich ihrer Bildungschancen anzusehen sind.

Was ist seitens der Forschung zu tun, um „Kinderarmut“ in all ihren Facetten zu betrachten?

Die Stärken, aber auch die Grenzen der unterschiedlichen Disziplinen – Armuts-, Bildungs-, Gesundheits- und Sozialforschung – sind zu sehen und produktiv zu

nutzen, um vertiefende Erkenntnisse zu erhalten, aber auch systematisch Wissen für Politik und Praxis zu liefern. Dahinter steht die Frage, welche Ansatzpunkte zur Armutsprävention für Kinder, Jugendliche und deren Familien bestehen und wo anzusetzen ist, um die Folgen von Armut zu vermeiden.

Eine solche neue Forschungsqualität wird erreicht durch

- die Anerkennung eines gemeinsamen Konzeptes zur Armutsmessung, nämlich das der Armutsforschung und der Armutsberichterstattung anhand von relativer Einkommensarmut;

- die Aufnahme des Indikators „Einkommen“ als eigenständige empirische Variable in alle großen bundesweiten Surveys (darunter Kinder-/Jugend-/Familien-, Bildungs- und Gesundheitssurveys). Der Fokus dieser Disziplinen auf multidimensionale Konzepte sozialer Herkunft sollte vor dem Hintergrund der vorliegenden Befunde sowie der sozialpolitischen Relevanz um eine eigenständige Erfassung von Armutseffekten ergänzt werden. So können auch hier (a) Informationen über eigenständige Armutseffekte gewonnen, (b) Armutssensibilität bei der Bewertung der Befunde gefördert und (c) der Diskurs innerhalb des jeweiligen Forschungs-/Handlungsfeldes gerade im Hinblick auf die Armutsproblematik vertieft werden;

- die Verknüpfung unterschiedlicher Konzepte – z. B. Ressourcen- und Lebenslageansatz, Ressourcen- und Lebensstandardansatz, Lebenslageansatz und Capability Approach, Lebenslage und soziale Teilhabe – sowie die gezielte Verknüpfung von quantitativen und qualitativen Forschungsmethoden;

- große quantitative Datensätze, die ein umfassendes Bild der Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen zeichnen und durch ihr längsschnittliches Design Aufschluss über kausale Beziehungen zwischen Armut, ihrer Dauer und dem Zeitpunkt des Auftretens von Armutsphasen geben. Große Datensätze liegen zwar vor, allerdings wurden sie bisher noch nicht systematisch unter der Perspektive des Einflusses finanzieller Armut untersucht. Kritisch nachzufragen ist, warum das noch nicht geschieht, obwohl entsprechende Informationen zur Einkommenslage der Haushalte mit erhoben werden (z. B. in KiGGS, den Schulleistungsstudien zur Grundschulzeit oder dem DJI-Panel AID:A). Hier ergibt sich ein großes Potenzial für Sekundäranalysen, gerade auch in der Prüfung der Zusammenhänge, die in qualitativen Studien explorativ aufgedeckt werden konnten, sowie der Erfassung der Kumulation von Armutsfolgen im Sinne einer Lebenslagentypologie;

- eine interdisziplinäre Forschung mit Längsschnittperspektive. In Deutschland liegt bisher mit Ausnahme der AWO-ISS-Studien kein empirisch erhobenes Wissen über Armutsfolgen ab der Kindheit und damit über die Reproduktion von Armut vor;

- die Fortführung der kindbezogenen Armutsforschung mit dem Ziel der Vertiefung und weiteren Differenzierung. Die bis heute relevanten theoretischen wie empirischen Arbeiten sind häufig bereits vor zehn bis 15 Jahren durchgeführt worden.

Auch in bevölkerungsrepräsentativen Surveys ist die Zahl der Armutsbetroffenen häufig nicht groß genug, um innerhalb dieser Gruppe weitere Differenzierungen vorzunehmen, beispielsweise hinsichtlich des Alters, des Geschlechts, aber auch in Bezug auf die vermittelnden Effekte weiterer Risikofaktoren wie Herkunft und Familienform. Dies lässt sich durch modifizierende Anpassungen in den Konzepten und der Methodik verändern.

Es ergibt sich der Bedarf weiterer originärer Erhebungen, um Armutsfolgen unter den heutigen Rahmenbedingungen (z. B. „Hartz-IV"-Reformen, verstärkte Verbreitung von Präventionsansätzen, Ausbau öffentlicher Infrastruktur, verstärkte Zuwanderung) zu untersuchen. Vertiefende Analysen über die Folgen für unterschiedliche Gruppen eröffnen größere Chancen, die Bedarfe und Ansatzpunkte für öffentliche Unterstützung – also Resilienz und strukturelle Armutsprävention – zielgerichteter bestimmen zu können.

Notwendig ist zudem der weitere Anschluss der Kinderarmutsforschung an die Erkenntnisse der Geschlechter- und Migrationsforschung, um hier neue Forschungsfragen und Erklärungsansätze zu entwickeln.

Zusammengefasst ist zum einen eine Vertiefung der Analysen innerhalb unterschiedlicher Wissenschaftsbereiche – also eine Armutssensibilisierung der Forschung – erforderlich. Zum anderen geht es um eine Verknüpfung von Konzepten, Methoden und Instrumenten verschiedener Forschungsdisziplinen, um zu einem integrierten Konzept einer Kinderarmutsforschung zu gelangen.

In der nachfolgenden Abbildung 1 ist die Mehrdimensionalität des gesellschaftlichen Phänomens „Kinderarmut" beschrieben, wie sie im Konzept der kindbezogenen Armutsforschung theoretisch definiert und empirisch belegt wurde. Dieses Konzept ist erweitert durch den Handlungsansatz einer kindbezogenen Armutsprävention (z. B. bisher entwickelt für Kommunen durch „Mo.Ki – Monheim für Kinder", „NeFF – Netzwerk für Familien in Dormagen", „LVR-Koordinationsstelle Kinderarmut – Teilhabe ermöglichen – Kommunale Netzwerke gegen Kinderarmut" oder „KeKiz – Kein Kind zurücklassen. Kommunen in NRW beugen vor"). Deutlich wird: Familiäre Einkommensarmut hat komplexe Folgen für die jungen Menschen, und zwar in zweifachem Sinn – im Hier und Jetzt der Kinder sowie für ihre Zukunft.

Die Grafik wird ergänzt durch die Angabe von (Forschungs-)Konzepten, die wichtiger Teil einer integrierten Forschung zu „Kinderarmut" in Deutschland sind. Weitere grundlegende wie vertiefende Erkenntnisse können nur durch Schaffung einer gemeinsamen Verständnisbasis sowie das Einbringen der spezifischen Stärken der unterschiedlichen Forschungsansätze erreicht werden.

ABBILDUNG 1 **Schwerpunkte für Forschung zum Phänomen „Kinderarmut“**

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

BertelsmannStiftung

Armutsbekämpfung – Was ist zu tun?

Dass Kinder und Jugendliche in Deutschland zu den am stärksten armutsgefährdeten Bevölkerungsgruppen gehören, zählt spätestens seit Anfang dieses Jahrtausends zum öffentlichen Allgemeinwissen. Ebenso lange wird darüber öffentlich und politisch diskutiert. Grundlegende Veränderungen im Sinne eines Abbaus lassen sich nicht erkennen – nach wie vor ist etwa jeder vierte bis fünfte junge Mensch armutsbetroffen, und das bei stagnierender Bevölkerungsentwicklung.

Neben den zuvor skizzierten Anforderungen an Forschung und Wissenschaft sind besonders Politik und Praxis gefordert. Die Politik als verantwortlicher Gestalter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen ist aufgerufen, mehr und zugleich anders als bisher in die finanzielle Sicherheit von Kindern und Familien sowie in die (Armuts-)Prävention zu investieren. Dabei geht es insbesondere um die Weiterentwicklung der Infrastruktur für Kinder, Jugendliche und deren Familien insgesamt und gleichzeitig in Bezug auf die Bedürfnisse und Bedarfe der armutsbetroffenen Gruppen.

Eine ausreichende Existenzsicherung muss sichergestellt werden, ebenso wie das gesunde Aufwachsen (im breit verstandenen UN-Verständnis), um faire Bildungschancen zu gewährleisten. Hier sind sowohl der Bund als auch die Länder besonders in der Verantwortung.

Darüber hinaus sind Aspekte wie die Förderung von Resilienz, Sicherung von Teilhabe an allen gesellschaftlichen Bereichen und Ressourcen sowie Inklusion im breit verstandenen Sinne relevant. Der Umsetzung integrierter Handlungsansätze zu einer kindbezogenen Armutsprävention kommt auf allen politischen Ebenen große Bedeutung zu. Während sowohl auf kommunaler als auch auf Landesebene auf positive Beispiele zurückgegriffen werden kann, steht ein integrierter Handlungsansatz auf Bundesebene noch aus, und es bedarf dringend der politischen Diskussion wie der weiteren inhaltlichen Konzeptionalisierung.

Mit Blick auf die Praxis – d. h. Träger, Einrichtungen und Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe, des Bildungs-/Schul- und Gesundheitswesens, der Familienbildung, der Sozialplanung usw.) ist es wichtig, die Ergebnisse der Forschung noch stärker aufzunehmen und so zu einem wirklichen Teil professionellen Basiswissens werden zu lassen. Dies dient der Sensibilisierung und bedeutet Qualifizierung; beides ist erforderlich, um die Handlungsansätze der Prävention allerorts erfolgreich zu implementieren.

Armutsbekämpfung oder anders formuliert (kindbezogene) Armutsprävention sind genuiner Teil gesellschaftlicher Verantwortung und damit politische Verpflichtung für den Sozialstaat. Es geht dabei um unsere Gesellschaft – heute und in der Zukunft.

5 Anhang

5.1 Übersicht der ausgewerteten 59 empirischen Studien

Die Auswahl der in der Tabelle 4 angeführten empirischen Studien erfolgte anhand von zwei Kriterien, von denen mindestens eines erfüllt sein musste: Analyse zur Lebenslage von armen Kindern/Jugendlichen im Hier und Jetzt oder/und mit Blick auf die Zukunft.

Die Übersicht ist zunächst thematisch unterteilt (empirische Kinderarmutsstudien, Kinder- und Jugendsurveys usw.). Innerhalb dieser Gliederung erfolgt dann eine Sortierung nach Autorinnen/Autoren – alphabetisch geordnet –, damit die Berichte problemlos in der Literaturliste (Anhang 5.2) mit den vollständigen bibliografischen Angaben gefunden werden können.

Weiterhin finden sich Angaben zur Einordnung der Studien zu einer der drei in der Meta-Studie herausgearbeiteten Typen (vgl. Abschnitt 1.3.2) und die Angabe des empirischen Erhebungszeitraums. Die Typen sind:

Typ 1: Studien, die von Einkommensarmut ausgehen und multidimensional Folgen für Kinder und Jugendliche untersuchen

Typ 2: Studien, die Einflussfaktoren auf Teilbereiche der kindlichen Lebenslage untersuchen (vor allem Gesundheit und Bildung) und dabei auch auf den Einfluss von soziökonomischen Aspekten abzielen

Typ 3: Allgemeine Befragungen und Surveys, die aufgrund ihres Designs auch zu Fragestellungen nach Armutsfolgen ausgewertet werden könn(t)en

TABELLE 4 **Übersicht über die ausgewerteten 59 empirischen Studien**

LFD. NR.	ZITIERT ALS	NAME DER STUDIE	FORSCHUNGSTEAM/ INSTITUTION	TYP	ERHEBUNGS-ZEITRAUM
Empirische Kinderarmutsstudien					
1	Andresen/ Fegter, 2009	Spielräume sozial benachteiligter Kinder. Bepanthen Kinderarmutsstudie.	Sabine Andresen/Susann Fegter	Typ 1	2008
2–5	AWO-ISS-Studien, 1999; 2003; 2006; 2012	Lebenslagen und Zukunftschancen von (armen) Kindern und Jugendlichen.	Arbeiterwohlfahrt Bundesverband/ Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V.: 1999: Beate Hock/Gerda Holz/Werner Wüstendörfer 2003: Gerda Holz/Susanne Skoluda 2006: Gerda Holz/Antje Richter/Werner Wüstendörfer/Dietrich Giering 2012: Claudia Laubstein/ Gerda Holz/ Jörg Dittmann/ Evelyn Sthamer	Typ 1	Erstbefragung 1999, zwei Wiederholungs-befragungen 2003/04 + 2009/10; Sondererhebung 2000/01
6	Bieligk, 1996	Die armen Kinder. Armut und Unterversorgung bei Kindern; Belastungen und ihre Bewältigung.	Andreas Bieligk (Qualifikationsarbeit)	Typ 1	1994
7	Bliemetsrieder, 2007	Kinderarmut und krisenhafter Grundschulalltag.	Sandro Thomas Bliemetsrieder	Typ 1	k.A.
8	Butterwegge/ Klundt/ Belke-Zeng, 2005	Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland.	Christoph Butterwegge/Michael Klundt/ Matthias Belke-Zeng	Typ 1	2001
9	Chassé/Zander/ Rasch, 2003	Meine Familie ist arm.	Karl August Chassé/ Margherita Zander/ Konstanze Rasch	Typ 1	1997–2000
10	Groos/Jehles, 2015	Der Einfluss von Armut auf die Entwicklung von Kindern. Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung.	Ruhr-Universität Bochum – Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR), Bertelsmann Stiftung und Stadt Mülheim an der Ruhr: Thomas Groos/ Nora Jehles	Typ 1	2010–2013
11	Häußermann, 2014	Armut im Grundschulalltag. Eine qualitative Studie über die lebensweltlichen Erfahrungen von Kindern und pädagogischen Fachkräften.	Viktoria Häußermann	Typ 1	k.A., zeitnah vor 2014
12	Hetzer, 1937	Kindheit und Armut.	Hildegard Hetzer	Typ 1	1929
13	Hölscher, 2003	Immer musst Du hingehen und praktisch betteln.	Petra Hölscher	Typ 1	1999
14	Imholz/Wuttke, 2004	Münsteraner Studie: Strategien der Kinder zur Bewältigung von Armut im Stadt/Land-Vergleich Projektverbund „Armut und Kindheit“.	Barbara Imholz/Gisela Wuttke	Typ 1	1998–2001
15	Klammer/ Hähnlein, 2007	Kinderarmut in Mönchengladbach. Situation und Interventionsmöglichkeiten. Eine empirische Studie.	Fachhochschule Niederrhein in Kooperation mit der AG „Kinder & Jugendliche“ der AG Armutskonferenz Mönchengladbach: Ute Klammer/ Christina Hähnlein	Typ 1	April bis Juni 2006
16	Mansel/ Hurrelmann, 1992	Belastungen Jugendlicher in unterschiedlichen sozialen Lebenslagen.	Universität Bielefeld. SFB 227 Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter: Jürgen Mansel/Klaus Hurrelmann	Typ 1	1990

LFD. NR.	ZITIERT ALS	NAME DER STUDIE	FORSCHUNGSTEAM/ INSTITUTION	TYP	ERHEBUNGS-ZEITRAUM
Fortsetzung: Empirische Kinderarmutsstudien					
17	Richter, 2000b	Wie erleben und bewältigen Kinder Armut? Eine qualitative Studie über die Belastungen aus Unterversorgungslagen und ihre Bewältigung aus subjektiver Sicht von Grundschulkindern einer ländlichen Region.	Antje Richter	Typ 1	1997
18	Schäfer-Walkmann et al., 2009	Arme Kinder und ihre Familien in Baden-Württemberg. Eine sozialarbeits-wissenschaftliche Studie.	Institut für angewandte Sozialwissenschaften – IfaS; Steinbeis Transferzentrum an der DHBW Stuttgart: Susanne Schäfer-Walkmann/ Constanze Störk-Biber/Günter Rieger/ Paul-Stefan Ross	Typ 1	2008–2009
Kinder- und Jugendsurveys					
19–21	Alt, 2005–2008 DJI Kinderpanel	DJI-Kinderpanel (3 Wellen).	Deutsches Jugendinstitut: Christian Alt/Andreas Lange zu Schulleistungen; Tanja Betz/Gerhard Beisenherz zu Grundschule	Typ 3 (Fokus Bildung)	2002, 2004, 2005
22	Alt/Bayer, 2012 AID:A	Aufwachsen in Deutschland/AID:A.	Deutsches Jugendinstitut: Leitung: Christian Alt	Typ 3	2009
23–24	Shell-Jugendstudien, 2010, 2015	16. Shell-Jugendstudie: Jugend 2010. 17. Shell-Jugendstudie: Jugend 2015.	Shell Deutschland Holding: Klaus Hurrelmann/Mathias Albert/ Gudrun Quenzel/ TNS Infratest Sozialforschung	Typ 2	2010, 2015
27–28	UNICEF-Studien, 2010; 2013 a+b	Zur Lage der Kinder in Deutschland.	UNICEF: Hans Bertram sowie Hans Bertram/Steffen Kohl	Typ 2/3	Vergleich von Erhebungen zwischen 1998 und 2010
29	World-Vision-Studien, 2007, 2009, 2013	Kinder in Deutschland.	World Vision: Sabine Andresen/Klaus Hurrelmann	Typ 2/3	2007, 2009, 2013
Gesundheitssurveys und Gesundheitsstudien					
30	HBSC, 2015 mit unterschiedlichen Schwerpunkten	Health Behaviour in School-aged children: WHO Forschungsverbund; HBSC Germany (verschiedene Schwerpunkte).	Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Leitung Matthias Richter, Mitglieder des HBSC-Studienverbunds: Andreas Klocke/Petra Kolip/ Wolfgang Melzer/ Ulrike Ravens-Sieberer/ Ludwig Bilz/Ulrike Siebeck	Typ 2	Seit 1993, alle 4 Jahre, letzte Erhebung 2013/14
31	KiGGS, 2007, 2014a–i	Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland.	Robert Koch-Institut	Typ 2 (sozio-ökonomischer Status als erklärende Variable)	Datenerhebungen in Wellen, Basiserhebung: 2003–2006; Welle 1: 2009–2012; Welle 2: 2014–2016
32	MASGF Brandenburg, 1999	Einschüler in Brandenburg: Soziale Lage und Gesundheit 1999.	Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen des Landes Brandenburg	Typ 2	1994–1998

LFD. NR.	ZITIERT ALS	NAME DER STUDIE	FORSCHUNGSTEAM/ INSTITUTION	TYP	ERHEBUNGS-ZEITRAUM
Schulleistungsstudien					
33	IGLU-Studie, 2011	Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung.	Internationaler Verbund: Für Deutschland: Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS) der TU Dortmund: Leitung: Wilfried Bos	Typ 2	2001, 2006, 2011
34	PISA-Studie, 2012	Programme for International Student Assessment PISA-Studie, PISA-E (Deutschland).	Internationales Konsortium: Für Deutschland: Zentrum für internationale Bildungsvergleichsstudien (ZIB) (unter Beteiligung der School of Education der TUM, des DIPF und des IPN): Koordination: Andreas Schleicher	Typ 2	2000, 2003, 2006, 2009, 2012, 2015
35	Richter/Kuhl/ Pant, 2012	IQB-Ländervergleich.	Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen – Wissenschaftliche Einrichtung der Länder an der Humboldt-Universität zu Berlin e.V.: Leitung: Petra Stanat	Typ 2	Seit 2008/2009: Schüler/ innen a) Primarstufe alle 5 Jahre; b) Sekundarstufe I alle 3 Jahre
36	Schulze/Unger/ Hradil, 2008	Bildungschancen und Lernbedingungen an Wiesbadener Grundschulen am Übergang zur Sekundarstufe I.	Alexander Schulze/Rainer Unger/ Stefan Hradil	Typ 2	2006/07
37	TIMSS-Studie, 2011	Trends in Mathematics and Science Study.	Internationaler Verbund: Für Deutschland: Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS) der TU Dortmund: Leitung: Wilfried Bos	Typ 2	2007, 2011, 2015
Studien zur Lage von Kindern und Jugendlichen					
38	Fend/Berger/ Grob, 2009	LifE-Studie: Lebensverläufe ins frühe Erwachsenenalter.	Universitäten Potsdam, Zürich/Konstanz: Helmut Fend/Wolfgang Lauterbach/ Fred Berger/ Urs Grob/Werner Georg/ Katharina Maag Merki	Typ 2	1979-1983, 2002, 2004, 2012
39	Hallmann et al., 2008	Kinderumfrage Frankfurt am Main – Stimmungen, Meinungen, Trends von Kindern in Frankfurt (Schwerpunkt: Auswirkungen von Armut aus der Sicht von Kindern).	PROSOZ Herten GmbH ProKids-Institut (Herten): Sylke Hallmann/Anja Beisenkamp/ Christian Klöckner/Claudia Preißner	Typ 2	2008
40	Zenke/Ludwig, 1985	Kinder arbeitsloser Eltern.	Karl Zenke/Günter Ludwig	Typ 2	k.A., ca. 1984/85
Sonstige Befragungen					
41	Andrä 2000	Psychosoziale Auswirkungen von Arbeitslosigkeit und Armut auf Kinder.	Helgard Andrä	Typ 3	1996/97
42	Boos-Nünning, 2000	Armut von Kindern aus Zuwandererfamilien.	Ursula Boos-Nünning	Vor-läufer Typ 3	Erkenntnisse empirischer Studien der 1990er Jahre
43	Deutsches Kinderhilfswerk, 2007	Kinderreport Deutschland 2007 (Schwerpunkt Armut).	Deutsches Kinderhilfswerk	Vor-läufer Typ 3	Erkenntnisse empirischer Studien
44	Klocke, 1996	Aufwachsen in Armut: Auswirkungen und Bewältigungsformen der Armut im Kindes- und Jugendalter.	Universität Bielefeld. SFB 227 Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter: Andreas Klocke	Typ 3	1994
45	Krug/Popp, 2008	Soziale Herkunft und Bildungsziele von Jugendlichen im Armutsbereich (LSS, Vorläufer PASS).	Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung – IAB: Gerhard Krug/Sandra Popp	Typ 3	2005

LFD. NR.	ZITIERT ALS	NAME DER STUDIE	FORSCHUNGSTEAM/ INSTITUTION	TYP	ERHEBUNGS-ZEITRAUM
46	Lauterbach/ Lange/Becker, 2003	Armut und Bildungschancen.	Wolfgang Lauterbach/Andreas Lange/ Rolf Becker	Typ 3	SOEP-Daten 1984–1995
47	Maaz/Baeriswyl/ Trautwein, 2011	Herkunft zensiert? Leistungsdiagnostik und soziale Ungleichheiten in der Schule.	Vodafone-Studie: Kai Maaz/Franz Baeriswyl/ Ulrich Trautwein	Typ 3	Unterschiedliche Studien 2002–2005
48	Mansel, 2001	Angst vor Gewalt im Jugendalter.	Jürgen Mansel	Typ 3	1999
49	OECD, 2009	Doing better for Children.	OECD	Typ 3	UNICEF-Daten 2007
50	Romaus/Weizel/ Romaus, 2002	Münchner Armutsbericht 2000 (Schwerpunkt Kinderarmut).	GFS Gruppe für sozialwissenschaftliche Forschung München	Typ 3	(1986) 1995–2000
51	Schindler/ Wetzels, 1985	Subjektive Bedeutung familiärer Arbeitslosigkeit bei Schülern in einem Bremer Arbeiterstadtteil.	Hans Schindler/Peter Wetzels	Typ 3	Um 1985
52	Schölmerich et al., 2013	Wohlergehen von Kindern. Gesamtevaluation ehe- und familienbezogener Leistungen.	Ruhr-Universität Bochum – IFCR Axel Schölmerich/Alexandru Agache/ Birgit Leyendecker/Notburga Ott/ Martin Werding	Typ 3	SOEP: Teilstichproben 2003–2010 FID: Teilstich-proben 2010–2011
53	Strohmeier, 2001	Kinderarmut in der Stadtgesellschaft. Armutsstrukturen im Ruhrgebiet (AE).	Ruhr-Universität Bochum –, Zentrum für interdisziplinäre (ZEFIR): Leitung: Klaus-Peter Strohmeier	Typ 3	SOEP 1991-1997 Mikrozensus 1995; Sozialhilfestatistik 1993 -1997
54	Tamke, 2008	Jugenden, soziale Ungleichheit und Werte.	Fanny Tamke	Typ 3	2000
55	Tophoven/ Wenzig/ Lietzmann, 2015	Kinder- und Familienarmut: Lebensumstände von Kindern in der Grundsicherung.	Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung – IAB Silke Tophoven/Claudia Wenzig/ Torsten Lietzmann	Typ 3	2013
56	Toppe, 2006	Kinderarmut – (k)ein Thema für die Grundschule.	Sabine Toppe	Typ 3	k.A., nach 2000
57	Walper, 2005	Sekundärauswertung der Längsschnittstudie „Familienent-wicklung nach Trennung der Eltern“.	Sabine Walper	Typ 3	1996–1997
58	Wenzig, 2000	Armutsverlaufsmuster und ihre Auswirkungen auf das Wohl-befinden bei 17- bis 24-Jährigen. Eine Analyse des Sozio-oekonomischen Panels 1985–1996.	Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Institut für Arbeitsmarkt und Sozialökonomik: Claudia Wenzig	Typ 3	Typ 3 SOEP-Daten 1985–1996
59	Zinnecker/ Silbereisen, 1996	Kindheit in Deutschland. Aktueller Survey über Kinder und ihre Eltern.	Jürgen Zinnecker, Rainer Silbereisen	Typ 3	1993

Quelle: Eigene Darstellung.

Literatur

Anmerkung: Alle Internet-Verweise wurden am 20. Mai 2016 geprüft.

Andrä, Helgard (2000): Begleiterscheinungen und psychosoziale Folgen von Kinderarmut. In: Butterwegge, Christoph (Hrsg.): Kinderarmut in Deutschland. Frankfurt am Main: Campus, S. 270–285.

Andresen, Sabine & Fegter, Susann (2009): Spielräume sozial benachteiligter Kinder. Bepanthen Kinderarmutsstudie. Eine ethnografische Studie zu Kinderarmut in Hamburg und Berlin. Vorläufiger Abschlussbericht. Hrsg. v. Bayer Vital GmbH. Bielefeld.

Andresen, Sabine & Galic, Danijela (2015): Kinder. Armut. Familie. Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer Unterstützung. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Andresen, Sabine; Meiland, Stephanie; Milanovic, Danijela & Blume, Judith (2013): Erfahrungen und Erleben von Armut aus der Sicht von Kindern. „Ich würde meiner Familie was schenken und dafür sorgen, dass sie nich so viel in Schwierigkeiten sind." In: Unsere Jugend 3/2013, S. 123–129.

Andreß, Hans-Jürgen; Burkatzki, Eckhardt; Lipsmeier, Gero; Schulte, Katja; Stregmann-Kuhn, Wolfgang (1999): Leben in Armut: Analysen der Verhaltensweisen armer Haushalte mit Umfragedaten. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2010): Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel. Bielefeld: Bertelsmann.

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2014): Bildung in Deutschland 2014. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel. Bielefeld: Bertelsmann.

AWO-ISS-Studien

1999 Hock, Beate; Holz, Gerda & Wüstendörfer, Werner: Armut – Eine Herausforderung für die verbandliche Kinder-/Jugendhilfe. Frankfurt am Main: ISS e.V.

2000a Hock, Beate; Holz, Gerda; Simmedinger, Renate & Wüstendörfer, Werner (2000a): Gute Kindheit – Schlechte Kindheit? Armut und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Abschlussbericht zur Studie im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt. Frankfurt am Main: ISS e.V.

2000b Hock, Beate; Holz, Gerda & Wüstendörfer, Werner (2000b): Frühe Folgen – langfristige Konsequenzen? – Armut und Benachteiligung im Vorschulalter. Studie im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt. Frankfurt am Main: ISS e.V.

2003 Holz, Gerda & Skoluda, Susanne (2003): Armut im frühen Grundschulalter. Vertiefende Untersuchung zu Lebenssituation, Ressourcen und Bewältigungshandeln von Kindern. Studie im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt. Frankfurt am Main: ISS e.V.

2005 Holz, Gerda & Puhlmann, Andreas (2005): „Alles schon entschieden? Wege und Lebenssituation armer und nicht-armer Kinder zwischen Kindergarten und weiterführender Schule. Studie im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt. Frankfurt am Main: ISS e.V.

2006 Holz, Gerda; Richter, Antje; Wüstendörfer, Werner & Giering, Dietrich (2006): Zukunftschancen für Kinder!? – Wirkung von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit. Endbericht der 3. AWO-ISS-Studie im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt e.V. Frankfurt am Main: ISS e.V.

2012 Laubstein, Claudia; Holz, Gerda; Dittmann, Jörg & Sthamer, Evelyn (2012): Von alleine wächst sich nichts aus. Lebenslagen von (armen) Kindern und Jugendlichen und gesellschaftliches Handeln bis zum Ende der Sekundarstufe I. Abschlussbericht der 4. Phase der Langzeitstudie im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt. Frankfurt am Main: ISS e.V.

Banerjee, Abhijit & Duflo, Esther (2012): Poor Economics: A Radical Rethinking of the way to fight global Poverty. New York: Random House.

Baumann, Helge & Seils, Eric (2014): Wie „relativ" ist Kinderarmut? Armutsrisiko und Mangel im regionalen Vergleich. WSI-Report vom 11.01.2014. Online verfügbar unter http://www.boeckler.de/pdf/ p_wsi_report_11_2014.

Baumert, Jürgen & Schümer, Gundel (2001): Familiäre Lebensverhältnisse, Bildungsbeteiligung und Kompetenzerwerb. In: Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen: Leske + Budrich, S. 323–410.

Baumert, Jürgen; Stanat, Petra & Watermann, Rainer (Hrsg.) (2006): Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen. Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Becker, Rolf & Lauterbach, Wolfgang (2013): Niedrigeinkommen und soziale Exklusion. Die Perpetuierung von Armut im Generationenzusammenhang. Vortrag für die Arbeitstagung der Sektion „Soziale Indikatoren" der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) in Zusammenarbeit mit dem DIW Berlin. Online verfügbar unter http://www.gesis.org/fileadmin/upload/dienstleistung/veranstaltungen_fortbildungen/archiv/soz_ind/sek01_Becker_Lauterbach.pdf.

Betz, Tanja (2006): Ungleiche Kindheit. Ein (erziehungswissenschaftlicher) Blick auf die Verschränkung von Herkunft und Bildung. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 1/2006, S. 52–68. Online verfügbar unter http://www.pedocs.de/volltexte/2012/5642/pdf/ ZSE_2006_1_Betz_Ungleiche_Kindheit_D_A.pdf.

Bieligk, Andreas (1996): „Die armen Kinder". Armut und Unterversorgung bei Kindern. Belastungen und ihre Bewältigung. Essen: Die blaue Eule.

Bliemetsrieder, Sandro Thomas (2007): Kinderarmut und krisenhafter Grundschulalltag. Sozioanalytische Fallrekonstruktionen als Orientierungshilfe für die Grundschulpädagogik und soziale Arbeit/Sozialpädagogik. München: Utz.

BMAS = Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (2013): Lebenslagen in Deutschland Der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin. Online verfügbar unter https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen-DinA4/a334-4-armuts-reichtumsbericht-2013.pdf?__blob=publicationFile.

BMFSFJ = Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (1998): Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland. Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Berlin. Online verfügbar unter http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/kjb/data/download/10_Jugendbericht_gesamt.pdf.

BMFSFJ = Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2010): Eltern wollen Chancen für ihre Kinder. Anhaltspunkte aus der aktuellen Forschung. Monitor Familienforschung 23. Berlin. Online verfügbar unter http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/ Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Monitor-Familienforschung-Nr.23-Eltern-wollen-Chancen-fuer-ihre-Kinder,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf.

Böhnke, Petra & Heizmann, Boris (2013): Die intergenerationale Weitergabe von Armut bei MigrantInnen zweiter Generation. Heidelberg: Springer.

Bolay, Eberhard & Walther, Andreas (2014): Möglichkeiten außerschulischer Hilfen in der Bearbeitung von Bildungsbenachteiligung: Potenziale und Grenzen ausgewählter Handlungsfelder der Jugendsozialarbeit. In: Maaz, Kai; Neumann, Marko & Baumert, Jürgen (Hrsg.): Herkunft und Bildungserfolg von der frühen Kindheit bis ins Erwachsenenalter: Forschungsstand und Interventionsmöglichkeiten aus interdisziplinärer Perspektive. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Sonderheft 24, S. 369–392.

Bonfadelli, Heinz & Meier, Werner (1984): Meta-Forschung in der Publizistikwissenschaft. Zur Problematik der Synthese von empirischer Forschung. In: Rundfunk und Fernsehen 4/1984, S. 537–550.

Boos-Nünning, Ursula (2000): Armut von Kindern aus Zuwandererfamilien. In: Butterwegge, Christoph (Hrsg.): Kinderarmut in Deutschland. Frankfurt am Main: Campus, S. 150–173.

Bos, Wilfried; Stubbe, Tobias & Buddeberg, Magdalena (2010): Einkommensarmut und schulische Kompetenzen. In: Fischer, Jörg & Merten, Roland (Hrsg.): Armut und soziale Ausgrenzung von Kindern und Jugendlichen – Problembestimmungen und Interventionsansätze. Baltmanns-weiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 58–72.

Brügelmann, Hans & Heymann, Hans Werner (2002): PISA 2000: Befunde, Deutungen, Folgerungen zum internationalen Bericht der OECD. In: Pädagogik 3/2002, S. 40–43.

Buhr, Petra (2001): Übergangsphase oder Teufelskreis? Dauer und Folgen von Armut bei Kindern. In: Klocke, Andreas und Hurrelmann, Klaus (Hrsg.): Kinder und Jugendliche in Armut. 2., vollst. überarb. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 78–92.

Butterwegge, Christoph; Klundt, Michael & Belke-Zeng, Matthias (2005): Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Butterwegge, Christoph; Holm, Karin; Imholz, Barbara; Klundt, Martin & Michels, Caren (2003): Armut und Kindheit. Ein regionaler, nationaler und internationaler Vergleich. Opladen: Leske + Budrich.

Chassé, Karl August (1998): Kindheit und Armut im Spiegel der Forschung. In: Iben, Gerd (Hrsg.): Kindheit und Armut. Analysen und Projekte. Münster: Lit, S. 26–37.

Chassé, Karl August; Zander, Margherita & Rasch, Konstanze (2003): Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen. Opladen: Leske + Budrich.

Cooper, Harris (1982): Scientific Guidlines for Conducting Integrative Research Reviews. Review of Educational Research 52/1982, pp. 291–302.

Cooper, Harris (1989): Integrating Research. A Guide for Literature Reviews (= Applied Social Research Methods Series 2). 2. Aufl. Newbury Park/London/New Delhi: Sage.

Cooper, Harris (1998): Synthesizing Research. A Guide for Literature Reviews (= Applied Social Research Methods Series, vol. 2). 3. Aufl. Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage.

Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.) (2007): Kinderreport Deutschland 2007. Daten, Fakten, Hintergründe. Deutsches Kinderhilfswerk e.V. Freiburg: Velber.

Diakonisches Werk der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig e.V. (Hrsg.) (2011): Wirksame Wege für Familien mit geringem Einkommen im Braunschweiger Land gestalten. Braunschweig. Online verfügbar unter http://www.goe-bielefeld.de/download/Diakonisches_Werk_Wirksame_Wege_Broschuere.pdf.

DJI-Panels

Alt, Christian (Hrsg.) (2005–2008). Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen. 5. Bände. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (DJI-Kinderpanel).

Alt, Christian & Bayer, Michael (2012): Aufwachsen in Disparitäten. Zur Armut von Kindern und ihren Folgen. In: Rauschenbach, Thomas & Bien, Walter (Hrsg.): Aufwachsen in Deutschland. AID:A – Der neue DJI-Survey. Weinheim, S. 110–118 (DJI-Panel AID:A).

Rauschenbach, Thomas & Bien, Walter (Hrsg.) (2012): Aufwachsen in Deutschland. AID:A – Der neue DJI-Survey. Weinheim/Basel: Beltz Juventa (DJI-Panel AID:A).

Walper, Sabine; Bien, Walter & Rauschenbach, Thomas (2015): Aufwachsen in Deutschland heute. Erste Befunde aus dem DJI-Survey AID:A 2015. München. Online verfügbar: http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2015/DJI_AIDA_gesamt_v03.pdf (DJI-Panel AID:A).

Elgar, Frank; Pförtner, Timo-Kolja; Moor, Irene; De Clercq, Bart; Stevens, Gonneke W.J.M. & Currie, Candace (2015): Socioeconomic inequalities in adolescent health 2002–2010: a time-series analysis of 34 countries participating in the Health Behaviour in School-aged Children study. The Lancet. Online First. DOI: http://dx.doi.org/10.1016/S0140-6736(14)61460-4.

Engels, Dietrich & Thielebein, Christine (2011): Zusammenhang von sozialer Schicht und Teilnahme an Kultur-, Bildungs- und Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche. Schlussbericht, Köln. Online verfügbar unter http://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Berichte/zusammenhang-soziale-schicht-teilnahme.pdf?__blob=publicationFile&v=3.

Faust, Gabriele & Roßbach, Hans-Günther (2014): Herkunft und Bildungserfolg beim Übergang vom Kindergarten in die Grundschule. In: Maaz, Kai; Neumann, Marko & Baumert, Jürgen (Hrsg.): Herkunft und Bildungserfolg von der frühen Kindheit bis ins Erwachsenenalter: Forschungsstand und Interventionsmöglichkeiten aus interdisziplinärer Perspektive. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Sonderheft 24, S. 119–140.

Fend, Helmut (2014): Bildungslaufbahnen von Generationen: Befunde der LifE-Studie zur Interaktion von Elternhaus und Schule. In: Maaz, Kai; Neumann, Marko & Baumert, Jürgen (Hrsg.): Herkunft und Bildungserfolg von der frühen Kindheit bis ins Erwachsenenalter: Forschungsstand und Interventionsmöglichkeiten aus interdisziplinärer Perspektive. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Sonderheft 24, S. 37–72.

Fend, Helmut; Berger, Fred & Grob, Urs (2009): Lebensverläufe, Lebensbewältigung und Lebensglück: Ergebnisse der LifE-Studie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Ganzeboom, Harry B.; Graaf, Paul M. de; Treiman, Donald J. & Leeuw, Jan de (1992): A standard international socio-economic index of occupational status. In: Social Science Research 21/1992, pp. 1–56.

Gordon, David (2011): Main PSE UK Survey Sampling Frame. Working Paper Methods Series No. 21. Online verfügbar unter http://www.poverty.ac.uk/system/files/attachments/WP%20Methods%20 No.21%20-%20PSE%20Main%20Survey%20Sampling%20Frame%20(Gordon,%20Oct% 202011)_1.pdf.

Gordon, David; Levitas, Ruth; Pantazis, Christina; Patsios, Demi; Payne, Sarah; Townsend, Peter; Adelman, Laura; Ashworth, Karl; Middleton, Sue; Bradshaw, Jonathan & Williams, Julie (2000): Poverty and Social Exclusion in Britain. York: Joseph Rowntree Foundation. Online verfügbar unter http://www.bristol.ac.uk/poverty/pse/Poverty%20and%20Social%20Exclusion%20in%20Britain%20JRF%20Report.pdf.

Groh-Samberg, Olaf (2009): Armut, soziale Ausgrenzung und Klassenstruktur. Zur Integration multidimensionaler und längsschnittlicher Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Groos, Thomas & Jehles, Nora (2015): Der Einfluss von Armut auf die Entwicklung von Kindern. Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung. Werkstattbericht. Hrsg. v. Bertelsmann Stiftung & ZEFIR (Schriftenreihe Arbeitspapiere wissenschaftliche Begleitforschung „Kein Kind zurücklassen!“ 3). Gütersloh. Online verfügbar unter https://www.bertelsmann-stiftung.de/ fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/03_werkstattbericht_einfluss_von_armut_final_opt.pdf.

Grunert, Cathleen & Krüger, Heinz-Hermann (2006): Kindheit und Kindheitsforschung in Deutschland. Forschungszugänge und Lebenslagen. Opladen: Budrich.

Häußermann, Viktoria (2014): Armut im Grundschulalltag. Eine qualitative Studie über die lebensweltlichen Erfahrungen von Kindern und pädagogischen Fachkräften. Würzburg: Ergon.

Hallmann, Sylke; Beisenkamp, Anja; Klöckner, Christian & Preißner, Claudia (2008): Kinderumfrage Frankfurt am Main – Stimmungen, Meinungen, Trends von Kindern in Frankfurt. Schwerpunkt: Auswirkungen von Armut aus der Sicht von Kindern. PROSOZ Herten GmbH ProKids-Institut (Herten). Frankfurt am Main.

Hauser, Richard (2008): Das Maß der Armut: Armutsgrenzen im sozialstaatlichen Kontext. In: Huster, Ernst-Ulrich; Boeckh, Jürgen & Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.): Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 94–117.

Hauser, Richard & Semrau, Peter (1990): Polarisierungstendenzen in der Einkommensverteilung? Ergebnisse zur Entwicklung der Armut. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren (3), S. 1–4. Online verfügbar unter http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/21261/ssoar-isi-1990-3-hauser_et_al-polarisierungstendenzen_in_der_einkommensverteilung_ergebnisse.pdf?sequence=1.

HBSC-Studienverbund Deutschland (2015): Studie Health Behaviour in School-aged Children – Faktenblätter. Online verfügbar unter http://hbsc-germany.de/downloads/faktenblatter-national/.

2015a Faktenblatt „Subjektive Gesundheit von Kindern und Jugendlichen“

2015b Faktenblatt „Schulische Belastung von Kindern und Jugendlichen“

2015c Faktenblatt „Sportliche und körperliche Aktivität bei Kindern und Jugendlichen“

2015d Faktenblatt „Fernsehkonsum an Schultagen von Kindern und Jugendlichen“

2015e Faktenblatt „Rauchverhalten von Kindern und Jugendlichen“

2015f Faktenblatt „Gemüsekonsum von Kindern und Jugendlichen“

2015g Faktenblatt „Psychosomatische Beschwerdelast von Kindern und Jugendlichen“

Hetzer, Hildegard (1937): Kindheit und Armut. Psychologische Methoden in Armutsforschung und Armutsbekämpfung. Leipzig: Hirzel.

Hille, Adrian; Spieß, C. Katharina & Staneva, Mila (2016): Immer mehr Schülerinnen und Schüler nehmen Nachhilfe, besonders in Haushalten mit mittleren Einkommen. In: DIW Wochenbericht 6/2016, S. 111–120.

Hillmert, Steffen (2014): Bildung, Ausbildung und soziale Ungleichheiten im Lebenslauf. In: Maaz, Kai; Neumann, Marko & Baumert, Jürgen (Hrsg.): Herkunft und Bildungserfolg von der frühen Kindheit bis ins Erwachsenenalter: Forschungsstand und Interventionsmöglichkeiten aus interdisziplinärer Perspektive. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Sonderheft 24, S. 73–94.

Hochweber, Jan (2010): Was erfassen Mathematiknoten? Korrelate von Mathematik-Zeugniszensuren auf Schüler- und Schulklassenebene in Primar- und Sekundarstufe. Münster: Waxmann.

Hock, Beate & Holz, Gerda (1998): Arm dran? Lebenslagen und Lebenschancen von Kindern und Jugendlichen. Frankfurt am Main: ISS e.V.

Hölscher, Petra (2003): Immer musst Du hingehen und praktisch betteln. Wie Jugendliche Armut erleben. Frankfurt am Main: Campus.

Holz, Gerda & Richter-Kornweitz, Antje (Hrsg.) (2010): Kinderarmut und ihre Folgen. Wie kann Prävention gelingen? München: Reinhardt.

IGLU-Studien

IGLU-E 2006 Bos, Wilfried; Hornberg, Sabine; Arnold, Karl-Heinz; Faust, Gabriele; Fried, Lilian; Lankes, Eva-Maria; Schwippert, Knut & Valtin, Renate (Hrsg.) (2008): IGLU-E 2006. Die Länder der Bundesrepublik Deutschland im nationalen und internationalen Vergleich. Münster: Waxmann.

IGLU 2006 Arnold, Karl-Heinz; Bos, Wilfried; Richert, Peggy & Stubbe, Tobias (2007): Schullaufbahnpräferenzen am Ende der vierten Klassenstufe. In: Hornberg, Sabine; Bos, Wilfried; Arnold, Karl-Heinz; Faust, Gabriele; Fried, Lilian; Lankes, Eva-Maria; Schwippert, Knut & Valtin, Renate (Hrsg.): IGLU 2006. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Münster: Waxmann, S. 271–297.

IGLU 2011 Bos, Wilfried; Tarelli, Irmela; Bremerich-Vos, Albrecht & Schwippert, Knut (2012): IGLU 2011. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Münster: Waxmann.

Imholz, Barbara & Wuttke, Gisela (2004): Strategien der Kinder zur Bewältigung von Armut im Stadt-Land-Vergleich. In: Butterwegge, Christoph; Holm, Karin; Imholz, Barbara; Klundt, Martin & Michels, Caren (2004): Armut und Kindheit. Ein regionaler, nationaler und internationaler Vergleich. 2. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 225–271.

IQB-Ländervergleich

Richter, Dirk; Kuhl, Poldi & Pant, Hans Anand (2012): Soziale Disparitäten. In: Stanat, Petra; Pant, Hans Anand; Böhme, Katrin & Richter, Dirk (Hrsg.): Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern am Ende der vierten Jahrgangsstufe in den Fächern Deutsch und Mathematik. Ergebnisse des IQB-Ländervergleichs 2011. Münster: Waxmann, S. 192–207. Online verfügbar unter https://www.iqb.hu-berlin.de/laendervergleich/LV2011/Bericht.

KiGGS-Studien

2007 Ravens-Sieberer, Ulrike; Wille, Nora; Bettge, Susanne & Erhart, Michael (2007): Psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Ergebnisse aus der BELLA-Studie im Kinder- und Gesundheitssurvey (KiGGS). In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz, S. 871–878. Online verfügbar unter https://www2.uni-erfurt.de/sport/seiten/downloads/KiGGS_Ravens-Sieberer _psychische_Ges.pdf.

2014a Ellert, Ute; Brettschneider, Anna-Kristine & Ravens-Sieberer, Ulrike (2014): Gesundheitsbezogene Lebensqualität bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Ergebnisse der KiGGS-Studie – Erste Folgebefragung (KiGGS Welle 1). In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 57(7), DOI 10.1007/s00103-014-1978-4.

2014b Hölling, Heike; Schlack, Robert; Petermann, Franz; Ravens-Sieberer, Ulrike & Mauz, Elisabeth (2014): Psychische Auffälligkeiten und psychosoziale Beeinträchtigungen bei Kindern und Jugendlichen im Alter von 3 bis 17 Jahren in Deutschland – Prävalenz und zeitliche Trends zu 2 Erhebungszeitpunkten (2003–2006 und 2009–2012). Ergebnisse der KiGGS-Studie – Erste Folgebefragung (KiGGS Welle 1). In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 57(7), DOI 10.1007/s00103-014-1978-4.

2014c Lampert, Thomas & Kuntz, Benjamin (2014): Tabak- und Alkoholkonsum bei 11- bis 17-jährigen Jugendlichen. Ergebnisse der KiGGS-Studie – Erste Folgebefragung (KiGGS Welle 1). In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 57(7), DOI 10.1007/s00103-014-1982-8.

2014d Lampert, Thomas; Müters, Stefan; Stolzenberg, Heribert & Kroll, Lars Erich (2014): Messung des sozioökonomischen Status in der KiGGS-Studie – Erste KiGGS-Folgebefragung (KiGGS Welle 1). In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 57(7), DOI 10.1007/s00103-014-1974-8.

2014e Lange, Michael; Butschalowsky, Hans; Jentsch, Franziska; Kuhnert, Ronny; Schaffrath Rosario, Angelika; Schlaud, Martin; Kamtsiuris, Panagiotis & KiGGS Study Group (2014): Die erste KiGGS-Folgebefragung (KiGGS Welle 1). Studiendurchführung, Stichprobendesign und Response. In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 57(7), DOI 10.1007/s00103-014-1973-9.

2014f Manz, Karl; Schlack, Robert; Poethko-Müller, Christina; Mensink, Gert; Finger, Jonas; Lampert, Thomas & KiGGS Study Group (2014): Körperlich-sportliche Aktivität und Nutzung elektronischer Medien im Kindes- und Jugendalter. Ergebnisse der KiGGS-Studie – Erste Folgebefragung (KiGGS Welle 1). In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 57 (7), DOI 10.1007/s00103-014-1986-4.

2014g Neuhauser, Hannelore; Poethko-Müller, Christina (2014): Chronische Erkrankungen und impfpräventable Infektionserkrankungen bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Ergebnisse der KiGGS-Studie – Erste Folgebefragung (KiGGS Welle 1). In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 57 (7), DOI 10.1007/s00103-014-1976-6.

2014h Saß, Anke-Christine; Poethko-Müller, Christina & Rommel, Alexander (2014): Das Unfallgeschehen im Kindes- und Jugendalter – Aktuelle Prävalenzen, Determinanten und Zeitvergleich. Ergebnisse der KiGGS-Studie – Erste Folgebefragung (KiGGS Welle 1). In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 57 (7), DOI 10.1007/s00103-014-1977-5.

2014i Schmitz, Roma; Thamm, Michael; Ellert, Ute; Kalcklösch, Margit & Schlaud, Martin (2014): Verbreitung häufiger Allergien bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Ergebnisse der KiGGS-Studie – Erste Folgebefragung (KiGGS Welle 1). In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 57 (7), DOI 10.1007/s00103-014-1975-7.

Kirchmann, Andrea; Kleimann, Rolf & Schafstädt, Christin (2014): Das Ausgabeverhalten von Familien und die subjektive Lage materiell armer Kinder in Baden-Württemberg. Forschungsprojekt im Auftrag der FamilienForschung Baden-Württemberg (FaFo) im Statistischen Landesamt. Stuttgart. Online verfügbar unter https://www.statistik-bw.de/FaFo/Analysen/ArmutReichtum/ArmutReichtum_UntAuftr_ArmAusg.pdf.

Klammer, Ute & Hähnlein, Christina (2007): Kinderarmut in Mönchengladbach. Situation und Interventionsmöglichkeiten. Eine empirische Studie. Fachhochschule Niederrhein in Kooperation mit der AG „Kinder & Jugendliche“ der AG Armutskonferenz Mönchengladbach. Online verfügbar unter http://www.caritas-mg.net/de/UserFiles/25/de/bericht_kinderarmut_in_mg_fur_Download.pdf.

Klocke, Andreas (1996): Aufwachsen in Armut: Auswirkungen und Bewältigungsformen der Armut im Kindes- und Jugendalter. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 4/1996, S. 390–409. Online verfügbar unter http://sowiport.gesis.org/search/id/iz-solis-90211024#.

Klocke, Andreas (2006): Armut im Kontext. Die Gesundheit und das Gesundheitsverhalten von Kindern und Jugendlichen in deprivierten Lebenslagen. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 26/2006, S. 158–170.

Klocke, Andreas & Hurrelmann, Klaus (1998): Kinder und Jugendliche in Armut. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Klocke, Andreas & Lampert, Thomas (2005): Armut bei Kindern und Jugendlichen. Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Heft 4. Überarb. Neuaufl. Berlin. Online verfügbar unter https://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsT/armut.pdf?__blob=publicationFile.

Kraus, Carsten (1998): Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung durchgeführt vom Gesundheitsamt Stadt und Landkreis Göttingen. Protokoll des Arbeitskreises „Armut und Gesundheit“, Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen e.V., Hannover 26.1.1998, und Aufgaben und Möglichkeiten des Kinder- und Jugendärztlichen Dienstes der Gesundheitsämter. Beitrag im Rahmen der Fachtagung „Die im Dunkeln sieht man nicht“ am 14.7.1998 in Hannover. Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen.

Krug, Gerhard & Popp, Sandra (2008): Soziale Herkunft und Bildungsziele von Jugendlichen im Armutsbereich. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung – IAB (Hrsg.), IAB-Discussion Paper No. 42. Nürnberg. Online verfügbar unter http://doku.iab.de/discussionpapers/ 2008/dp4208.pdf.

Laubstein, Claudia (2014): Expertise zu „Lebenslagen und Potentialen armer Familien in Berlin“. Frankfurt am Main: ISS e.V.

Lauterbach, Wolfgang; Lange, Andreas & Becker, Rolf (2003): Armut und Bildungschancen. Auswirkungen von Niedrigeinkommen auf den Schulerfolg am Beispiel des Übergangs von der Grundschule auf weiterführende Schulstufen. In: Butterwegge, Christoph & Klundt, Michael (Hrsg.): Kinderarmut und Generationengerechtigkeit. Familien- und Sozialpolitik im demografischen Wandel. 2. Aufl. Opladen: Leske & Budrich, S. 153–170.

Lehmann, Rainer & Lenkeit, Jenny (2008): Erhebung zum Lese- und Mathematikverständnis. Entwicklungen in den Jahrgangsstufen 4 bis 6 in Berlin: Abschlussbericht über die Untersuchungen 2003, 2004 und 2005 an Berliner Grundschulen und grundständigen Gymnasien. Berlin: Humboldt Universität zu Berlin.

Lenze, Anne & Funcke, Antje (2016): Alleinerziehende unter Druck. Rechtliche Rahmenbedingungen, finanzielle Lage und Reformbedarf. Aktuelle Daten und Fakten. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Lueginger, Elisabeth & Renger, Rudi (2013): Das weite Feld der Metaanalyse. Sekundär-, literatur- und metaanalytische Verfahren im Vergleich. In: journal.kommunikation-medien. Onlinejournal des Fachbereichs Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg. Online verfügbar unter http://journal.kommunikation-medien.at/2013/05/das-weite-feld-der-metaanalyse-sekundar-literatur-und-metaanalytische-verfahren-im-vergleich/.

Maaz, Kai; Baeriswyl, Franz & Trautwein, Ulrich (2009): Genese sozialer Ungleichheit im institutionellen Kontext der Schule: Wo entsteht und wie vergrößert sich soziale Ungleichheit. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Sonderheft 12 (Bildungsentscheidungen), S. 11–46.

Maaz, Kai; Baeriswyl, Franz & Trautwein, Ulrich (2011): Herkunft zensiert? Leistungsdiagnostik und soziale Ungleichheiten in der Schule. Berlin. Vodafone Stiftung Deutschland. Online verfügbar unter https://www.vodafone-stiftung.de/uploads/tx_newsjson/herkunft_zensiert_2012.pdf.

Mack, Joanna & Lansley, Stewart (2015): Breadline Britain. The rise of mass poverty. London: Oneworld.

Main, Gill & Bradshaw, Jonathan (2014): Child Poverty and social exclusion: Final report of 2012 PSE study. Online verfügbar unter http://www.poverty.ac.uk/sites/default/files/attachments/PSE-Child-poverty-and-exclusion-final-report-2014.pdf.

Main, Gill & Pople, Larissa (2011): Missing Out: A child centred analysis of material deprivation and subjective well-being. London: The Children's Society.

Mansel, Jürgen (2001): Angst vor Gewalt: Eine Untersuchung zu jugendlichen Opfern und Tätern. Jugendforschung. Weinheim: Juventa.

Mansel, Jürgen & Brinkhoff, Klaus-Peter (Hrsg.) (1998): Armut im Jugendalter. Soziale Ungleichheit, Gettoisierung und die psychosozialen Folgen. Weinheim: Juventa.

Mansel, Jürgen & Hurrelmann, Klaus (1992): Belastungen Jugendlicher bei Statusübergängen. Eine Längsschnittstudie zu psychosomatischen Folgen beruflicher Veränderungen. In: Zeitschrift für Soziologie 5/1992, S. 366–387.

MASFFS = Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg (2016): Erster Armuts- und Reichtumsbericht Baden-Württemberg. Stuttgart. Online verfügbar unter http://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-sm/intern/downloads/Anhang_PM/Armuts_und_Reichtumsbericht_25_11_2015.pdf.

MASGF = Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen des Landes Brandenburg (Hrsg.) (1999): Einschüler in Brandenburg: Soziale Lage und Gesundheit 1999. Potsdam. Online verfügbar unter http://www.kinderumweltgesundheit.de/index2/pdf/gbe/6044_1.pdf.

Meier, Uta; Preuße, Heide & Sunnus, Eva Maria (2003): Steckbriefe von Armut. Haushalte in prekären Lebenslagen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Mielck, Andreas (2005): Soziale Ungleichheit und Gesundheit. Einführung in die aktuelle Diskussion. Bern: Huber.

Mierendorff, Johanna (2011): Arme Kinder. Kritische Anmerkungen aus wohlfahrtstheoretischer Perspektive. In: Rauschenbach, Svendy; Wittmann, Thomas & Leu, Hans Rudolf (Hrsg.): Kinder in Deutschland. Eine Bilanz empirischer Studien. Weinheim: Juventa, S. 124–137.

Müller, Katharina & Ehmke, Timo (2013): Soziale Herkunft als Bedingung der Kompetenzentwicklung. In: Prenzel, Manfred; Sälzer, Christine; Klieme, Eckhard & Köller, Olaf (Hrsg.): PISA 2012. Fortschritte und Herausforderungen für Deutschland. Münster: Waxmann, S. 245–274.

Muffels, Ruud (1993): Welfare Economic Effects of Social Security. Essays on Poverty, Social Security and Labour Market: Evidence from Panel Data. Tilburg: KUB.

OECD (2009): Doing better for Children. Paris. Online verfügbar: http://www.keepeek.com/Digital-Asset-Management/oecd/social-issues-migration-health/doing-better-for-children_9789264059344-en#page4.

OECD (2016): Low-Performing Students: Why They Fall Behind and How to Help Them Succeed, PISA. Paris: OECD.

PISA-Studien

2000 Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.) (2001): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen: Leske + Budrich.

2003 Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.) (2004): PISA 2003. Der zweite Vergleich der Länder in Deutschland – Was wissen und können Jugendliche? Die Länder der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich. Opladen: Leske + Budrich.

2006 PISA-Konsortium Deutschland (Hrsg.) (2007): PISA 2006. Die Ergebnisse der dritten internationalen Vergleichsstudie. Münster: Waxmann.

2012 OECD (2014): PISA 2012: Exzellenz durch Chancengerechtigkeit (Band II). Allen Schülerinnen und Schülern die Voraussetzungen zum Erfolg sichern. Gütersloh: Bertelsmann. Online verfügbar unter http://www.keepeek.com/Digital-Asset-Management/oecd/education/pisa-2012-ergebnisse-exzellenz-durch-chancengerechtigkeit-band-ii_9789264207486-de#page4.

Pople, Larissa; Raws, Phil; Rees, Gwyther; Main, Gill & Bradshaw; Jonathan (2015): The good childhood report 2015: York. Online verfügbar unter http://www.childrenssociety.org.uk/sites/default/files/TheGoodChildhoodReport2015.pdf.

Reichwein, Eva (2012): Kinderarmut in der Bundesrepublik Deutschland. Lebenslagen, gesellschaftliche Wahrnehmung und Sozialpolitik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Richter, Antje (2000a): Armutsausprägungen bei Kindern, Jugendlichen, Frauen und Familien. Expertise im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Oldenburg. Online verfügbar unter http://www.gesundheit-nds.de/downloads/bmfsfj.expert.pdf.

Richter, Antje (2000b): Wie erleben und bewältigen Kinder Armut? Eine qualitative Studie über die Belastungen aus Unterversorgungslagen und ihre Bewältigung aus subjektiver Sicht von Grundschulkindern einer ländlichen Region. Aachen: Shaker.

Richter, Dirk; Kuhl, Poldi & Pant, Hans Anand (2012). Soziale Disparitäten. In Stanat, Petra; Pant, Hans Anand; Böhme, Katrin & Richter, Dirk (Hrsg.): Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern am Ende der vierten Jahrgangsstufe in den Fächern Deutsch und Mathematik. Ergebnisse des IQB-Ländervergleichs 2011. Münster: Waxmann S. 191–207. Online verfügbar unter https://www.iqb.hu-berlin.de/laendervergleich/LV2011/Bericht.

Ridge, Tess (2010): The Everyday Costs of Poverty in Childhood: A Review of Qualitative Research Exploring the Lives and Experiences of Low-Income Children in the UK. In: Children & Society, Volume 25, pp. 73–84.

Ridge, Tess & Millar, Jane (2011): Following families: working lone-mother families and their children. In: Social Policy and Administration 1, pp. 85–97.

Romaus, Rolf; Weizel, Ruth & Romaus, Anja (2002): Münchner Armutsbericht 2000. Hrsg. v. Landeshauptstadt München, Sozialreferat. Beiträge zur Sozialplanung 162. München.

Russell, Cynthia L. (2005): An overview of the integrative research review. In: Prog Transplant 1, pp. 8–13.

Schäfer-Walkmann, Susanne; Störk-Biber, Constanze; Rieger, Günter & Ross, Paul-Stefan (2009): Arme Kinder und ihre Familien in Baden-Württemberg. Eine sozialarbeitswissenschaftliche Studie. Stuttgart: Caritasverband. Hrsg. v. Caritasverband und Diözesanrat der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V. und Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V. Online verfügbar unter http://www.dicv-rottenburg-stuttgart.caritas.de/61736.html.

Schimpl-Neimanns, Bernhard (2004): Zur Umsetzung des Internationalen Sozioökonomischen Index des beruflichen Status (ISEI), mit den Mikrozensen ab 1996. In: ZUMA-Nachrichten 54/2004, S. 154–170. Online verfügbar unter http://www.gesis.org//fileadmin/missy/arbeitshilfen/Tabellen/BSN_ZUMA_N_2004_ISEI.pdf.

Schindler, Hans & Wetzels, Peter (1985): Subjektive Bedeutung familiärer Arbeitslosigkeit bei Schülern in einem Bremer Arbeiterstadtteil. In: Kieselbach, Thomas & Wacker, Ali (Hrsg.): Individuelle und gesellschaftliche Kosten der Massenarbeitslosigkeit. Weinheim/Basel: Juventa, S. 120–138.

Schölmerich, Axel; Agache, Alexandru; Leyendecker, Birgit; Ott, Notburga & Martin Werding (2013): Wohlergehen von Kindern. Im Auftrag der Geschäftsstelle Gesamtevaluation der ehe- und familienbezogenen Leistungen in Deutschland. Bochum. Online verfügbar unter http://aktuell.rub.de/mam/content/studie-wohlergehen.pdf.

Schröder, Carsten; Spieß, Katharina & Storck, Johanna (2015): Private Bildungsausgaben für Kinder: Einkommensschwache Familien relativ stärker belastet. In: DIW Wochenbericht 8, S. 158–169.

Schulze, Alexander; Unger, Rainer & Hradil, Stefan (2008): Bildungschancen und Lernbedingungen an Wiesbadener Grundschulen am Übergang zur Sekundarstufe I. Projekt- und Ergebnisbericht zur Vollerhebung der GrundschülerInnen der 4. Klasse im Schuljahr 2006/2007. Hrsg. v. Amt für Soziale Arbeit, Abteilung Grundsatz und Planung Landeshauptstadt Wiesbaden. Projektgruppe Sozialbericht zur Bildungsbeteiligung. Wiesbaden. Online verfügbar unter https://www.uni-mainz.de/downloads/02_soziologie_uebergangsstudie_wiesbaden.pdf.

Schwarz, Alexandra & Weishaupt, Horst (2014): Veränderungen in der sozialen und ethnischen Zusammensetzung der Schülerschaft aus demografischer Perspektive. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Sonderheft 24, S. 9–35.

Seddig, Nadine; Landes, Benjamin; Gärtner, Debora & Laubstein, Claudia (im Erscheinen): Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung. Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen. Frankfurt am Main: ISS e.V.

Shell-Jugendstudien

2002 Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2004): Jugend 2002. Unter Mitarbeit von Hurrelmann, Klaus; Albert, Mathias & TNS Infratest Sozialforschung. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.

2006 Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2006): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Unter Mitarbeit von Hurrelmann, Klaus; Albert, Mathias & TNS Infratest Sozialforschung. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.

2010 Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2010): Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. Unter Mitarbeit von Albert, Mathias; Hurrelmann, Klaus; Quenzel, Gudrun & TNS Infratest Sozialforschung. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.

2015 Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2015): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. Unter Mitarbeit von Albert, Mathias; Hurrelmann, Klaus; Quenzel, Gudrun & TNS Infratest Sozialforschung. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.

Strohmeier, Klaus Peter (2001): Kinderarmut und Humanvermögen in der Stadtgesellschaft. Soziale und räumliche Strukturen der Armut im Ruhrgebiet. In: neue praxis 3/2001, S. 311–320.

Strohmeier, Klaus Peter & Kersting, Volker (1998): Immer weniger Kinder, aber immer mehr arme Kinder. Armutsbekämpfung in den Großstädten – eine gesellschaftspolitische Herausforderung ersten Ranges. In: Kommunalverband Ruhrgebiet (Hrsg.). Standorte: Jahrbuch Ruhrgebiet. Essen. Online verfügbar: https://homepage.ruhr-uni-bochum.de/volker.kersting/download/armutsbek%E4mpfung_in_den_grosstaedten_1998.pdf.

Tamke, Fanny (2008): Jugenden, soziale Ungleichheit und Werte. Theoretische Zusammenführung und empirische Überprüfung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

TIMSS 2011 = Bos, Wilfried; Wendt, Heike; Köller, Olaf & Selter, Christoph (2012): TIMSS 2011. Mathematische und naturwissenschaftliche Kompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Münster: Waxmann.

Tophoven, Silke; Wenzig, Claudia & Lietzmann, Torsten (2015): Kinder- und Familienarmut. Lebensumstände von Kindern in der Grundsicherung. Hrsg. v. Bertelsmann Stiftung & Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung – IAB. Gütersloh. Online verfügbar unter https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie_WB_Kinder-_und_Familienarmut_2015.pdf.

Toppe, Sabine (2006): Kinderarmut in der Grundschule – Pädagogische Wahrnehmungen, Deutungsmuster und Handlungsansätze bei Lehrerinnen und Lehrern in Oldenburg [Internetdokument entnommen Dezember 2006].

Townsend, Peter (1979/1983): Poverty in the United Kingdom. A survey of household resources and standards of living. Harmondsworth: Penguin.

UNICEF-Studien

2012 UNICEF Innocenti Research Centre (2012): Measuring Child Poverty: New league tables of child poverty in the world's rich countries. Innocenti Report Card 10. Florenz.

2013a Bertram, Hans & Kohl, Steffen: Kinder stärken für eine ungewisse Zukunft. Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland 2013. Berlin. Online verfügbar unter https://www.unicef.de/blob/9322/53ee582a7a098aade6db4bab4e75b6e5/ar005-zur-lage-der-kinder-in-deutschland-2010-pdf-data.pdf.

2013b Bertram, Hans (Hrsg.) (2013): Reiche, kluge, glückliche Kinder? Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland. Unter Mitarbeit von Konrath, Katrin. Weinheim: Beltz.

Vogl, Susanne (2012): Alter und Methode. Ein Vergleich telefonischer und persönlicher Leitfadeninterviews mit Kindern. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Wagner, Michael & Weiß, Bernd (2004): Meta-Analyse als Methode der Sozialforschung. In: Diekmann, Andreas (Hrsg.): Methoden der Sozialforschung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 44, S. 479–504.

Walper, Sabine (1999): Auswirkungen von Armut auf die Entwicklung von Kindern. In: Lepenies, Annette; Nunner-Winkler, Gertrud; Schäfer, Gerd & Walper, Sabine (Hrsg.): Kindliche Entwicklungspotentiale. Normalität, Abweichung und ihre Ursachen. Materialien zum 10. Kinder- und Jugendbericht, Band 1. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut, S. 291–360.

Walper, Sabine (2005): Tragen Veränderungen in den finanziellen Belastungen von Familien zu Veränderungen in der Befindlichkeit von Kindern und Jugendlichen bei? In: Zeitschrift für Pädagogik 2/2005, S. 170–191. Online verfügbar unter http://www.pedocs.de/volltexte/2011/4747/pdf/ZfPaed_2005_2_Walper_Tragen_Veraenderungen_Belastungen_D_A.pdf.

Walper, Sabine (2015): Aufwachsen in Deutschland – Erste Befunde des neuen DJI-Surveys AID:A. Vortragspräsentation. Berlin. Online verfügbar unter http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/dasdji/news/2015/news_20151126_jahrestagung_walper_folien.pdf.

Walper, Sabine & Riedel: Birgit (2011): Was Armut ausmacht. In: DJI Impulse 1/2011, S. 13–15.

Wenzig, Claudia (2000): Armutsverlaufsmuster und ihre Auswirkungen auf das Wohlbefinden bei 17- bis 24-Jährigen: Eine Analyse des Sozio-ökonomischen Panels 1985–1996. Nürnberg. Online verfügbar unter http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/31861/ssoar-2000-wenzig-Armutsverlaufsmuster_und_ihre_Auswirkungen_auf.pdf?sequence=1.

Wirth, Darijusch & Gerhards, Helene (2011): Es reicht nicht. Eine Befragung von Familien im SGB-II-Bezug in Osnabrück. Untersuchung im Rahmen des EJ20-Projektes „Allen Kindern Zukunft geben! Das schaffen wir in Osnabrück gemeinsam!" 1Bad Iburg: Grote.

World-Vision-Studien

2007 World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.) (2007): Kinder in Deutschland 2007. 1. World-Vision-Kinderstudie. Unter Mitarbeit von Hurrelmann, Klaus; Andresen, Sabine & TNS Infratest Sozialforschung. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.

2010 World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.) (2010): Kinder in Deutschland 2010. 2. World-Vision-Kinderstudie. Unter Mitarbeit von Hurrelmann, Klaus; Andresen, Sabine & TNS Infratest Sozialforschung. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.

2013 World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.) (2013): Kinder in Deutschland 2013. 3. World-VisionKinderstudie „Wie gerecht ist unsere Welt?". Unter Mitarbeit von Hurrelmann, Klaus; Andresen, Sabine & TNS Infratest Sozialforschung. Weinheim: Beltz.

Wüstendörfer, Werner (2008): „Dass man immer Nein sagen muss". Eine Befragung der Eltern von Grundschulkindern mit Nürnberg-Pass. Hrsg. v. Amt für Existenzsicherung und Soziale Integration – Sozialamt Stadt Nürnberg. Nürnberg. Online verfügbar unter https://www.nuern-berg.de/imperia/md/sozialreferat/dokumente/befragung_nuernberg_pass.pdf.

Yan, Maggie (2013): UNICEF – Bericht zur Lage der Kinder in Industrieländern. München. Online verfügbar unter https://www.statistik.lmu.de/institut/ag/agmg/lehre/2013_SoSe/SeminarSozialberichterstattung/Folien/vorbereitungsmaterial_yan.pdf.

Zander, Margherita (2007): Kinderarmut aus Kindersicht. In: Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.): Kinderreport Deutschland 2007. Daten, Fakten, Hintergründe. Freiburg: Velber, S. 45–72.

Zander, Margherita (2008): Armes Kind – starkes Kind? Die Chance der Resilienz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Zander, Margherita (2011): Armut als Entwicklungsrisiko – Resilienz als Entwicklungshilfe? In: Zander, Margherita (Hrsg.): Handbuch Resilienzförderung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 275–313.

Zenke, Karl & Ludwig, Günter (1985): Kinder arbeitsloser Eltern. Sonderdruck aus: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 18. Jg. Stuttgart.

Zenz, Winfried M.; Bächer, Korinna & Blum-Maurice, Renate (Hrsg.) (2002): Die vergessenen Kinder. Vernachlässigung, Armut und Unterversorgung in Deutschland. Köln: PapyRossa.

Zinnecker, Jürgen & Silbereisen, Rainer K. (ab 1996 ff.): Kindheit in Deutschland. Aktueller Survey über Kinder und ihre Eltern. 8 Bände. Weinheim/Basel: Juventa.

ZIVIZ = Zivilgesellschaft in Zahlen (Hrsg.) (2015): Allen Kindern eine Zukunft bieten. Zivilgesellschaft KONKRET 7/2015. Online verfügbar unter http://www.ziviz.info/fileadmin/ZiviZ-Praxis/Ausgabe_7_Allen_Kindern_eine_Zukunft_bieten.pdf.

Abstract

Consequences of poverty for children and youth – Findings from empirical studies in Germany

Claudia Laubstein, Gerda Holz, Nadine Seddig

For more than 20 years, child poverty in Germany has been discussed in public, and there is a wide consensus on the importance of this issue in politics, science, practice, as well as society. Nevertheless, attempts to reduce child poverty have not been successful so far. Taking a closer look at the multifaceted data in statistics and empiricism, a gap becomes clear: In Germany, there has not been a systematic or regular analysis of the consequences of living in poverty as a young person – neither for the current situation of children and youth, nor for their future. Aim of this meta-analysis is to show research results with regard to poverty-experiences as well as to uncover the academic void on the outcomes of child and youth poverty. Therefore, an Integrative Research Review was chosen as the methodological approach. In a whole, 59 German child-centered studies were evaluated using the following four central living conditions to distinguish the effects:

Material Situation: Poor children are often confronted with low quality and quantity of living space and living environment as well as a shortage of food provision. Deficient space influences the opportunity of spending time with friends negatively – and therefore, material deprivation also effects social inclusion. Not being able to buy adequate seasonal clothing for children puts additional pressure on parents.

Social Situation: Most poor children can rely on friends and a small or medium social network. But there is a group of poor children that has to deal with social isolation. In most of the cases, their parents are isolated, too. This exclusion often goes along with social and emotional problems. Nevertheless, poor children generally experience their parents as supportive and as a social resource – a strong relationship to the mother is an important determinant for a positive family climate.

Cultural Situation: Poverty has a great influence on the education of children. In Germany, poor children and youth have to repeat a school-year more often, tend to have worse grades, and face problems in the transition from primary to secondary school more frequently than children from other families. The edu-

cational success of children depends on the financial status of their parents to a great extent. Poor families are not able to spend as much money on formal and non-formal educational offers, and therefore they are not participating in the same amount. Inevitably, poor children are often denied access to informal learning experiences.

Health Situation: Especially long-term experiences of poverty can result in both mental and physical health problems (e.g. obesity). In addition, children and youth from poor families show unhealthy behaviour more often than peers from families with a higher socio-economic status: They exercise less, consume more TV, eat less fruits and vegetables, and have a higher risk of consuming tobacco or alcohol.

Taking everything into account, poverty has a major influence on the life of children and youth: Often, they face deprivation in several fields of living, and these complex problems stiffen over time. But this study also shows that – after all these years of debating child poverty in Germany – a lack of knowledge on its effects still exists. As a consequence, most of the reliable results mentioned above are based on the qualitative AWO-ISS-Studies, which date back up to 15 years. Therefore, it is necessary to intensify research in terms of

- verifying qualitative research results on the mechanisms of poverty by combining both qualitative and quantitative designs,
- building up longitudinal designs to get to know more about duration and outcomes of child poverty,
- using a consistent approach of income poverty in addition to concepts of social inequality in all big surveys and panels,
- questioning results of former studies under current social conditions and update the data base, and
- analysing determinants of child poverty such as gender, ethnical background, and regional aspects.

A systematic and consequent analysis of child and youth poverty and its effects on the current and future life of children and youth is overdue.

Über die Autorinnen

Gerda Holz (Jahrgang 1957) ist seit 1990 als Wissenschaftlerin mit verschiedenen Aufgabenschwerpunkten und unterschiedlichen Leitungsfunktionen im ISS-Frankfurt a. M. tätig, derzeit im Geschäftsfeld „Soziale Inklusion“. Als Politikwissenschaftlerin (Marburg) und Sozialarbeiterin (Dortmund) befasst sie sich mit Fragen zur Lebenssituation und zur Unterstützung sozial benachteiligter Gruppen in Deutschland. Diese anwendungsorientierte Forschung bildet zudem die Basis für ihre Konzeptarbeit zur fachlichen Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit. Wichtiges Element ist die Gestaltung eines kontinuierlichen Theorie-Praxis-Transfers u. a. über ihre umfangreiche Beratungserfahrung mit öffentlichen und freigemeinnützigen Trägern der Sozialen Arbeit. Ihre aktuellen Arbeitsschwerpunkte sind „Armut und soziale Ausgrenzung“, insbesondere bei Kindern und Jugendlichen, sowie „Integrierte Handlungskonzepte zur kindbezogenen Armutsprävention – Aufbau von Präventionsketten in Kommunen“. Sie ist in diversen Gremien tätig, u.a. Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Programmschwerpunktes „Frühstart“ der Gemeinnützigen-Hertie-Stiftung und im Beratenden Arbeitskreis „Gesund Aufwachsen für alle“ der Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung.

Claudia Laubstein (Jahrgang 1982) arbeitet seit 2009 als Wissenschaftlerin am ISS-Frankfurt a. M., derzeit im Geschäftsfeld „Soziale Inklusion“. Sie studierte Politikwissenschaft und Soziologie (Frankfurt a. M.) mit dem Abschluss Magistra. Ihre Expertise in quantitativer und qualitativer empirischer Sozialforschung verbindet sie mit den thematischen Schwerpunkten zu Fragen sozialer Ungleichheit, Ausgrenzung und den Möglichkeiten sozialer Inklusion. Darüber hinaus ist sie in der Evaluation von Modellprojekten engagiert. Ihr besonderes Interesse gilt dabei Jugendlichen und Familien. Sie ist in verschiedenen Gremien eingebunden, u.a. in der Nationalen Armutskonferenz sowie dem Europäischen Netzwerk EAPN.

Nadine Seddig (Jahrgang 1979) ist seit 2015 als Wissenschaftlerin am ISS-Frankfurt a. M. tätig, derzeit im Modellprojekt „Young Refugees NRW“ im Geschäftsfeld „Sozialer Zusammenhalt und Beteiligung“. Sie studierte Sozialpädagogik und Erziehungswissenschaften (Bielefeld) und bildete sich als zertifizierte Familientherapeutin fort. Ihre Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der frühkindlichen Bildung und Erziehung, der soziologischen Kindheitsforschung sowie der Migrationsforschung. Ihre methodische Expertise umfasst qualitative Methoden der Sozialforschung, insbesondere der Kindheitsforschung. Sie ist assoziiertes Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften, Sektion „Pädagogik der frühen Kindheit“ sowie Mitglied des Nachwuchsnetzwerks der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Sektion „Soziologie der Kindheit“.

Impressum

© 2016 Bertelsmann Stiftung

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
www.bertelsmann-stiftung.de

Verantwortlich
Antje Funcke
Christina Kruse

Bildnachweise
fotolia / Roman Bodnarchuk (Titelmotiv)
Gerda Holz / ISS e.V. (Seite 104)
Claudia Laubstein / ISS e.V. (Seite 105)
Nadine Seddig / privat (Seite 105)

Gestaltung
Markus Diekmann, Bielefeld

Druck
Matthiesen Druck, Bielefeld

Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
Telefon +49 5241 81-0

Antje Funcke
Programm Wirksame Bildungsinvestitionen
Telefon +49 5241 81-81243
Fax +49 5241 81-681243
antje.funcke@bertelsmann-stiftung.de

Christina Kruse
Programm Wirksame Bildungsinvestitionen
Telefon +49 5241 81-81282
Fax +49 5241 81-681282
christina.kruse@bertelsmann-stiftung.de

www.bertelsmann-stiftung.de

BertelsmannStiftung